H
2515

von Halder
N. 4932.

Morgen- und Abendopfer
in
Gesängen

von

Johann Heinrich Wilhelm Witschel,

Pfarrer zu Igensdorf.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Vierte verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.
1809.

Ihro Hochwohlgebohrn

Frauen

Ernestine Reinhard,

gebohrnen

von Charpentier.

Hochwohlgebohrne,

Verehrungswürdigste Frau Oberhofpredigerin!

Wem könnte ich wohl diese geistvollen Gesänge als Verleger mit mehrerem Rechte widmen, als Ihnen, Verehrungswürdigste, die Sie durch jede Ihrer Handlungen den ächt religiösen Geist bezeichnen, von dem Sie beseelt sind, als der würdigen Gattin, der theilnehmenden Gefährtin des edelsten und ersten Theologen Teutschlands, dessen Geisteswerke schon so vieles Gute verbreitet haben und noch nach Jahrhunderten verbreiten werden, und die ich stolz bin, unter meine wichtigsten Verlagswerke zählen zu können. Die jezt lebende Generation und noch mehr die Nachwelt wird strenge richten über die, welche im Finstern sich mühen, seine Verdienste zu entstellen und seinen Werth herabzusetzen, weil sie selbst arm an jeder literarischen und bürgerlichen Tugend sich fühlen. Doch es war ja von jeher das Schicksal ausgezeichneter Männer, verkannt zu werden; aber immer blieben sie groß,

und jede Verfolgung erhöhte nur ihren Ruhm noch mehr. Diese Wahrheit tröste und erhebe Sie bey den widrigen Erfahrungen, die in dieser Hinsicht das Schicksal auch Ihrem verehrten Gatten bestimmt zu haben scheint. Mögen Sie noch lange sein thätiges und mit so vielen Anstrengungen verbundenes Leben erheitern, und noch die lezten Abendstunden desselben Ihm versüssen, bis Er jenseits des Grabes in den Wohnungen des Lichtes, der Wahrheit und der Tugend die Belohnungen empfängt, die Er hienieden in jeder Minute seines Lebens sich erwarb! — Möge auch mir noch lange das Glück gegönnt seyn, Ihr mir so schätzbares Wohlwollen zu besitzen, und die edelste Freundin in Ihnen verehren zu dürfen!

Euer Hochwohlgebohrn ꝛc.

Sulzbach den 1sten September, 1808.

ergebenster Diener,

Johann Esaias Seidel.

Vorrede.

Während die erste Auflage dieses Buchs vom Jahr 1803 einen glücklichen Abgang fand, benutzte ich die Eindrücke der angenehmen Gegend, in welcher ich lebe, und arbeitete im Sommer, Herbst und Winter noch eine Reihe von poetischen Morgen- und Abend-Andachten aus, welche drey Wochen ausfüllen, deren jede eine Jahrszeit umschließt. Ich fand eine rührende und angenehme Beschäftigung darin, die erhabene Natur zu betrachten, und in ihrem feyerlichen Tempel dem Schöpfer ein Loblied zu singen. Dabey wurde der Gedanke sehr lebhaft in meiner Seele, daß wohl unser ganzer Religionskultus der Natur mehr angepaßt werden sollte; denn die Natur und die Religion sind ja zwey Bücher, von welchen immer eins das andre erklärt. Und warum macht gewöhnlich das Erndtefest einen so rührenden Eindruck? Wahrscheinlich deßwegen, weil hier Natur und Religion so traulich zusammentreten, um die Herzen der Menschen zu gewinnen.

Die erste Woche ist für den Frühling bestimmt. In der ersten Auflage war sie dieses freylich nicht;

allein da ich diese Lieder im Frühling verfertigte, so tragen sie fast überall die Farbe dieser lieblichen Jahrszeit, und wenn schon der Anspielungen auf die Natur hier weniger vorkommen, als bey den folgenden Jahrszeiten, so sind sie auch hier am leichtesten zu entbehren, da die verjüngte Natur selbst ihre Farben so reitzend aufträgt, daß sie wohl von keinem Auge übersehen zu werden pflegen.

Die übrigen bey dieser zweyten Auflage hinzugefügten Stücke sind: ein Morgen- und Abendgebet am Himmelfahrtsfeste, und einige Abendgebete, nämlich am lezten Abend im Jahr, an einem Tauftage und an einem Begräbnißtage. Auch ist zu der ersten Epistel an die Christen noch eine zweite gekommen. Die erste enthält eine Aufforderung zu einer allgemeinen christlichen Religionsvereinigung. Die zweyte soll die Möglichkeit einer solchen Unternehmung zeigen.

Der ehrwürdige Plank behauptet, es könne, der Natur der Sache nach, nur drey Wege geben, auf welchen die getrennten Religionspartheien wieder zusammen- oder einander näher gebracht werden könnten. Er sagt:

„Entweder muß die eine der andern völlig nachge„ben, indem sie allen ihren eigenthümlichen Mei„nungen und Einrichtungen entsagt, und die Mei„nungen und Einrichtungen der andern wieder zu „den ihrigen macht. Oder beyde müssen sich durch

„wechselseitiges Nachgeben einander nähern, indem „jede von ihrem Eigenthümlichen so viel nachläßt, „und von dem Eigenthümlichen der andern so viel „annimmt, daß sie zulezt in einem Punkt zusammen„treffen. Oder sie müssen sich endlich darüber „einverstehen, daß jede der andern ihr Eigenthüm„liches lassen, aber kein weiteres Hinderniß des „Friedens und der sonstigen Glaubens-Gemein„schaft mehr darinn sehen will." *)

Ich habe es gewagt, einen vierten Weg anzugeben, der mit dem zweyten hier vorgeschlagenen nur scheinbar verwandt, im Grunde aber von demselben ganz verschieden ist, wie jeder finden wird, welcher das in der Note angeführte Buch selbst gelesen hat. Es soll nicht mehr von hierarchischen Reichsabschieden die Rede seyn, noch von Meinungen, noch von Eigenthümlichkeiten, noch von wechselseitigem Nachgeben, sondern das Unwidersprechliche wird als Norm angenommen, das Nothwendige muß uns zusammenführen, die Wahrheit muß uns frey machen. Wenn solche Männer, wie Plank, einen etwas veralteten Gegenstand wieder zu Sprache bringen, so erhellet daraus, daß die Sache an und für sich selbst nicht unwichtig sey, und daß der Zeitgeist ein neues Interesse dafür eingeflößt habe.

---

*) Ueber die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptpartheyen. Seite 74—75.

Ich war fast immer so glücklich, sehr billige Richter zu finden, und da sie sich aus vorliegendem Buche überzeugen werden, daß ich ihre ehehin gemachten Erinnerungen möglichst benuzt habe, so übergebe ich ihnen auch diese neuen Versuche mit Zutrauen und Freude.

Gott schenke uns allen ein fröhliches Jahr und lasse mit dem Erwachen der Natur auch neue Schönheit in der moralischen Welt aufblühen.

Igensdorf den 19. Febr. 1805.

Joh. Heinr. Wilh. Witschel.

Vorrede zur vierten Auflage.

Da die dritte Auflage im Jahr 1807 nur wenige unbedeutende Verbesserungen erhielt, so war es nicht der Mühe werth, darauf aufmerksam zu machen. Diese gegenwärtige Auflage aber hat einige Vermehrung durch die Wettergesänge von Seite 195 bis 204 erhalten, welche ich seit dieser Zeit, mit einer gewissen Vorliebe, der Natur nachgebildet habe, so gut ich konnte. Das Donnerwetter ist das Drama der Natur, und alle religiösen Sänger von Hiob und David bis auf Klopstock fanden sich durch diese feyerliche Darstellung zur himmlischen Begeisterung entflammt.— Das Feuer vom Himmel sezte die ersten Altäre in Flammen, heist es. Wäre dieses Ausdruck der Poesie, so hiesse es mit andern Worten: Der Bliz und Donner erweckte bey den Menschen zuerst, wo nicht den Gedanken an Gott, doch die erste Regung der Andacht. Dadurch aber hätte jede Wetterscene eine besondere Wichtigkeit für den Menschen.— Sobald ich wieder Gelegenheit habe, ein Wetter ruhig zu beobachten und mich die heilige Begeisterung ergreift, so werde ich jene erhebende An-

sicht besonders im Auge zu halten suchen. Auch werde ich mit der Zeit noch eine Christenepistel nachfolgen lassen, in welcher ich die Gesetze bestimmter angeben möchte, nach welchen dereinst, meiner Meinung nach, eine Christenvereinigung zu Stande kommen muß. Diese Familisirung aller Christen ist meine Lieblingsidee und sie kehrt immer wieder in meine Seele zurück, ohne daß ich sie absichtlich fest zu halten suche. Aber der Gegenstand selbst liegt noch in einem gewissen Helldunkel vor mir. Die Seele hat ihn erblickt, aber nur immer von einzelnen Seiten. So tritt zuweilen in einer Gegend da und dort eine Parthie ins helle Licht; aber es laufen Wolken unter der Sonne weg und werfen grosse Schatten auf das Ganze. —

Igensdorf den 29sten März, 1808.

Joh. Heinr. Wilh. Witschel.

„Der

„Der vernünftige Zweck der Gebete, so wie aller sinnlichen Religionsübungen im Allgemeinen, und zugleich das Höchste, was sie wirken können, ist religiöse Erbauung. Diese besteht in Versinnlichung der Religionsideen für Phantasie und Herz, in einem dadurch gewirkten lebendigen Glauben, in einer Reinigung unserer Empfindungen und einer erhöhten Rührung fürs Gute: Alles zu dem grossen moralisch-ästhetischen Endzweck, der Disciplin unsrer Neigungen und der Beförderung einer freyen und leichten Harmonie derselben mit den Forderungen der moralischen Vernunft.

Dieß nämlich soll hier unter dem so oft gemißdeuteten Wort: religiöse Erbauung, verstanden werden. — Aufrichtung des gesunkenen innern Menschen, Veredlung und Erhebung der Sinnlichkeit zur zwanglosen Harmonie mit der Vernunft, sollte überhaupt der lezte, der höchste Zweck aller schönen und rührenden Künste seyn. Jede sollte nach ihrem Vermögen und in ihrem Wirkungskreise dazu beytragen, daß der innere Mensch, der durch Künsteley und Verkünstelung getheilt und zertrümmert worden ist, sich selbst wieder aufbaue und zu einem friedlichen Ganzen vereine.

Die Vernunft verlangt *gehorsame Unterthanen*; die guten Künste bestreben sich diese Unterthanen in *liebende Kinder* zu verwandeln. Nicht soll die Vernunft für die Sinnlichkeit, aber wohl die Sinnlichkeit für die Vernunft gewonnen werden, damit sie mit Freuden gehorche und zufrieden und glücklich werde unter dem Zepter ihres strengen Monarchen. — Nur auf diesem Wege läßt sich eine innere Harmonie hoffen, wenigstens ein Vorschmack von der künftigen Vereinigung der Glückseligkeit mit der Würdigkeit zu derselben, ein Himmel auf Erden im Herzen und Geist des Menschen! —"

Ideen der Gebetsformeln, von

J. J. Mnioch.

Innhalt.

Inhalt.

Erster Theil.

	Seite
Morgen- und Abendgebete im Frühling.	1
Morgen- und Abendgebete im Sommer.	33
Morgen- und Abendgebete im Herbst.	65
Morgen- und Abendgebete im Winter.	97

Zweyter Theil.

Das Gebet Jesu.	131
Am lezten Abend im Jahr.	133
Neujahr.	136
Charfreytag.	140
Ostern.	145
Himmelfahrt.	150
Pfingsten.	155
Erndtefest.	161
Weihnachten.	167
Abendmahlsfeyer.	171

An einem Tauftage. 177
Am Geburtstage. 180
In Krankheit. 186
An einem Begräbnißtage. . . . 192
Im Ungewitter, bey Tage. . . . 195
Nach dem Wetter. 199
Im Ungewitter, bey Nacht. . . . 201
Nach dem Wetter. 203
An die Christen, erste Epistel. . . . 205
An die Christen, zweyte Epistel. . . . 211

In einigen Wochen wird von dem nämlichen Verfasser und in der nämlichen Verlagshandlung die Presse verlassen: Etwas zur Aufheiterung in Versen.

Erster

Erster Theil.

Frühling.

Sonntag.

Morgen.

Du, den Sonne, Mond und Sterne loben,
Den des Seraphs goldne Harpfe preist,
Den mein Herz am hellen Freudentage,
Wie im Sturme, liebend Vater heißt;
Grosser Geist, den keine Welt umschliesset,
Den die Andacht Gott und Vater nennt,
Den die tiefste Weisheit nicht ergründet,
Den der Mensch nur durch den Glauben kennt;
Höre mich am Tage deiner Ehre,
Friede herrscht um mich und Heiterkeit,
Höre mein Gebet im Morgenschimmer,
Freundlicher, in deiner Herrlichkeit.
Herr und Vater, laß mich Gnade finden,
Wenn mein Herz in frommer Liebe glüht,
Gnade, wenn ich menschlich vor dir rede,
Du, der alles ewig weiß und sieht.
Soll der Mensch des Irrthums Sklave werden?
Laß uns frey im Reich der Wahrheit seyn!
Soll die Thorheit unsern Pfad umwölken? —
Schenke uns der Weisheit Sonnenschein!

Kann die Welt durch Unrecht glücklich werden? —
Unser Heil sey die Gerechtigkeit!
Kann das Laster unser Herz belohnen?
Nur die Tugend giebt uns Seligkeit!
Freude lohne allen guten Menschen,
Friede sey der Erde Eigenthum!
Tugend sey der Menschheit Ehrenkrone,
Und die Liebe sey ihr Heiligthum!
Blinder Irrthum hat die Welt entzweyet —
Mißgunst ist die größte Sündenschuld;
Ach in Tempeln und in Herzen wohne
Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld!
Ruhe herrschet, Sabbathstille wehet,
Und die Schöpfung feyert deinen Ruhm.
Glocken tönen. Millionen wallen,
Anzubeten in dem Heiligthum.
Segne sie; du kennest ihre Herzen,
Leite sie zum wahren Guten hin.
Ihr Gesang sey Harmonie der Seele;
Ihr Gelübde sey ein reiner Sinn!
Führe aus dem Vorhof alle Völker
In das Heiligthum der Wahrheit ein.
Ach, und wenn die lezte Stunde winket,
Vater, laß uns alle selig seyn!

———

Abend.

Lobe deinen Schöpfer, meine Seele,
Und vergiß nicht, was er dir gethan.
Vater, deine Erde ist umhüllet,
Doch der Himmel ist mir aufgethan.
Wer kann durch die tiefe Ferne schauen,
Wo die lezte deiner Welten steigt?
Wo die Schöpfung und der Raum sich endet,
Wo das Leben und die Freude schweigt?
Ach! unendlich liegt das Reich der Wesen,
Deine Schöpfung, vor mir aufgethan;
Und du bist ein grosser Gott der Liebe,
Mehr, als ichs begreifen, ahnen kann.
Ruhe sinkt von deinen Wolken nieder,
Feyernd steht der Tempel der Natur,
Und der Himmel brennt mit allen Sternen,
Alles trägt der grossen Liebe Spur.
Dank dir, Vater, der zum Erdenleben
Uns ein mildes Licht vom Himmel gab —
Einen Schimmer, der zur Ruhe leitet,
Sanft und freundlich, bis ans stille Grab;

Eine Freundin, die den Sünder tröstet
Und sich liebend zu dem Frommen neigt;
Einen Engel, der am Sterbebette
Unserm Geist die lichte Heimat zeigt.
Alle niedern Erdensorgen schwinden,
Friede Gottes weht vom Sternenthron
Und mein Herz fühlt in der Sabbathstille
Deine Freuden, o Religion.—
Dein Gesetz erhellt die trübe Seele,
Sanft bist du, und deine Last ist leicht.
Freudig hört der Weise deine Stimme,
Wenn sein guter Engel von ihm weicht.
Sanft tönt deine Stimme aus der Höhe,
Wenn der Mensch im Staube sich vergißt;
Sanft spricht Jesus: seyd vollkommen, Kinder,
Werdet gut, wie euer Vater ist.
Vater, guter Vater, dir zu dienen,
Dich zu lieben, ewig dein zu seyn
Und den Menschen lieb und nützlich werden,
Dieses weihet mich zum Himmel ein.
Die Natur entwickelt alle Keime,
Und Vollendung folget ihrer Spur,
Soll der Mensch alleine rückwärts gehen,
Er, der Erstgeborne der Natur?
Ist er nur für Eine Welt geboren,

Trägt er nicht den Keim der Ewigkeit?
Hast du ihn zum Bürgerrecht der Geister,
Grosser Geist, nicht liebend eingeweiht?
Kann er mit sich selbst zufrieden leben,
Wenn er seines Lebens Werth vergißt?
Kann er dich in deiner Schöpfung lieben,
Wenn er nicht des Guten Schöpfer ist?
Wird die Nachwelt seinen Namen segnen,
Wenn er träg sein Tagewerk versäumt?
Wird er ruhig einst hinüber gehen,
Wenn er seinen Lebenstag verträumt?
Ach! das Leben eilt so schnell von hinnen,
Schnell und täuschend, wie ein Mondenblick,
Und die Jahre, die entschlafnen Jahre,
Bringt kein Wunsch aus ihrer Gruft zurück.
Vater, lehre mich es wohl bedenken,
Diese Stätte bleibt nicht ewig mein.
Hilf, daß ich den Zweck des Lebens finde,
Und das Ziel wird mir nicht schrecklich seyn.
Freundlich wird es mir vor Augen stehen,
Wie die Lilie im Mondenschein;
Vater, deine Engel werden winken,
Und mein Sterben wird ein Lächeln seyn.

Montag.

Morgen.

Fliehe Nacht! die Ruhe ist vorüber,
Gottes Schöpfung liegt im Glanz vor mir;
Und der Tag, mit allen seinen Strahlen,
Neubelebte Menschheit, leuchtet dir.
Alles regt sich um mich her und webet,
In den grossen Hallen der Natur,
Labend stößt die Morgenluft vom Berge,
Und verweht des Schlafes dumpfe Spur.
Auf, mein Sinn! die goldne Lebensstunde
Winket dir zur neuen Thätigkeit,
Rufet dich zur lieben Arbeit wieder,
Zum Genuß, den Gotteshand dir beut.
Ach! wer bin ich, daß du mein gedenkest,
Daß mich täglich deine Huld umgiebt?
Herr, was ist der Mensch, vom Staub geboren,
Daß ihn deine Allmacht trägt und liebt?
Daß die Arbeit ihn zu Thaten ruffet,
Daß der Fleiß, der fromme Sohn der Zeit,
Unsern Pfad zum Ruhme, und zur Freude,
Und zum Grab mit Blumen überstreut?

Er belohnt das Herz mit stiller Wonne,
Giebt dem kurzen Daseyn goldnen Werth,
Und bekränzt uns, wenn der Todesengel
Uns für eine beßre Welt begehrt.
Nur das Thier hängt an Genuß und Ruhe,
Sorgt nur, daß es lebe; denket nicht,
In dem Traume seines Erdenlebens,
An Vollendung, Grösse, Recht und Pflicht.
Aber eine rege, freye Seele
Treibt den Menschen in den Kampf hinein,
Er will seiner Hände Arbeit sehen,
Will vollenden und vollendet seyn.
Darum dank ich dir, du Gott der Liebe,
Der zum Leben mir auch Arbeit gab. —
Nur der Fleiß erhebet uns zu Menschen,
Reichet uns den sichern Wanderstab.
Laß mich fröhlich wirken, weil die Sonne
Noch erleuchtet meine Lebensbahn.
Bald erscheint die stille Abendröthe
Und die Nacht, wo Niemand wirken kann.
Vater, unter deinen Augen trete
Ich in meinen Wirkungskreis hinein.
Ach! laß meinen Fleiß nie unvernünftig,
Meine Arbeit nie verwerflich seyn.

A b e n d.

In den grossen Schattenschleyer hüllet
Feyerlich die stille Erde sich.
Wieder ist ein Tag hinabgesunken —
Herr des Lebens, du erforschest mich.
Immerdar, ich gehe oder liege,
Bin ich unsichtbarer Geist, vor dir,
Und auf jedem Lebenspfade schwebet,
Richter, deine Waage über mir.
Stillverschwunden gleiten meine Tage,
Wie verwelkte Blätter in dem Bach,
Hin, auf ewig hin, im Strom der Zeiten,
Und wer weiß, bald folgt der letzte nach.
Liebe Seele, unter allen Schätzen
Ist der größte — deine Lebenszeit.
Ach! du kannst sie nicht zurück erkauffen;
Denn ihr Wesen ist Vergänglichkeit.
Sieh, mit jedem leisen Tritt verrinnet
Unvermerkt sie hinterm Wanderstab,
Und kaum hat der Mensch den Lauf begonnen,
So erscheint ihm schon das Ziel — das Grab.

Blick ich auf — Herr über Tod und Leben,
Prüfe mich, wie ist mein Herz bestellt?
Bebt es nicht vor dir, dem ewig Nahen,
Nicht vor dir, dem Richter aller Welt?
Hab ich fromm und treu den Bund gehalten,
Den ich weislich mit mir selbst gemacht?
Hab ich ohne Fehl gerecht gehandelt,
Ohne Tadel meine Pflicht vollbracht?
Hat nicht Thorheit, Leichtsinn und Begierde,
Hochmuth, Mißgunst, Eigennutz und Wahn
Mich von dir, dem guten Geist, entfernet
Auf der ungewissen Lebensbahn?
Habe ich für meinen Geist gewuchert
Mit dem Pfund, das deine Huld mir leiht?
Ist mein Herz an Tugend reicher worden
Und dadurch an innrer Seligkeit?
Ja, ich fühl es, Gott, zu deinem Frieden
Leitet nur der Tugend steile Bahn. —
Doch wo schlägt das reine Herz auf Erden,
Das sich keiner Sünde zeihen kann?
Du allein bist immer gut und heilig,
Du alleine wohnest in dem Licht,
Du bist weise, bist vollkommen, Vater,
Aber wir im Staube sind es nicht.
Doch dir immer ähnlicher zu werden,

Dieser Wunsch ist edel, fromm und groß.
Und vom Staube ewig aufwärts streben,
Ist ja unser freudenvolles Loos.
Dieses, Vater, lehre mich bedenken,
Lehre michs in dieser stillen Nacht —
Und mit diesem grossen Wunsch sey heute
Dieser Tag und mein Gebet vollbracht.

Dienstag.

Morgen.

Wenn im Hain der Morgenruf begonnen
Und der junge Tag in Osten lacht,
Wenn der Himmel in Verklärung stehet
Und die Erde aus dem Schlaf erwacht;
O dann triumphirt das süsse Leben,
Und das Reich des Todes wird zu Spott;
Alle Herzen schlagen neugeboren
Und die freye Seele fliegt zu Gott,
Betet an, versinkt in hohe Wonne,
Fühlet seine Gegenwart im Licht,
Strömet hin zur grossen Lebensquelle,
Opfert ihm des Dankes süsse Pflicht;
Ihm, den Sonne, Mond und Sterne ehren,
Ihm, der alle Wesen liebend trägt,
Ihm, vor dessen Weltenthron der Cherub
Seine Krone schweigend niederlegt.
Du, o du, der mich dem Nichts entrissen
Und ins freudenvolle Leben rief,
Du, der meinen Odem mir bewahret,
Als ich, wie im stillen Grabe, schlief,

O wie dank ich dir das neue Leben?
Wie vergelt ich deinen Sonnenschein? —
Laß mich nicht umsonst dem Licht geboren,
Nicht umsonst auf deiner Erde seyn.
Laß mich freudig meine Pflicht erfüllen,
Nicht zur Rechten, noch zur Linken sehn —
Laß mich in dem grossen Kampf der Menschheit
Auf der Seite der Gerechten stehn.
Laß mich nie des Lasters Klugheit ehren;
Zu der Tugend führt nur Eine Bahn:
Nur, was recht ist, Vater, laß mich wollen,
Fröhlich dem Gesetze unterthan.
Eins ist Noth! der größte Schatz des Herzens,
Reinigkeit vor deinem Angesicht.
Laß mich jedem Sterblichen verzeihen,
Jedem Sünder — nur mir selber nicht.

Abend.

Auf, mein Geist, es naht die Geisterstunde,
Die der blinde Aberglaube schuf —
Immer, immer schlägt die Geisterstunde,
Und der Weise höret ihren Ruf.
Wahrheit geht nicht mit der Sonne unter,
Die Vernunft umhüllet keine Nacht,
Und der Geist erkennt in Finsternissen,
Was ihn schön vor Gottes Augen macht.
Vater, diese lezte Abendstunde
Sey der Andacht und dem Geist geweiht,
Eh der Leib zu seiner Ruhe sinket,
Im Gefühle seiner Sterblichkeit.
Bald wird meine Lebenssonne sinken,
Und die Ruhe mahnet an das Grab.
Wohl mir dann, wenn ich mit leichtem Herzen
Niedersinke an dem Wanderstab;
Wenn ich treu mein Tagewerk vollendet,
Wenn ich froh zu meinen Vätern geh
Und in meiner lezten Abendröthe
Deinen Himmel vor mir offen seh;
Deine Sonnen mir entgegen glänzen,
Wenn der Tod aus tausend Wogen spricht;

Deine Engel freundlich mich umschweben,
Wenn mein Nachen an dem Grabstein bricht.
Heiligthum, wo Gottes Sterne brennen,
Schönes Land, wo alles Klarheit ist,
Wo der Geist, von Himmelsluft gehoben,
Alles, nur die Wahrheit nicht vergißt.
O mein Auge blicket nicht vergebens
In das grosse, stille Heiligthum,
Und ich ahne nicht umsonst im Kerker
Jene Freyheit in Elysium. — —
Frey von Banden, die das Herz bestricken,
Frey von Wahn und Geistessklaverey,
Vater, laß mich meinen Lauf vollenden,
Daß ich jener Palme würdig sey.
Daß ich nicht mit Schaam hinüberblicke,
Wo die Wahrheit auf dem Throne sizt;
Daß ich die Gerechtigkeit nicht scheue,
Deren Schwerdt hin über Welten blizt.
Laß mich nie das Eitle liebgewinnen,
Vater, gieb mir Weisheit und Verstand,
Gieb mir stille Demuth und vor allem
Einen Sinn für jenes Vaterland.
Deine Sterne blinken freundlich nieder,
Deine Schöpfung schlummert friedlich ein.
Alles ruht am grossen Vaterherzen;
Auch mein Schlaf wird sanft und stille seyn.

Mittwoch.

Morgen.

Du, der freundlich alle Wesen nähret,
Der das Jahr mit seinem Gute krönt,
Der dem Engel seine Freude spendet,
Und des Menschen Lebenstag verschönt;
Vater, o der Freuden sind so viele,
Als der Blumen auf der schönen Welt;
Alles lebt und webt in deiner Liebe,
Alles wird von deinem Licht erhellt.
Ueberall erscheinet deine Gnade,
Ueberall im Tempel der Natur,
Wonne trinkt der Mensch mit vollen Zügen;
Freude sucht und hascht die Kreatur.
Von der Frühlingsblume bis zur Traube,
Von der Garbe bis zum Winterheerd —
Leben, Fühlen, Hoffen und Geniessen,
Alles ist der Freudenthräne werth.
O Natur, du ewig reine Quelle,
Wohl dem Herzen, das dich nie verkennt,
Das in dir die wahre Schönheit findet,
Und mit Liebe für den Schöpfer brennt;

Für den guten, grossen Weltenvater,
Den der Geist nur ahnet, nicht begreift,
Ach, auf dessen Wink die Menschheit blühet,
Und die Blume und die Traube reift.
Ueber Sternen wohnt er in dem Lichte,
Wo ein Glanz von tausend Sonnen ist;
O mein Herz, du wirst ihn kennen lernen,
Wenn du nicht mehr unter Menschen bist.
Dann wirst du dein Leben freudig segnen,
Dort, wo reiner Himmelsathem weht,
Dort, wo alles groß und lieblich pranget,
Dort, wo deine Freude nicht vergeht.
Fühle dieß im Wonnetag auf Erden,
Und die neue Hoffnung tröste dich!
Fühle dieß in deiner Leidensstunde,
Und die grosse Hoffnung stärke dich!
Freudengeber, laß mich rein geniessen,
Laß mich im Genusse mässig seyn —
Laß mich nicht alleine Rosen pflücken,
Laß mich auch für Andre Rosen streun.

Abend.

Du, der allen Wesen ihre Tage,
Schmerz und Freuden, weislich zugezählt;
Du, der für den Wurm das Loos im Staube,
Für den Engel Himmelslicht gewählt —
Weltenlenker, grosser Herr der Zeiten,
Auch mein Schicksal steht in deiner Hand;
Doch hienieden, wo der Irrthum wohnet,
Bleibt dein Rath uns Schwachen unbekannt.
Fern vom Lichte, wo der Weisheit Schimmer
Sich verliert im dunklen Erdenschacht,
Wie der Abendstern, die kleine Lampe,
In dem weiten Grab der Mitternacht —
Fern vom Lichte hilft uns nur der Glaube;
Unser Wissen schwebt in Dunkelheit,
Wenn kein milder Strahl aus bessern Welten
Das Gewölke der Vernunft zerstreut.
Ohne diesen Aufblick voll Vertrauen
Zu der Gottheit, die den Menschen liebt,
Wäre unser Lebenstag auf Erden,
Wie die Nacht, die Flur und Wald umgiebt.

Vater, o ich will, ich darf es glauben:
Du blickst freundlich auch auf meinen Pfad,
Deine Hand schwebt über meinem Haupte
Und du leitest mich nach deinem Rath.
Sollte ich mein Schicksal selber wählen —
O ich hätte weder Lust, noch Muth;
Aber du, der in die Zukunft blicket,
Was du ordnest, das ist schön und gut.
Sorge, Herz, nicht für den andern Morgen,
Laß die eitle Mühe, die dich quält;
Denn der Himmelsvater weiß am besten,
Was zu deinem wahren Glück dir fehlt.
O er sorgt für Millionen Welten,
Sorgt für deinen kurzen Lebenstag;
Darum sorgt der Weise nicht hienieden,
Ausser wie er weiser werden mag.
So vergehet unter Gottes Frieden
Unser Leben, wie die stille Nacht.
Ach, und Traum und Täuschung ist verschwunden,
Wenn der Geist nach deinem Bild erwacht.

Donnerstag.

Morgen.

Du, auf dessen Wort die Nacht verschwindet
Und der Morgenstern am Hügel weilt,
Du, der allen Geistern, allen Wesen,
Ihre Laufbahn weise zugetheilt,
Laß mich nie vergessen, daß auch meine
Laufbahn unter deinen Händen steht,
Und daß Jeder, der zum Grabe wandelt,
Unter deinem Aug durchs Leben geht.
Sollt ich murren, daß im Reich des Lichtes
Jeder Mensch mit eignen Augen sieht,
Murren, daß zum Rosenhain der Freude
Jeder seine eigne Strasse zieht?
Sollte ich mit Brüdern mich entzweyen,
Weil sie mir gleich — unvollkommen sind?
Sollte ich des Nächsten Splitter sehen,
Und für meinen Balken wär ich blind?
Vater, über Gute, über Böse
Gehet deine Sonne freundlich auf!
Wer umfasset deine grossen Plane
In dem kurzen, dunklen Lebenslauf?

Richtet nicht! o diese hohe Lehre,
Wohl dem Menschen, der sie nie vergißt,
Und der in der grossen Welt — der Schwachen —
Weislich glaubt, daß er kein Engel ist.
Sanftmuth ziemt dem Weisen, Mitleid, Hülfe;
Denn die bösen Menschen sind nur krank,
Und wer wollte lästern, wenn ein Blinder
Etwa aus unreiner Quelle trank?
Vater, schenke mir die hohe Liebe,
Die den Schwachen mit Geduld erträgt,
Jene Liebe, die im Kreis der Sünder
Ihre eigne Schwäche still erwägt.
Laß mich gut seyn auf der Lebensreise,
Auf mein Herz und nicht auf Andre sehn;
Und wenn Tausend ihren Pfad verlieren,
Laß mich auf geradem Wege gehn.

Abend.

Unter Gottes Sternen wohnet Friede,
Ruhe ist des Himmels Eigenthum;
Und mit süsser Ahnung blickt die Seele
In das grosse, dunkle Heiligthum.
Schön ists, wenn das thatenvolle Leben
In dem Lichte vor uns wacht und webt;
Aber lieblich ruht die stille Erde,
Wenn der süsse Schlaf hernieder schwebt,
Dieser fromme Schutzgeist aller Müden,
Dieser Liebling aller Kreatur,
Dieses Balsambad der wunden Glieder,
Dieser Labebecher der Natur.
Wie ein Sarg im stillen Leichentuche
Ruht die Erde in dem Schattenmeer,
Und wie Kerzenglanz in Tempelhallen,
Brennen tausend Sterne um sie her.
Ach sie rühmen alle deine Ehre,
Herr, im Kreise vor dir hingeneigt,
Und mit Millionen Freudenstimmen
Jauchzt der Himmel, wenn die Erde schweigt.

Aber schlafend schenkest du den Deinen
Unterm Monde neue Lebenskraft,
Deinen Menschen frisches Blut im Herzen
Und der Blume neuen Purpursaft.
Ruhe wehet, Friede herrscht im Lande —
Und die Menschheit sieht ein Traumgesicht —
Millionen Augen sind geschlossen;
Nur der Unerschaffne schlummert nicht.
Seine Obhut blicket unverwendet,
Segnend, schützend auf den Weltenkreis;
Tausend Sonnen gehen um ihn nieder,
Und kein Schlummer lohnet seinen Fleiß.
Herr, vergieb mir, daß ich menschlich rede,
Schöpfer, du bedarfst der Ruhe nicht —
Nur der Müde schläft, der Schwache ruhet;
Ewig wacht der Gottheit Angesicht.
Auch ich werde einst nicht mehr ermüden,
Einst nicht mehr des Leibes Sclave seyn.
Doch, so lang das Loos der Schwachheit währet,
Schlaf ich unter Dank und Freude ein;
Freue mich der süssen, stillen Ruhe,
Danke dir für jede sanfte Nacht,
Bis ich einst am grossen Morgen ruffe:
Auch die letzte Ruhe ist vollbracht!

Freytag.

Morgen.

Vater, der du einst im Morgenlande,
Wo die Sonne glänzend aufersteht,
Einen reinen Weisen uns erwecktest,
Dessen Leuchte niemals untergeht —
Der den Bund der Liebe uns gelehret,
Der das grosse Wort der Freyheit sprach,
Der dir einen hellen Tempel baute,
Und die Fessel der Vernunft zerbrach;
Heute starb er — gute Menschen weinten,
Und die Sonne sank im Trauerflor:
Doch umsonst frohlockt der blinde Haufe;
Herrlich tritt Er aus der Nacht hervor. —
Seine Wahrheit kann nicht untergehen,
Nur dem Wahne dräut die Todesnacht —
Heiter neigt sein Haupt der Lichtgeborne,
Ruhig spricht der Held: es ist vollbracht!
Unter Gottes Auge keimt der Saame,
Den er in der Menschheit Schoos gelegt,
Und die Nachwelt bauet Dankaltäre,
Wenn die Aussaat goldne Früchte trägt.

Vater, der du in dem Lichte wohnest,
Nimm mein Herz zum Dankesopfer hin,
Daß auch mir der Wahrheit Sonne leuchtet,
Daß auch ich zum Licht beruffen bin.
Zwar du trägst sie alle an dem Herzen,
Reichest Allen deine Vaterhand,
Wirst sie alle einst zum Lichte führen,
Dort im grossen, schönen Vaterland —
Denn ja nur die Wege sind verschieden,
Aber nicht das grosse, letzte Ziel;
Und der uns zur Ewigkeit erschaffen,
Treibt mit uns kein leeres, eitles Spiel.
Doch ich danke, danke dir von Herzen,
Du, den Jesus liebend Vater heißt,
Daß mein Herz voll kindlich süsser Triebe
Dich im Geist und in der Wahrheit preißt;
Daß kein schweres Joch mich niederdrücket,
Daß kein Kluger mein Gesetz verlacht,
Daß kein Mensch mir, Mensch zu seyn, verbietet,
Daß mich Jesus Christus frey gemacht.
Laß mich christlich diesen Tag verleben,
Edel, weise, nützlich, sündenfrey —
Und der Welt durch schöne Thaten zeigen,
Daß ich unsers Stifters würdig sey.

Abend.

Wenn die Abendglocke friedlich tönet,
Heil'ges Schweigen die Natur umfängt
Und der Mond, wie eine stille Lampe,
In dem hohen Nachtgewölbe hängt —
Wenn die süsse Ruhe wiederkehret,
Wenn der Schlaf die Schlummerkörner streut,
Und die Nacht die schöne Welt verhänget,
Gleich dem Vorhang vor der Ewigkeit;
Dann zieht sich der Geist vom grossen Spiele
Still betrachtend in sich selbst zurück;
Dann gehört das Herz dem Menschen wieder,
Und die Welt erlischt vor seinem Blick;
Dann ist ihm die Gottheit freundlich nahe
Und der Himmel dämmert vor dem Geist,
Wie vor einer neu verklärten Seele,
Wann sie sich dem Tand der Welt entreißt.
Wenn ihm sein Gewissen dann bezeuget,
Daß er auf der dunklen Lebensbahn,
Treu und richtig vor sich hingewandelt,
Daß er redlich seine Pflicht gethan —

O dann blickt er fröhlich auf zum Himmel,
Dessen Bürgerrecht er längst erwarb,
Und befiehlt den Geist in Gottes Hände,
Wie der Fromme, der am Kreutze starb.
Vater, laß mich jeden Tag vollenden,
Unter Frieden, unter Herzensruh,
Und mit einer stillen Freudenthräne
Schliesse sich mein müdes Auge zu.
Daß ich dein bin, dieser Trostgedanke.
Ist mein Licht in jeder Erdennacht;
Daß ich dein bin, o mit diesem Glauben,
Ruff ich einst getrost: es ist vollbracht!
Vater, o der grossen Freud und Wonne,
Wie den Träumenden wirds dann uns seyn;
Alle Schwachheit bleibt zurück im Grabe
Und die Menschheit ist verklärt und rein.
Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden,
Stolzer Friede, reines Himmelslicht —
Du, mein Gott, den ich so herzlich liebe,
Du vernichtest diese Liebe nicht.

Sonnabend.

Morgen.

Wie der lichte Sonnenstrahl von Osten
Durch den grauen Morgennebel bricht,
Soll die helle Wahrheit uns erleuchten,
Wenn der Mensch mit seinem Herzen spricht;
Wenn er das Vernunftgesetz im Busen
Höret, das ihn nie umsonst verklagt;
Wenn er redlich seinen Willen prüfet
Und sich selbst am Schluß der Woche fragt:
Hab ich keiner Thorheit Raum gegeben?
Hieng ich nicht an Tand und Eitelkeit?
Hat der Leichtsinn mich nicht überlistet
Auf dem Wege der Gerechtigkeit?
Wankte nicht am Scheideweg der Tugend
Unentschlossen der verkehrte Sinn?
Darf ich froh und frey gen Himmel blicken;
Fühl' ich, daß ich reines Herzens bin?
Ach ich bin noch weit vom hohen Ziele,
Wo die Tugend Ehrenkränze flicht.
Wollen hab ich wohl, du weißt es, Vater;
Aber das Vollbringen find' ich nicht.

Vorwärts! ruft die Schaar der Auserwählten,
Vorwärts! ruft der gute Geist in mir. —
Unsre Ruhe wohnt nur im Gewissen,
Und ich fand, ich fand sie noch nicht hier.
Und bald wird die Sanduhr mir verrinnen,
Bald ertönt der ernste Sensenklang —
Ach ich höre schon die Sterbeglocke —
Höre schon den hellen Grabgesang. —
Mit der Woche fällt von meinem Leben
Wieder eine welke Blume hin —
Es wird Abend — Nacht und Gräber ruffen:
Fremdling, alles, alles geht dahin!
Wohl mir, daß ich noch im Staube walle,
Daß ich noch mein Haus bestellen kann;
Meine Krone ist noch zu erringen
Und die Schranke ist noch aufgethan.
Guter Vater, laß mich weise werden
Auf dem Wege zu der Ewigkeit!
Guter Vater, laß mich schön vollenden,
Und dann gieb mir deine Seligkeit.

Abend.

Vater, alles eilt zu seinem Ende,
Alles folgt dem Ruff der Sterblichkeit;
Unvermerkt entfliehen meine Tage
In das graue Meer der Ewigkeit.
Wohl mir, daß ich nicht vergebens hoffe,
Daß mein Glaube nicht vergänglich ist;
Die Gewißheit ruht an meinem Herzen,
Daß du dort, auch dort mein Vater bist.
Daß ich jene Sterne wieder finde,
Wenn die letzte Sonne niedersinkt,
Daß ein lichtes Eden für mich grünet,
Wenn die dunkle Nacht des Todes winkt;
Daß ich lerne, was ich angefangen,
Hier nur träumen, nicht vollenden kann,
Daß ich mich erst meines Wesens freue,
Auf der grossen, hellen Sternenbahn;
Dieses ist der liebliche Gedanke,
Der wie Blumendüfte mich umweht,
Dieses ist der Glanz im dunklen Thale,
Der wie Gottes Sonne vor mir steht.

O so schwinde denn du goldne Stunde,
Süsses Leben, eile schnell vorbey;
Nur, daß keiner meiner Erdentage
Ungenossen, unbenützet sey!
Ich bin ewig! — laß mich heilig leben,
Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust;
Laß mich, Herr, nach deinem Reiche trachten
Und dein Friede sey in meiner Brust.
Meine Hoffnung sey das beßre Leben,
Meine Liebe die Gerechtigkeit
Und mein Glaube, der mich stärkt und tröstet,
Die Vollendung in der Ewigkeit.
Und so schließ ich fröhlich diese Woche;
Vater, Vater, warmen Herzensdank,
Daß ich noch auf deiner Erde lebe,
Daß ich nicht in Sünd und Thorheit sank.
Alles, alles hast du mir gegeben;
Unter Dank und Liebe schlaf ich ein —
Ruhig schläft dein Kind — die Sterne blinken —
Vater, auch im Schlafe bin ich dein.

Sommer.

S o m m e r.

Sonntag.

Morgen.

Du bist es, der die Morgensonne rufet,
Und schweigend tritt sie aus dem Zelt der Luft;
Du bists, der die entschlafne Menschheit wecket,
Und feyernd steigt sie aus der finstern Gruft.
Dich preist mein Lied, du unsichtbarer König,
In deinem friedenvollen Geisterreich;
Du stille Macht, du segensvolle Grösse,
Du Vater, dem kein Herz an Liebe gleich.
Hier stehe ich in deiner Welt voll Freude,
Die Morgenluft weht heilig durch die Flur,
Das Leben wacht auf Blumen und auf Zweigen,
Und deine Sonne flammt in der Natur.
Mit hellem Glanze fährt sie auf die Höhe
Im blauem Himmelsmeer. Umkränzt mit Licht
Erhebt sich blühend die Gestalt der Erde,
Und neiget sich vor deinem Angesicht,
O Sonne, erstgebornes Kind des Himmels,
Du Seel der Welten, Mutter der Natur,
Der Gottheit Spiegel, goldne Lebensquelle,
Du erste Blume in der Weltenflur,

Ein kalter Leichnam ist die Schöpfung ohne
Dein Licht. Dem tiefen Bache schenkst du Glanz,
Umhüllst die Felsenwand mit Rosenschimmer,
Und alles blüht in deinem Strahlenkranz.
Doch herrlicher und grösser ist die Quelle
Des Lichts, die dich, o Sonne, einst gebar,
Erhabner ist der Meister in der Höhe,
Den Licht umfloß, da keine Sonne war.
O wohl mir, daß ich diesen Glauben habe:
Es ist ein Gott, er ist; ich bin sein Kind.
Er ist um mich, er höret meine Worte
Und wird nicht zürnen, wenn sie menschlich sind.
O Gnädiger, dich liebet meine Seele,
Und Liebe ist mein Dank und mein Gebet.
Dir schlägt mein Herz voll kindlich süssen Frieden,
Bis es im stillen Grabe einst vergeht.
Die Arbeit ruht; der Friede Gottes herrschet;
Die Andacht schliesset ihre Tempel auf.
Die Sonne schwebt im sanften Morgenrothe,
Und winkt herab: vollendet euern Lauf!
Hilf mir, o Gott, den schönen Preis erringen,
Der dieses Lebens dunklen Traum erhellt.
Die Zukunft grünt; das Leben mag verblühen,
Denn unsre Krone liegt in jener Welt.

Abend.

Er ist vollbracht, der stille Tag der Ruhe,
Vollbracht zu meines Schöpfers Preis und Ruhm.
Die Nacht erscheint; die lauten Chöre schweigen,
Und feyernd schliesset sich das Heiligthum.
Vom Berge neigen hohe Nachtgestalten
Und ernste Schattenbilder sich ins Thal.
Das Leben ruhet selig über Gräbern,
Und Friede weht vom hohen Sternensaal.
O schöne Welt, o Paradies des Weisen,
O süß gewohntes, wundervolles Land!
Wie glücklich kann der Mensch hienieden leben,
Wenn Thorheit nie sein freyes Herz umwand;
Wenn er mit frohem, dankerfülltem Herzen
Geniesset, was der gute Himmel beut,
Wenn er bey frommer Aussicht in die Zukunft
Kein Laster der Vergangenheit bereut.
Sein Herz ist leicht, ist mit der Welt zufrieden,
Er findet überall der Freude Spur.
Er gönnt den Grossen ihre Lust am Kleinen,
Sein Erbtheil ist die herrliche Natur.

Er hofft das Beste von dem Weltenlenker,
Er fordert von den Menschen nicht zu viel.
Sein Geist blickt nach der Laufbahn zu den Sternen;
Ach alles strömt zu der Vollendung Ziel.
In hoher Eintracht ist auf seinem Pfade
Das Nützliche und Schöne sanft vereint,
Den Blumen gleich, im goldnen Aehrenfelde,
Wo das Verdienst in Lieblichkeit erscheint.
Das Gute nur, das unser Fleiß erzielet,
Erfüllt die Seele mit Zufriedenheit.
Es giebt kein Glück, als das wir selber bauen,
Denn die Natur giebt nur Empfänglichkeit.
O Gott, den ich in hoher Andacht ehre,
Dir will ich dienen auf der Lebensbahn
Durch Freude, Demuth, durch Vernunft und Tugend,
Dann bet' ich dich in Geist und Wahrheit an.
Und sinket einst mein letzter Abend nieder,
Und ist mein Werk für diese Welt vollbracht,
Dann noch ein Blick auf deine schöne Erde,
Und tausend Dank, und eine sanfte Nacht!

Mondtag.

Morgen.

Die Sonne winkt. Die Nacht ist hingeschwunden.
Der Thau liegt funkelnd auf der Lebensbahn.
Nach kurzer Ruhe bricht die laute Woche,
Der lange Tag voll Schweis und Arbeit an.
Warum, o Gott, ist auf dem Lebenspfade
Die Pilgerlast so ungleich ausgetheilt?
Der Eine sinkt erschöpft am Stabe nieder,
Indeß der Andre leicht vorüber eilt.
Den Armen flieht das Glück mit seinen Schätzen,
Er ringt mit Sorge um sein täglich Brod;
Der Reiche nimmt das Füllhorn ohne Mühe,
Und schwelgt oft sündlich bis zum Abendroth.
Die Sense mäht dem heissen Tag entgegen,
Die Pflugschaar glüht im scharfen Sonnenstral;
Der Weichling ruht in seinem Müssiggange,
Und fühlet nicht der harten Arbeit Qual.
Warum die Welt in solchem Wechsel altert,
Das weißt du, Vater, und nur du allein,
Du, der dem milden Frühlingsathem winket,
So wie dem Dampf im heissen Sonnenschein.

Dein ist die Macht, du hast die Welt gegründet,
Du giebst das Leben jeder Kreatur,
Und leitest jedes Wesen unterm Monde
Auf seine eigne stille Freudenspur.
Das Leben ist das Größte. O aus diesem
Erweckten Funken in der todten Nacht
Quillt eine wunderbare Freudenflamme,
Und zeiget Jedem seine Welt in Pracht.
Ich bin erwacht, ich lebe noch, ich fühle
Mein Daseyn mit verneuter Seligkeit.
Ich stimme jauchzend in der Schöpfung Chöre,
Mein ganzes Wesen glüht in Dankbarkeit.
Das Leben, Gott, ist deine schönste Gabe;
Es kommt von dir, es sey mir kindlich werth,
Es sey mein Heiligthum; und reine Tugend
Entflamme täglich seinen Opferheerd.
Und keine Mühe soll mich wankend machen,
Und kräftig sey mein Herz und meine Hand!
Es lohnt sich einst am stillen Feyerabend,
Geschieht es nur für Gott und Vaterland.
So will ich denn mit frischem Muth beginnen,
Mit Redlichkeit an meine Arbeit gehn.
Dir, guter Gott, empfehl ich Leib und Seele,
Laß deinen Geist mir sanft zur Seite stehn.

Abend.

Die Abendröthe ist hinabgesunken,
Die Luft wird kühl, und schweigend herrscht die Nacht.
Die Welt wird sanft; die süsse Ruhe winket;
Der Müde hat sein Tagewerk vollbracht.
Wohl ihm, wenn er mit leichtem Herzen ruhet;
Wenn sich der Himmel freundlich zu ihm neigt,
Und wenn so ruhig, wie der Sternentempel,
Sein frommes Herz und sein Gewissen schweigt.
Wenn kein gerechter Vorwurf ihn belastet,
Wenn keine stille Schuld ihn laut verklagt,
Wenn keine Reue mahnend ihn verdammet,
Kein Schreckensbild die arme Seele plagt.
Doch wehe dem, der, Licht und Recht vergessend,
Sich zu dem wilden Heer der Bosheit schlug,
Und, statt der Tugend goldnen Ehrenkrone,
Den Sclavenring des frechen Lasters trug.
Sein Leben gleichet der Gewitterwolke,
Furcht und Entsetzen liegen um sie her,
Auf ihrem Wege zischen Feuerflammen;
Ihr dunkler Schoos ist kalt und freudenleer.

Er blicket unter Beben, unter Grausen
Auf die verheerte Lebenszeit zurück.
Die Gegenwart ist eine dürre Wüste,
Und vor der Zukunft wankt sein starrer Blick;
In eine Gruft verwandelt sich die Erde,
Das Leben ist in Trauerflor gehüllt;
Die Freude naht im blassen Todtenkleide,
Ihr Becher ist mit Wermuth angefüllt.
O Gott, wie schnell ist unser Glück zerstöret,
Wenn die Versuchung unser Herz beschleicht!
O Gott, wie elend ist der Mensch hienieden,
Wenn er die Hand dem blinden Laster reicht!
Ich will vor dir mit hellem Geiste wandeln,
Mein Wille sey gerecht, mein Herz sey rein;
Dann werd ich ruhig, heiter einst vollenden;
Mein letzter Trost wird mein Gewissen seyn.

Dienstag.

Morgen.

Wem dank ich diese frische Lebensquelle,
Die neubewegt durch meine Adern wallt?
Wer ist der Schöpfer jener grossen Freude,
Die vom Gebirg und Thale wiederhallt?
Wer läßt mich dieses stolze Glück empfinden,
Im Glanz der Welt zu denken und zu seyn?
Wer führt mich aus des Schlafes dunklem Kerker
Aufs neue in das Land der Freyheit ein?
Ich lag und schlief — die Sonne war erloschen —
Mit ihr mein Geist — der Sinnen Reitz erstarb —
Der Traum ließ seine eitlen Farben spielen,
Der Blumenflor der Wirklichkeit verdarb.
Ich webte ohne Kraft und ohne Willen
An einem Leben, das dem Tode glich;
Im wunderbaren Wechsel eingewieget,
Lag ich betäubt, und Sinn und Welt verblich.
Wo ist im Kreise der Natur ein Leben,
Auf dem nicht diese dunkle Lähmung ruht?
Wer ists, der diese Todten auferwecket?
Wo ist die Kraft, die solche Wunder thut?

Du bists, o Schöpfer, den ich Vater nenne,
An dem mein Herz mit stiller Wonne hängt;
Du bist es, ewig hohe Freudenquelle,
Die mein Gefühl mit heil'ger Lust umfängt.
Du wachtest über meine Lebensstunden,
Du warst bey mir im Schattenreich der Nacht,
Du sprachst zu mir aufs neue: denk und lebe!
Du hast den Geist vom Tode frey gemacht.
Wie glänzt die Welt im bunten Morgenschimmer;
Seht, alles wogt in Lust und Lebenskraft!
Die Sonne flammt im Thau, die Erde rauchet
Als Dankaltar, dir, der die Freude schafft;
Dir, der im Himmel und auf Erden lebet,
Dir, dessen Glanz den Weltenraum erfüllt,
Dir, der den Engel und den Wurm beglücket,
Deß Freudenstrom durch Sonn und Sterne quillt.
Gelobet seyst du, fröhlich angebetet!
Dein Ruhm erschalle durch die Ewigkeit!
Ich fühle ganz, daß ich bey dir einst lebe,
Und segne freudig meine Sterblichkeit!

Abend.

Dir dankt mein Geist in dieser Abendstunde,
O Gott, du Quelle aller Seligkeit!
Aus allen deinen Werken spricht die Liebe,
Und ewig währet deine Gütigkeit.
Vom Wiesengrün bis zu den blauen Bergen,
Die still und lieblich in der Ferne stehn.
Vom Feuerwurme bis zur goldnen Sonne
Ist überall dein Gnadenlicht zu sehn.
Vom stillen Dorfe bis zum heil'gen Walde,
In welchem jetzt der grosse Friede ruht,
Vom Lampenschimmer bis zur Abendröthe
Bist du es, Gott, der allen Gutes thut.
Selbst wenn der Sonne Freudenlicht verschwunden,
Selbst in des Abends mattem Lustgetön,
Selbst wenn die blasse Dämmerung erscheinet,
Selbst in der Nacht ist deine Welt noch schön.
Durchs tiefe Dunkel bricht der Sterne Flimmer,
Der blaue Himmel ist mit Gold besät,
Ein sanftes Leuchten dämmert durch die Schatten.
Die Ruhe herrscht: der Friede Gottes weht.

Ein Paradies winkt glänzend dort herüber,
Die Lebensbäume stehn in goldner Pracht.
Ein weisser Gang führt durch die Himmelsauen,
Und tief im Thale liegt die Erdennacht.
Doch ist sie allen Sterblichen willkommen,
Und freundlich winket ihre Traulichkeit.
Ein grosses Schweigen herrscht. Die Menschen schlafen
Und stärken sich zur neuen Thätigkeit.
Der muntre Vogel ruht im grünen Laube,
Das Thier im Walde kennt sein stilles Haus,
Und emsig schmückt des Schlafes öde Kammern
Der leichte Traum mit seinen Bildern aus.
Dank dir, du guter Vater aller Wesen,
Für Schlaf und Traum, für Mondenschein und Nacht!
O lieblich wird des Tages Last und Hitze
Im Vorgefühl der süssen Nacht vollbracht.
So ruhen wir. Dein helles Auge waltet,
Dein sind wir, Herr, im Leben und im Tod.
Mit Ruhe laß am Grabe uns entschlafen,
Und wecke uns am neuen Morgenroth.

Mittwoch.

Morgen.

Allmächtiger, auf dessen Wink die Erde
Im neuen warmen Morgenlichte strahlt,
Auf dessen Wort die hohe Sonne leuchtet,
Und Berg und Thal mit frischen Farben mahlt!
Zu dir erhebt sich meine wache Seele,
Zu dir mein Auge mit vertrautem Blick,
Und flehet um Erleuchtung für das Leben,
Und für der ganzen Menschheit Wohl und Glück.
O giesse aus dem Füllhorn deiner Gnade
In alle Herzen Licht und Weisheit aus,
Und sende früh der Tugend Ehrenwache
An jeden Thron, in jedes Land und Haus:
Den weisen Frieden, die vertraute Liebe,
Die stille Güte, die sich selbst genießt,
Die unbelohnt auf edle Thaten sinnet,
Durch deren Huld die Thräne sanfter fließt;
Die unerschrockne Wahrheit, ernste Würde
Des freyen Geistes, den gesetzten Muth,
Ein mässig Leben, heilsam für die Seele
Und segensreicher Balsam für das Blut;

Die fromme Keuschheit, welche sanft erröthet
Vor dem Gedanken, den die Schaam verbeut,
Die jeden Blick, der die Begierde reitzet,
Durch heilige Enthaltsamkeit bereut;
Den strengen Fleiß, ein unermüdet Wesen,
Das für das Wohl des Ganzen lebt und webt,
Und sich durch Arbeit, die dem Enkel nützet,
Ein unvergänglich Grabmal selbst erhebt;
Das gib uns, Gott, und darnach laß uns streben,
Das ist der Menschheit hohe Gnadenwahl;
Dann herrscht dein Friede, deine Gnade waltet,
Und deine Erde ist kein Jammerthal.
Von dir kommt Lust und Leben, Heil und Segen,
Und — die Vernunft, das schönste Lebensgut.
Sie leite uns nach deinem Wohlgefallen,
Bis unser Herz im stillen Grabe ruht.

Abend.

Der Tag ist hin; die sanften Stunden kommen,
Wo neue Kraft vom Himmel niedersinkt,
Wo die Natur im frischen Thau sich badet,
Und kühler Schlaf den müden Gliedern winkt.
So fliegt das Leben hin in Wechselreihen
Und milde Ruhe folgt dem Wanderstab.
Wir schlummern auf der freudenvollen Erde,
Und unter uns schläft eine Welt im Grab.
Noch spielt der Knabe an dem Mutterbusen
Und vor ihm lacht die Welt im Glanz und Licht;
Bald ruht das Herz, das treu für ihn geschlagen,
Doch siehe auch sein Stundenglas zerbricht.
Die Saat ist groß, die Erndte ohne Ende,
Der Tod ist wach, die Sense ruhet nicht,
Die Uhr der Zeit schlägt immer letzte Stunden.
Wer kennt das Herz, das jetzt im Kampfe bricht?
Nur du allein, Herr über Tod und Leben,
Du siehst den Blick, von kaltem Schweiß benetzt,
Du hörst der Wesen stille Herzen brechen,
Du hast den Sterblichen ihr Ziel gesetzt.

O laß sie sanft verscheiden, sanft vollenden,
Laß deinen Engel still vorübergehn
Und ihnen freundlich winken in die Kammer,
Dort, wo der Vorwelt graue Särge stehn.
Verleihe deinen Kindern jene Ahnung,
Die glaubensvoll die Gegenwart besiegt,
Ach! einen Blick in deine Paradiese,
Wenn diese Welt in Wolkendunst verfliegt.
Und darf ich, Herr, vor dir mich unterwinden:
O so vernimm das Flehn der Menschlichkeit,
Und laß auch den Verirrten Gnade finden,
Den Blinden eine lichte Ewigkeit!
Du bist ja Vater, bist voll Huld und Güte,
Und Liebe blickt aus deinem Sternenschein;
Du quälest kein Geschöpf. Das Laster quälet;
Nur Besserung wird deine Strafe seyn. —
Ein Geisterchor wallt aus der tiefen Erde
Zum Himmel auf. Die goldne Harfe klingt.
O wohl mir, wenn mein Geist im Lichtgewande
Mit deinen Engeln heilig! heilig! singt!

Donnerstag.

Morgen.

Die Sonne tritt aus ihrem Purpurzelte,
Sie stärkt den Geist, der an den Schöpfer denkt
Du hast, o ewigtreuer Menschenhüter,
Mir wieder einen Lebenstag geschenkt.
Empfange sein Geschenk, zufriedne Seele,
Erkenne fromm, was Gott an dir gethan,
Bring ihm der Liebe stilles Morgenopfer,
Und bete ihn mit sanfter Rührung an.
Ich blicke um mich her, und tausend Leben
Erfreuen sich im warmen Sonnenschein.
Vernimm, o Herz, die hohen Lobgesänge
In Luft und Wald, und stimme freudig ein.
Das goldne Thor zum grossen Saal der Freude
Ist jedem Wesen gastlich aufgethan,
Und eine milde Hand aus Silberwolken
Streut Blumen hin auf jede Lebensbahn.
Warum verschmäht der Mensch den süssen Frieden,
Den ihm Natur und Einfalt zugedacht?
Warum sinnt er, im Ueberfluß der Schätze
Auf fremdes Gut, das ihn nicht glücklich macht?

Sind jene Wilden in entfernten Zonen
Bey ihrem Golde fröhlicher, als wir?
Und wohnen sie, in ihren Palmenwäldern
Und Balsamduft, auch sicherer als hier?
Ist die Natur in ihrem Pomp zu neiden,
Wenn über ihr die heisse Sonne glüht?
Was nützt die Kraft der süssen Spezereyen,
Wenn durch die Luft der Todesengel zieht?
O lasset uns nicht in die Ferne schauen,
So lange Lust und Leben um uns quillt;
Laßt uns nicht aus dem Strome trinken wollen,
So lang der klare Bach den Durst uns stillt!
Nicht Schwelgerey erhält den Seelenfrieden,
Nicht theure Kost verleihet Fröhlichkeit.
Die Ruhe stirbt, wo die Begierde lebet;
Das wahre Glück wohnt in Zufriedenheit.
Mit warmen Dank, mit seligem Gewissen,
Mit dir ergebnem frohem Kindersinn,
So laß, o Gott, mich deine Welt geniessen
Und liebend fühlen, daß ich glücklich bin.

Abend.

Still ist die Nacht, und unter Gottes Frieden
Erneuern sich die Kräfte der Natur.
So wird die Schöpfung täglich neugeboren,
Und täglich wallt die Schönheit durch die Flur.
So muß der Mensch auch neu geboren werden
An Herz und Geist, durch Weisheit und Verstand.
Der Geist muß jeden Abend triumphiren,
Wenn schon des Leibes Kraft von hinnen schwand.
Der heil'ge Funke, der im Herzen glimmet,
Wird durch den Hauch der Tugend angefacht.
Der stille Geist, der in dem Kerker schmachtet,
Wird nur durch Wahrheit stark und frey gemacht.
Denn wer vom Fleisch geboren ist, der bleibet,
Ein träger dunkler Körper, wenn ihn nicht
Der Geist erhellet, der lebendig machet
Und die Gewalt der Sinnlichkeit zerbricht.
Das ist die Auferstehung zu dem Leben,
Wenn die Vernunft sich aus dem Schlaf erhebt;
Das ist die Freyheit aus des Todes Banden,
Wenn unser Geist für Recht und Wahrheit lebt.

So gleicht die beßre Menschheit, ungesehen,
Der Luft, die durch die Abendkühlung weht!
Sie wirkt im Stillen, hauchet Lebenskräfte
Und stärkt den Wandrer, der vorüber geht.
Sie bauet an der Weisheit Ehrentempel
Und weiht sich treu, zu ihrem Dienste ein,
Und jeder Tag, den sie zurücke leget,
Muß eine Stufe zur Vollendung seyn.
Zu solchen Menschen laß mich auch gehören,
Du grosser Vater, der im Lichte wohnt;
Mit jedem Tage laß mich weiser werden,
Bis einst der Himmel meinen Geist belohnt.
Dort strahlet reine Klarheit mir entgegen,
Dort herrscht die Weisheit unter Sternenglanz,
Dort wird mich keine Sünde mehr entweihen
Und meine Seele schwebt im Palmenkranz,
O schöne Aussicht in das Land der Freude,
Von Gott geschmückt, vom Sternenlicht bekränzt!
O Ewigkeit, wie heilig ist die Stunde,
Wo deine Pforte mir entgegen glänzt!
Vor diesem Licht, das sanft herüber dämmert,
Vor jenem Glanz im dunklen Heiligthum,
Vor jenen Sternen will ich heilig leben:
Und Reinigkeit und Weisheit sey mein Ruhm!

Freytag.

Morgen.

Dort, wo die Sonne freundlich alle Wesen
Mit goldnem Glanz und Purpursaum umfaßt,
Dort, wo das Licht in Osten sich erhebet,
Ist einst das milde Licht der Welt erblaßt.
Dort, in dem heil'gen Ueberhang der Zedern,
Wo unter Moos die fromme Vorwelt ruht,
Dort, wo die sanfte Friedenspalme wehet,
Vergoß der Mann des Friedens einst sein Blut.
Der Himmel wölkte sich, die Erde bebte,
Die Sonne floh, die dunkle Schöpfung schwieg,
Die Weisen trauerten, der Pöbel jauchzte;
So feyert die Verblendung ihren Sieg.
Die Unvernunft — zwar ist sie bald entlarvet,
So bald der Geist auf seine Rechte blickt,
Sie wird zu Spott, ihr Name wird geächtet
Und hat sich selbst das Brandmahl aufgedrückt —
Doch furchtbar sind die Spuren, wo sie hauset,
Die Liebe stirbt, die blinde Wuth gedeiht,

Das heil'ge Band der Menschheit wird zerrissen,
Und Tempel und Altäre sind entweiht.
So war es einst in jenen finstern Tagen,
Da Geist und Herz durch Priestertrug verdarb,
Da, zu der Schmach auf Golgatha verdammet,
Der Gottgesandte, der Gerechte starb.
Willkommen mir, du Feyer seines Todes;
Du Leidender, mein ganzes Herz ist dein.
O möchte dieser Tag für alle Christen
Ein stiller Sabbath der Erkenntniß seyn!
Der Aberglaube baut sein Reich im Dunkeln,
Noch zieht die Schaale, wo das Unrecht liegt;
Noch kämpft die Zwietracht für die Aussenseite;
Noch hat die Menschenliebe nicht gesiegt.
Willkommen mir, du ernste Todtenfeyer,
Du Sterbender, wie schön hast du vollbracht!
Kein Mund hat für die Wahrheit so gesprochen,
Kein Herz so rein das Heil der Welt bedacht.
Sey mir gegrüßt in deinem Blutgewande,
Du Heiliger, mein ganzes Herz ist dein.
O Menschen kommt, und laßt uns Brüder werden:
Er starb für diesen seligen Verein!
Er starb für Alle. Brüder, und wir sollten
Nicht freudig für einander leben hier?
Er starb für eure Menschenrechte. Kommet

Und werdet frey am grossen Siegspanier!
Das war dein Wille, du erhabner Stifter,
So büßtest du dein schönes Leben ein.
Wir sind mit Blut erkauft. Du Herz voll Liebe,
Dein letzter Wille soll uns heilig seyn!

Abend.

Das Leben rinnt mit jedem Tag von hinnen,
Die Freude der Vergangenheit entflieht,
Der leichten Silberwolke ähnlich, welche
Durchs Flittergold der Abendröthe zieht.
Wo seyd ihr nun, ihr frohen Millionen,
Die einst der Schauplatz dieser Erde trug?
Jetzt schlafet ihr den langen Schlaf im Grabe
Und eure Hülle deckt der Aschenkrug.
So schwindet alles, nur die Tugend bleibet,
Dem Felsen gleich im stürmevollen Meer.
Jahrtausende führt dort die Zeit vorüber;
Er steht und trozt dem lauten Wellenheer.
So steht die Tugend. Berg und Hügel weichen,
Die Kraft veraltet an dem Wanderstab,
Und eine Menschheit um die andre sinket
Hinab ins grosse mütterliche Grab.
Nur du allein, verklärte Himmelstochter,
Hast in die Sonne deinen Thron gebaut.
Ihr Licht und deine Kraft ist unvergänglich;
Wohl dem, der dir mit festem Muth vertraut.
Er sieht am Schlusse eine Abendröthe,
Er hört im Tod den Ruf der Ewigkeit,

Und findet in der schwarzen Nacht des Lebens
Den Stern der seligen Unsterblichkeit.
Wohl mir dereinst, wenn ich den Lauf vollendet,
Wenn alles um mich welket, stirbt und schweigt,
Mein Auge bricht, mein Herz im Tod erkaltet
Und meine Hülle sich zu Grabe neigt;
Wohl mir dereinst, daß ich die Tugend liebte,
Daß ich mit Lust auf ihrem Pfade gieng,
Daß ich die Einfalt und das Wahre suchte
Und nicht mein Herz an eitle Träume hieng.
Ich fühle es, man kann die Weisheit lieben
Und durch die Unschuld reich und glücklich seyn.
So lebte Jesus Christus unter Menschen.
Er starb am Kreutze, aber schuldenrein.
Sein letzter Blick voll Heiterkeit und Liebe
Sprach zu der Welt: „der Himmel kennet mich.
Dir, Vater, schlägt mein treues Herz entgegen.
Es blutet für dein Reich und freuet sich."

O Gott, den ich in stiller Nacht verehre,
Zu dem mein Herz durch finstre Wolken steigt,
Vor dem mein Geist im grossen Weltentempel
Sich unter Liebe, unter Andacht neigt,
Du Heiliger, laß mich die Welt verachten,
Wenn sie des Lasters goldne Schaale beut,
Und laß mich hier mit meiner Tugend sterben,
Damit dieß Leben dort mich nie gereut.

Sonnabend.

Morgen.

Der Morgenstern ist sanft hinabgesunken
Und übergiebt der Sonne ihren Tag.
Die Zeit hat ihre Sanduhr umgewendet
Und hoch vom Himmel tönt ein Stundenschlag.
Der Tag bricht an, und eine Woche scheidet;
Die Stunden kommen, und das Leben flieht,
Der Weise harret sinnend an dem Ufer
Und blickt in Strom, der rasch vorüberzieht.
Er träumet nicht. Sein wacher Geist ist helle,
Er denkt die Zukunft und Vergangenheit.
Sein Herz ist ruhig. Gott und Vorsicht walten,
Und Menschen wandern in die Ewigkeit.
Gott lebet noch, der Herrliche, der Gute,
Sein Plan gelingt; doch wer begreifet ihn?
Sechs tausend Jahre zählet die Geschichte —
Sein Plan ist ewig; wer umfasset ihn?
Den Menschen gab er eine hohe Freundin
Und einen Schatz von ungemeßner Lust.

Die Freundin ist die Tugend; unser Reichthum,
Ein ruhiges Gewissen in der Brust.
So blickt der Mensch der Zukunft froh entgegen,
Er fürchtet nicht den ernsten Stundenschlag.
So wie der Schnitter in die Erndte blicket;
So blickt er auf des Himmels Wonnetag.
Dem edlen Geist, der immerdar sich bessert,
Was drohet ihm? Vollendung ist sein Ziel.
Er ringet nach dem Urbild seiner Wünsche
Und hänget nicht am dunkeln Lebensspiel.
Die Milde, die aus seinem Wesen strömet,
Macht, daß der Traurige in Freude singt.
Die Heiterkeit, die seinen Tag umschwebet,
Schafft, daß sein Werk mit leichter Müh gelingt.
Wer sich erkennt, und seine Pflicht erwäget,
Das Wahre sucht aus Menschentand und Schein,
O diesem wird die ewige Beschauung
Des Lebens niemals überdrüssig seyn.
Er sieht mit jedem Morgen deine Erde,
O Gott in jenes Lebens Wiederschein.
Sie gleicht dem Blumenflor, vom Thau gebadet,
Und deine Sonne streuet Gold darein.
Mein Vater dort, im blauen Himmelszelte,
Mein Vater hier, im grünen Erdenthal,
Dein Auge sieht den jüngsten Tag der Welten,

So wie des Säuglings kurze Stundenzahl.
Du sorgest, waltest, schützest, nährest, liebest:
Herr, mein Gebet ist stille Dankbarkeit.
Mit dir will ich das kurze Leben enden,
Mit dir leb ich die lange Ewigkeit.

A b e n d.

Die Abendluft zieht durch die dunkeln Bäume
Und streuet süssen Weihrauch auf die Flur,
Der Himmel feyert seinen stolzen Frieden
Und unter Sternen schlummert die Natur.
So neiget alles sich zum frohen Ende,
So wird die Woche und der Tag vollbracht.
Der Müde schläft, die lezte Sorge schwindet
Und alles ruhet, nur die Gottheit wacht.
So blicke denn mit Dank zurück, o Seele,
Auf die vollbrachte, stille Lebensbahn.
Der Sabbath naht. Die Woche ist vollendet,
So ruhe denn, du hast genug gethan.
Doch ach, wie dank ich dir, du Gott der Liebe,
Für deine Treue und Barmherzigkeit!
Du Menschenvater, ich bin zu geringe,
Und schüchtern fühl' ich deine Herrlichkeit.
So manches offne Grab hat sich geschlossen,
Ich lebe noch durch deine Gütigkeit;
So Mancher ächzet auf dem Krankenbette,
Ich fühle noch des Lebens Süssigkeit.

Dem Mangel und der Schande preisgegeben,
Wird manches Herz von schwerem Gram gedrückt.
O guter Gott, wie kann ich dirs verdanken,
Daß du so mild auf meinen Pfad geblickt?
Du gabst mir Kraft, die Arbeit zu vollbringen,
Und Lust und Muth und Segen folgte mir.
Von bösen Thaten ist mein Herz befreyet,
Und diese Ruhe, Vater, dank ich dir.
O möchte ich stets richtig vor dir wandeln,
Im Geiste frey und im Gewissen rein.
O möcht ich ganz des Lebens Werth erkennen
Und deiner grossen Güte würdig seyn.
Ich will es, Herr! Mit Freudigkeit gelobe
Ich, recht zu thun vor deinem Angesicht.
Ich will mein Herz vom Laster rein erhalten,
Bis es dereinst im kalten Tode bricht.
Das ist mein Schwur. So end' ich diese Woche.
Mein Geist, o Gott, fühlt deine Seligkeit,
Die Erde ruht. Der Himmel dämmert Frieden,
Und lieblich winkt die stille Ewigkeit.

Herbst.

Sonntag.

Morgen.

Auf, mein Geist, zum grossen Weltenvater,
Der dir freundlich Lust und Daseyn beut;
Schmücke dich zur Andacht und zur Ruhe;
Dieser Tag ist Gott und dir geweiht.
Hocherhaben schwebt aus Geisterchören
Unsre Freundin, die Religion;
Lächelt auf die Erde und besteiget
Unter Menschen ihren Segensthron.
Aber gleich dem ungesunden Nebel
Wogt der Aberglaube aus der Nacht
Und umwölkt die reine Himmelsklarheit,
Die sie aus der Höhe mitgebracht.
Mißgestalten wallen aus der Tiefe,
Und die edle Einfalt geht zu Grab.
Kleinigkeiten schweben auf der Höhe,
Und das wahre Grosse sinkt hinab.
Wahrheit und Vernunft wird unterdrücket,
Und die Thorheit feyert ihren Sieg;

Feuerbrände fliegen von Altären,
Und die Menschenliebe wird zum Krieg.
Ach! was hat das arme Herz gewonnen,
Wenn der Friede traurig untergeht?
Und wie kann der freye Geist sich heben,
Wenn des Unsinns grause Fahne weht?
Die Vernunft wird ohne Freyheit dunkel,
Gleich der Lampe, die kein Zufluß nährt,
Und das Leben, ohne Licht und Wärme,
Gleicht dem Wind, der über Stoppeln fährt.
Vater, dem wir unsre Hände falten,
Dem das Herz mit Lust entgegen wallt;
Gott, dem unsre Tempel angehören,
Dem der hohe Lobgesang erschallt,
Ach! beseele alle deine Kinder,
Deren Herz es gut und redlich meint!
Ach! erleuchte alle deine Menschen,
Die vor dir ein heil'ger Bund vereint,
Daß sie dich im Geist und Wahrheit ehren,
Auf ihr Herz, nicht auf Gebräuche sehn,
Daß sie auf der freyen Bahn des Glaubens
Nichts bestreiten, was sie nicht verstehn;
Nicht verfolgen, wo der Himmel duldet,
Nicht verdammen, wo die Gottheit schweigt,
Nicht vom Schauen reden, wo der Glaube

Unserm Blick nur dunkle Bilder zeigt.
Führe deine Menschenkinder, Vater,
Wie du willst, in deinen Himmel ein;
Aber laß uns eins seyn in der Liebe;
Dieses wird der wahre Glaube seyn.

A b e n d.

Sey willkommen, traute Schlummerstunde,
Sey gesegnet, ernster Stundenschlag!
Dankend blick ich zu dem Weltenvater,
Fröhlich schließ ich diesen Ruhetag.
Heiter zieht die Königin des Tages
Im Geleit der Abendröthe hin;
Feyernd schließt die Nacht den stillen Tempel
Und erscheint als sanfte Trösterin.
Aber du, der über Sternen wohnet,
Kennst der Sonne dunklen Wechsel nicht,
Deine Tage nehmen nie ein Ende,
Und vor dir liegt eine Welt voll Licht.
Hocherhaben über Abendröthen,
Ueber aller Sonnen Untergang,
Schaut dein Blick durch helle Ewigkeiten
Ueber Weltenflug und Sternenklang.
Aber auch im Staube weilt dein Auge,
Nichts ist schlecht, was dein Verstand erschuf.

Ueberall weht deine Vaterliebe,
Und du hörest aller Wesen Ruf.
Wohl mir, daß du alles weißt und siehest,
Aller Wesen Daseyn, Lust und Schmerz;
O du kennest auch mein Händefalten,
Siehst mein treues, liebevolles Herz,
Wie es dankend, preisend an dir hänget,
Wie es kindlich seine Leiden trägt,
Deine Grösse fühlet und in Demuth
Seine Unvollkommenheit erwägt.
Ach! es blüht nur eine Lust hienieden:
Selig sind, die reines Herzens sind!
Dieses bleibet, wenn der Staub im Grabe,
Wie der Sand im Stundenglas verrinnt.
O so laß uns denn vollkommen werden,
Vater, wie du selbst vollkommen bist,
Hier im Staube lehre uns das Wollen,
Das Vollbringen dort, wo Freyheit ist.
Besser werden ist der Zweck des Lebens,
Vater, und du gabst uns ja Verstand;
O so biete Weisheit sich und Tugend
Unter Menschen überall die Hand!
An dem Pfluge, wie am Freudentische,
Von der Schule bis zum Traualtar;
Unter Blumen, wie am Erndtetage,

Von der Wiege bis zur Todtenbahr!
Unser Leben sey dir, Herr, geweihet,
Unser Wandel sey verklärt und rein;
So wird einst, wie diese Abendstille,
Unser Ende sanft und selig seyn.

Mondtag.

Morgen.

Dank dir, Vater, der zum neuen Leben
Mich durch seine milde Sonne weckt;
Der die Luft mit Heiterkeit durchwebet,
Und den Baum mit süssen Früchten deckt;
Der die stolze Purpurtraube reifet
Und das Laub mit bunten Farben malt,
Der den Flaum des Pfirsichs lieblich röthet
Und den Wald mit goldnem Saum bestrahlt!
Dank dir, Vater, Schöpfer, Menschenhüter,
Alle diese Wonne kommt von dir;
Dank dir, ewig milde Freudenquelle,
Allen diesen Segen giebst du mir!
Wenn die Welt in stillem Frieden schlummert,
Blickt dein heitres Auge durch die Nacht,
Blickt vom Himmel schützend auf die Erde,
Bis der Tag in seinem Licht erwacht;
Sorgt für seine Kinder in der Ruhe,
Daß ihr Schlaf gesund und fröhlich sey;
Wendet die Gefahr von ihrem Lager,
Und ihr Glück ist alle Morgen neu.

Herr, ich beuge mich im Staube nieder,
Vater, deine Hand war über mir.
Treue Hand, daß ich dich küssen könnte!
Vater, meine Seele fliegt zu dir!
Gott, der du so freundlich um mich waltest,
Dir im Himmel will ich ähnlich seyn.
Und so tret ich unter Dank und Freude
In die neue Lebenswoche ein.
Deinem sanften Rufe will ich folgen,
Alles meiden, was verwerflich ist,
Alles thun, was dem Gewissen frommet,
Weiß ich doch, daß du mir gnädig bist.
Ach, mein Vater, Allen bist du gnädig;
Lehr uns Alle, gut und weise seyn,
Und wo diesen Tag ein Mensch verscheidet,
Führ ihn sanft zu deinem Frieden ein.

Abend.

Still und einsam dämmern Gottes Sterne,
Ruhig liegt die Finsterniß im Thal,
Und des Lebens bunte Freudenbühne
Wandelt sich zum schwarzen Trauersaal.
Falbe Blätter säuseln im Gebüsche,
Wenn die Abendluft vom Berge zieht;
Kalter Thau sinkt auf die Wiese nieder
Und die blasse Herbstzeitlose blüht.
Alles, alles eilt zu seinem Ende,
Ueberall erscheint die Sterblichkeit,
Mit dem welken Kranze an der Harfe.
„So vergeht des Lebens Herrlichkeit!“
Ach! die Zeit weht über Stoppelfelder
Eine Hoffnung nach der andern hin,
Und die Menschheit schläft in ihren Gräbern
Ohne Sorge, ohne Traum und Sinn.
Schlafet wohl, ihr, die ihr hier gewesen,
Wo jetzt eure Kindeskinder sind;
Ruhet wohl, ihr, die ihr hingegangen,
Wo des Todes grosse Sanduhr rinnt.

Alles stirbt! Ich will das Grab nicht fürchten!
Zwar ists finster, und die Nacht ist lang.
Doch wer weiß, wie lang die Todten schlafen?
Wer vernimmt den leisen Himmelsgang?
Wenn der Grabgesang ins Thal verhallet,
Bricht vielleicht schon euer Morgen an.
Ihr erwachet — und die Sonne röthet
Wald und Berge dort in Kanaan.
Herr des Lebens, laß mich fröhlich wandeln,
Weil noch Blut und Leben in mir fließt!
Herr des Todes, laß mich fröhlich scheiden,
Wenn die letzte Nacht mein Auge schließt.
Oft will ich an jene Stunde denken,
Wo die Welt mit ihrem Glanz entflieht;
Oft will ich den neuen Morgen segnen,
Wo der Geist in seine Heimath zieht.
Gott, dir leb ich! Gott, dir will ich sterben!
Und dein Bote wird nicht schrecklich seyn;
Friedlich wirst du deinen Engel senden,
Und ich schlaf in seinen Armen ein.

Dienstag.

Morgen.

Herr, vor dem die Sterne niedersinken,
Und die Sonne aus dem Nebel steigt;
Herr, vor dem der Weltenkreis verstummet,
Und das Chor der Seraphinen schweigt;
Ewiger, im gränzenlosen Raume,
Mächtiger, in deiner Herrlichkeit,
Heiliger, in deinem stillen Himmel,
Gütiger, in deiner Seligkeit!
Du gebeutst, und deine Welt entschlummert,
Du befiehlst, und eine Welt erwacht.
Rüstig geht der Mensch an seine Arbeit,
Fröhlich sinkt er in den Schoos der Nacht.
Du bists, der das Schiff im Meer behütet,
Wenn der Sturm an Tau und Segeln reißt;
Du bists, der die Biene Vorsicht lehret,
Und die fromme Schwalbe ziehen heißt.
Du bists, der den langen Tag erwärmet,
Wenn die Garbe auf dem Acker liegt;
Du bists, der den kalten Tag verkürzet,
Wenn das weisse Herbstgewebe fliegt.

Nebelberge steigen aus der Tiefe,
Und dein Morgenstrahl vernichtet sie.
Aufgeheitert liegt das finstre Chaos,
Und die Schöpfung lacht in Harmonie.
Vater dort, wer wollte dir nicht trauen
Auf der ungewissen Lebensbahn?
Nicht die Leiden dieser Zeit ertragen,
Wenn er deine Werke sehen kann?
Deine Sterne, deine Morgenröthe,
Deiner Schöpfung lieblich Farbenspiel,
Deine Sonne in dem Feyerkleide
Und des Lebens seliges Gewühl?
Unter Bliz und Wetter, Reif und Nebel,
Auf der Blüthe stillen Leichenspur,
Unsre Hoffnung in den Wintertagen
Bist du, hohe Trösterin, Natur!
Wie ein Kind will ich dem Vater trauen,
Der die Schöpfung und die Zeit regiert,
Der mich auf die Lebensreise sandte,
Und mich nicht aus seinem Blick verliert.
Fröhlich will ich meinen Lauf vollenden,
Gott ist nah, es gehe, wie es geh'.
Muthig greif ich nach dem Wanderstabe,
Soll ich leiden — Herr, dein Will gescheh!

Abend.

Stille herrscht, und dunkle Schatten schweben
Einsam über die bethaute Flur,
Und der kalte Abendhauch vermindert
Traurig die Geschenke der Natur.
Bleich erstirbt die Blume auf der Heide,
Mit dem Laube sinkt die letzte Frucht.
Kalte Schauer wehen durch den Himmel,
Wenn das Auge nach den Sternen sucht.
Herr, es ist dein Wille; alles endet,
Alles sinket in das offne Grab,
Alles geht in seine Ruhekammer,
Zeit und Leben blühen herbstlich ab.
Nur der Geist blickt jugendlich zurücke,
Seine Labung ist Erinnerung.
Selig fühlt er seine Menschenfreuden
In des Lebens Abenddämmerung.
Wenn ich meine Laufbahn übersehe,
Meines Daseyns stille Lieblichkeit,
Ach! mein Vater, ich bin zu geringe
Deiner Treue und Barmherzigkeit.

Täglich war dein Vaterherz mir offen,
Täglich fühlt' ich deine Segenshand,
Täglich fand ich deiner Güte Spuren
In der Schöpfung, in dem Vaterland.
Jede Sonne, die ich froh begrüßte,
Jeder Mond in stiller Himmelspracht,
Jeder Morgen, der mein Leben weckte,
Jeder Abend, der mich froh gemacht,
Jede Stunde, da ich Weisheit lernte,
Jede Ahnung, die den Geist erhob,
Jeder Tag, an dem ich besser wurde,
Und mir Ruhe in das Leben wob;
Alles, alles hab ich dir zu danken,
Alles, alles hast du mir geschenkt.
O wie blickt das Auge schnell zum Himmel,
Wenn das Herz an seine Freuden denkt.
Gott im Himmel, laß mich nie vergessen,
Daß du aller Wesen Vater bist,
Daß mein Glück aus deinen Händen fliesset,
Daß mein Leben deine Wohlthat ist.
Demuthsvoll will ich den Lauf vollenden,
Sanft und ruhig, wie die stille Nacht,
Und mein letzter Herzensdank, o Vater,
Sey dir an dem Grabe dargebracht.

Mittwoch.

Morgen.

Eingesunken liegt das Nachtgewölbe,
Still am Wald verlischt der Morgenstern.
Licht und Glanz fliegt durch die hohen Räume,
Alles wacht und preiset Gott den Herrn.
Berge dampfen ihre Weihrauchwolken
Und die heilge Sonne flammt empor.
Feyernd steht der grosse Ehrentempel
Und die Schöpfung und der Wesen Chor.
Betend tritt die Menschheit zum Altare,
Sinket heilig auf das Angesicht,
Fleht um Ruhe für das Erdenleben,
Fleht um Tugend, fleht um Trost und Licht.
Herr, dein Segen sey mit ihnen allen
Und dein Licht erhelle ihren Pfad.
Gieb dem Armen Brod, dem Schwachen Stärke
Und bewahre sie vor Missethat.
Alle Sünder lehre deine Wege,
Alle Herzen seyen ausgesöhnt,
Allen müden Sterbenden erscheine
Und ihr Glaube sey mit Licht gekrönt.

Mitten in der Lebenswoche eilen
Tausend Pilger ihrem Ende zu.
Gieb uns, Gott, ein ruhiges Gewissen;
Unser Richter, unser Trost bist du.
Einst verschwindet jene Nacht am Grabe,
Strahlend bricht der neue Morgen an,
Alle Todten gehn aus ihren Kammern,
Allen winkt die neue Lebensbahn.
Herr des Lebens, laß uns freudig würken,
Daß wir jenseits nicht verdrossen stehn.
Herr des Todes, laß uns schön vollenden,
Daß wir dort nicht schamroth niedersehn.
Ungewiß ist unsre letzte Stunde,
Und das Ziel in Wolken eingehüllt;
Wohl dem Menschen, der den Tod nicht scheuet,
Sich den Kelch nicht selbst mit Wermuth füllt.
Fröhlich will ich diesen Tag beginnen.
Herr, du hilfst; mein Wille ist ja gut.
Gieb mir Kraft, das Laster zu verachten,
Lust zur Weisheit und zur Tugend Muth.

Abend.

Einsam blickt der Abendstern am Himmel
Auf die kalte, menschenleere Flur.
Alles ruht; nur in dem stillen Raume
Wacht der grosse Vater der Natur;
Blicket mild auf seine Wesen nieder,
Sieht im Dunkeln ihre Lebensbahn,
Freut sich, wenn die Menschen, seine Kinder
Auf der Welt, des Guten viel gethan;
Wenn ein Herz der Tugend treu geblieben
Und das Unrecht muthig von sich wies,
Wenn der Geist nach Licht und Wahrheit strebte,
Und das Band der Unvernunft zerriß;
Wenn der Hohe seine Pflicht erkannte
Und der Arme seine Leiden trug,
Wenn der Sünder, vom Gefühl ergriffen,
An die Brust in stillen Thränen schlug.
Dieses, Vater, ist dein Wohlgefallen,
Dieses schmücket unsern Pilgergang,
Deine Engel stimmen ihre Harfen,
Und den Himmel füllt ein Hochgesang.
Mögen Berge weichen, Hügel fallen;
Laßt uns kämpfen, laßt uns feste stehn,

Unsre Sonne glänzt an jenem Morgen
Und das Gute wird nicht untergehn.
Fröhlich werden wir einst auferstehen,
Wenn die laute Weltposaune rufft.
Heiter glänzt es um die Ruhekammer
Und der Himmel strahlet um die Gruft.
Sonnen leuchten, Friedensbogen schimmern,
Ueber Welten flammt der Sternenthron,
Und sie kommen, die da Gutes thaten,
Und der Höchste ist ihr grosser Lohn.
Und er sorget freundlich für die Seinen,
Unter Engeln, Unter Raum und Stern.
Sie empfangen eine schöne Krone,
Heil dem Sieger! aus der Hand des Herrn.
Jammer, Angst und Seufzen wird verschwinden,
Alle Thränenquellen trocknen ein,
Lieblich fließt der goldne Strom des Lebens,
Und der herbe Tod wird nicht mehr seyn.
Hallelujah, Preis und Dank und Ehre
Sey dem Vater, dem Erbarmenden!
Unser Schöpfer ist kein Gott der Todten,
Heil uud Tröstung allen Lebenden!
Dir befehl ich meinen Leib und Seele,
Herr des Lebens, in der finstern Nacht.
Laß mich heilig und in Frieden schlafen,
Bis die Arbeit und der Tag erwacht.

Donnerstag.

Morgen.

Rother Glanz verbreitet sich in Osten,
Nacht und Traum erstirbt am lichten Ziel
Und der Schauplatz der Natur eröffnet
Sich mit einem bunten Farbenspiel.
Gelbe Bäume leuchten aus dem Walde,
Rothe Büsche vom Gebirge her,
Und der grüne Saame spricht zum Herzen:
Die Natur ist nie an Hoffnung leer.
Selbst in ihrer letzten Stunde winket
Sie noch freundlich ihren Kindern zu.
Und aus ihrem Abschied strömet Segen,
Strömet Liebe, strömet Seelenruh.
Immer steht die Welt in ihrem Glanze,
Der den Geist der Sterblichen erhebt.
Ueberall ist eine Freudenblume
In den Kranz des Lebens eingewebt.
Ruhe und Gesundheit würzt die Mühe,
Hoffnung krönt die arme Menschenwelt,
Und der Mutter tiefgefühlte Sorge
Wird durch süsse Liebe aufgehellt.

Gott, du hast das Leben schön geschaffen,
Alles blüht vor deinem Angesicht,
Und auf einer goldnen Waage ruhet
Unser Schicksal in dem Gleichgewicht.
Unter Stürmen schmücket sich die Erde,
Unter Blitzen lacht die Fruchtbarkeit,
Unter Reif und Nebel grünt der Saame
Und der Schnee wacht für die Erndtezeit.
Vater, sollte dich mein Herz verkennen,
Wenn ein trüber Lebenstag erscheint?
Sollte je der Geist an dir verzweifeln,
Wenn das Auge eine Thräne weint?
Könnte ich die Lebensstunde tadeln,
Die mein blödes Auge nicht ermißt?
Vater, könnte ich je dein vergessen,
Da dein treues Herz mein nie vergißt?
Du bist weise, du bist hocherhaben,
Du bist Weltenkönig; ich bin Staub.
Deine Jahre nehmen nie ein Ende,
Meine Tage sind wie fallend Laub.
Mag die Sonne ihren Glanz verlieren,
Mag die Welt im Sturme untergehn.
Liebend, freudig will ich an dir hängen,
Und im Sturm den treuen Vater sehn.

Abend.

Finsterniß umhüllt die feuchte Erde,
Nur der Schein aus bessern Welten blinkt;
Wieder ist ein Tagewerk vollendet
Und der stille Feyerabend winkt.
Jedem war die Arbeit angewiesen
In der Hütte, wie auf goldnem Thron,
Und der grosse Hausherr reichet jedem
Seiner Knechte den verdienten Lohn.
Seelenruhe ist der Lohn des Weisen,
Der mit Freuden seine Pflicht gethan;
Und das eigne Herz verdammt den Sünder,
Wenn ihn niemand sonst verdammen kann.
Keine Hoheit kann dein Auge blenden,
Denn vor dir, o Herr, ist alles gleich;
Keine That kann sich vor dir verhüllen,
Vor dem Richter in dem Geisterreich.
Friede sey mit deinen Menschen allen,
Friede, wenn die Abendröthe lacht.
Friede, wenn der Leib zur Ruhe sinket,
Friede, wenn der junge Tag erwacht.

Gieb uns, Herr, ein ruhiges Gewissen;
O es stärkt in Freude und in Leid.
Ohne dieses ist kein Glück auf Erden,
Und im Himmel keine Seligkeit.
Traurig geht der Bösewicht durchs Leben;
Sein Genuß ist ein verwirrter Traum,
Seine Hoffnung eine welke Blume,
Seine Freude ein entlaubter Baum.
Düster steht er unter deinen Sternen,
Ach sein Herz hat keine Freudigkeit.
Schaudernd blickt er nach dem Ziel des Lebens,
Und erschrickt vor seiner Ewigkeit.
Ruhe, süsse Himmelsruhe, schwebe
Sanft hernieder auf die Menschenwelt,
Daß sie heiter aus der Pilgerhütte
Aufwärts blicke in das Sternenzelt.
Friede sey mit deinen Menschen allen,
Du, der liebend für die Seinen wacht.
Friede auf der Erde, wie im Himmel,
Und den Feinden eine gute Nacht!

F r e y t a g.

M o r g e n.

Sterbend sinkt die holde Morgenröthe
In der Erde still bethränten Schoos.
Ach sie mahnet an das Blut des Reinen,
Das einst dort im Morgenlande floß;
An den sanften Weisen, der die Liebe
Aus dem Himmel auf die Erde trug;
An den Helden, der in Kraft und Wahrheit
Gottes und der Menschheit Feinde schlug.
Herrlich gieng er zu dem Kampf gerüstet,
Mit dem Schwerd des Geistes angethan,
Und die weisse Friedensfahne wehte
Auf die unbefleckte Siegesbahn.
Herrlich stund er unter seinen Treuen,
Hoheit sprach aus seinem Angesicht.
Zion bebet, Mosis Tempel wanket,
Und die Fessel der Vernunft zerbricht!
Herrlich starb er. Sehet ihn vollenden,
Groß und heiter, wie der Sieger stirbt.
Heil dem Sieger! Preis dem Gottgeweihten,
Der den Dank der Menschheit sich erwirbt!

Ruhig streut der Landmann seinen Saamen
In der Erde dunkeln Schoos hinab;
Sturm und Nacht zieht über Wald und Fluren,
Und der Segen schläft im stillen Grab.
Aber bald erwecket ihn die Sonne,
Grünend steigt die Hoffnung aus dem Grab,
Und der Sämann faltet froh die Hände
Für die Garben, die der Himmel gab.
Laßt uns würken, weil es Tag ist, Brüder,
Und nicht auf die nächste Stunde sehn.
Mögen wir im kühlen Grabe ruhen;
Unsre Tugend wird nicht untergehn.
Lasset uns am grossen Tempel bauen,
Den die Menschheit der Vernunft geweiht;
Laßt uns kühn dem schönen Plane folgen,
Die Vollendung gibt die Ewigkeit.
Mögen Andre dieser Einfalt spotten,
Die uns an die schwüle Arbeit zieht;
Mögen Tausend unsern Fleiß verkennen;
Wenn ihn nur der grosse Meister sieht.
Ja er sieht ihn; und die Welt verstummet,
Wenn er seinen Freunden Recht verschaft.
Ewiger, laß uns nicht müde werden!
Heiliger, gieb uns zum Guten Kraft!

Abend.

Guter Vater, der im Lichte wohnet,
Wo der Glanz von tausend Sonnen strahlt,
Dessen Liebe, dessen Herz voll Treue
Keine Rührung und kein Dank bezahlt!
O ich falte unter deinen Sternen
Meine Hände in der stillen Nacht
Und mein Geist ruft an dem Ziel des Tages:
Er hat alles, alles wohl gemacht.
Aber schaurig weht es durch die Erde,
Bleiche Wolken ziehen durch die Luft
Und der Schöpfung warmer Freudentempel
Wird zu einer kalten Todtengruft.
Blasse Nebel steigen aus der Tiefe,
Dürre Blätter rauschen in den Wind,
Kalte Schatten wandeln über Gräber
Und des Todes stille Sanduhr rinnt.
Traurig blickt die Seele auf den Wechsel,
Auf das Ende dieser Herrlichkeit;
Blicket sehnend unter Nacht und Kälte
Auf die liebliche Vergangenheit.

Liebe Seele, merke diese Lehre
Ehe sich der Schlaf mit dir vermählt:
Unvernunft und rauhe Sitten herrschen,
Wenn im Leben Licht und Wärme fehlt.
Licht am Throne und in Tempelhallen,
Wärme für die Pflicht der Menschlichkeit,
Licht und Recht, so weit die Sonne scheinet,
Lieb und Treue bis zur Ewigkeit —
Dieses war es, was uns Jesus lehrte;
Dieses schwören, dieses glauben wir.
Ach wir sind noch weit vom schönen Ziele;
Aber, grosser Meister, Dank sey dir!
Endlich wird dein sanftes Reich erscheinen,
Endlich wird die Finsterniß vergehn,
Und die Menschheit wird im Glanz der Tugend
Dir mit hellem Sinn entgegengehn.
Soll ich diese Zukunft nicht erleben,
Geh ich, Herr, zu meiner Ruhe ein;
O so laß mich, bis dein Engel winket,
Jener bessern Tage würdig seyn.

Sonnabend.

Morgen.

Feyerlich in ihrem Purpurkleide
Tritt die Sonne aus der Nacht hervor;
Freudig schwebt sie aus dem Dunstgewölbe
In das klare Weltenreich empor.
Lust und Liebe jauchzen ihr entgegen
Auf der neuen grossen Himmelsbahn;
Still und heiter kann sie rückwärts blicken,
Denn sie hat des Guten viel gethan.
Werd' ich auch so heiter und zufrieden
Einst hervor aus meinem Grabe gehn?
Wird mein Geist in Hoffnung und in Liebe
Dort zum neuen Leben auferstehn?
Kann ich ohne Sorge rückwärts blicken,
Wenn die grosse Wanderschaft beginnt?
Kann ich freudig in die Zukunft schauen,
Wenn die süsse Gegenwart zerrinnt?
Herr, ich zage, wenn ich diese Woche,
Diese kurze Laufbahn übersehe;—
Ach wie kann mein Herz in Ruhe bleiben
Wenn ich vor der ganzen Wallfahrt steh?

Ach wie oft hat Leichtsinn und Begierde
Mich in tiefen Schlummer eingewiegt!
Ach wie oft hat dein Gesetz gesprochen,
Und der böse Wille hat gesiegt?
Schändlich sind die Götzen dieser Erde,
Hochmuth, Sinnlichkeit und Eigennutz;
Niedrig bleibt der Mensch, der ihnen dienet,
Denn er bietet seinem Geiste Trutz.
Aber schnell kommt die Versuchungsstunde,
Und das arme Menschenherz ist schwach;
Heimlich schleicht die Natter unter Blumen
Oft dem unbesorgten Pilger nach.
Müde sinkt er auf den Rosenhügel,
Träumend schläft er unter Myrthen ein.
Wache, Pilger! Gift und Tod ist nahe!
Und dein Schlummer wird dein Unglück seyn.
Vater, muß die Seele unterliegen,
Wenn die Welt den rohen Kampf beginnt?
Muß der freye Geist die Fessel tragen,
Wenn das Fleisch auf Unterdrückung sinnt?
Nein! die Weisheit adelt mich zum Menschen.
Vater, nur der freye Geist ist dein.
Ich kann wählen. Das Gewissen richtet,
Ich will siegen. Ich will weise seyn!

Abend.

Winde stürmen durch die fahlen Bäume,
Schwarz verhüllet stehet Wald und Flur.
Aber unter Nacht und Sternen tönet
Dir ein Lied am Grabe der Natur.
Dir, o Vater, der die Sonne führet,
Der die Rose schuf und welken hieß,
Der das Erndtefeld mit Segen krönte,
Und des Baumes Schätze reifen ließ;
Der dem Menschen seine Tage schenket
Und mit Hoffnung und Genuß erfüllt;
Der ihm sanft die Gegenwart eröffnet
Und die Zukunft liebevoll verhüllt;
Dir, o Vater, schlägt mein Herz entgegen,
Dank und Liebe glüht in meiner Brust;
Kindlich blickt mein Auge zu den Sternen
Und die Seele ahnet Himmelslust.
Deine Freuden zogen mir vorüber,
Deine treue Liebe folgte mir.
Alles Schöne ist aus dir geflossen,
Alles Gute, Vater, kommt von dir.

Preiset ihn, im Glanz der Morgensonne!
Lobet ihn in stiller Mondenpracht!
Liebet ihn am Freudentisch des Lebens!
Danket ihm am Sarg der Todesnacht!
Danket ihm in jenen Sternenwelten,
Und der Wurm im Staube freue sich!
Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich Allen;
Seine Güte währet ewiglich!
Liebend preißt dich meine frohe Seele,
Vater, siehe mein zufriednes Herz!
Liebend nimmt es aus den Vaterhänden
Lust und Segen, Dürftigkeit und Schmerz.
Und so mag die Woche unter Frieden
In das Meer der Ewigkeit entfliehn;
Berge können weichen, Hügel fallen;
Deine Huld wird nicht vorüberziehn.
Schlaft in Frieden! Gottes Auge wachet.
Ruhe herrscht im grossen Weltenplan.
Alles endet! auch die Lebenswoche.
Doch getrost, der Ruhetag bricht an!

W i n t e r.

Sonntag.

Morgen.

Erhabner Gott, vor dem die Sonnen kreisen,
Vor dem sich tausend Weltgebäude drehn,
Vor dem sich Millionen Wesen bilden,
Und Millionen hin zu Grabe gehn;
Wie groß bist du; welch eine reiche Tiefe
An Weisheit und Verstand! Und dein Gericht
Wie unbegreiflich ists! Und deine Wege
Wie unerforschlich, bis das Auge bricht!
Denn wer hat jemals deinen Sinn durchschauet?
Wer hat dem Rath der Gottheit beygewohnt?
Wer hat ihm etwas je zuvor gegeben,
Das ihn der Herr der Welten dafür lohnt?
Von ihm und durch ihn ist das Reich der Dinge,
Der Blumen Glanz, des Sommers Feyerkleid,
Des Baumes Frucht, des Winters stille Ruhe;
Anbetung ihm und Preis in Ewigkeit!
Wie groß bist du! Du wohnest nicht in Tempeln,
Von eitler Kunst und Menschenhand gemacht.
Dein Tempel ist die Welt; und über Sternen
Wird dir, wie hier, ein Opfer dargebracht.

Dein wird auch nicht von Menschenhand gepfleget;
Wir sind zu schwach, und du bedarfst es nicht.
Du giebst uns selber Lebenskraft und Odem,
Und leitest uns vor deinem Angesicht.
Du Herr bist groß und groß sind deine Werke,
Wer ihrer achtet, der hat Lust daran;
Denn löblich ist und herrlich, was du ordnest,
Und deine Güte lenkt den Weltenplan.
So fall ich denn im Staube vor dir nieder,
Du Herrlicher, in deinem Lichtgewand,
Und danke dir für jede gute Gabe,
Und bitte dich um Weisheit und Verstand.
Die Ruhe wohnet auf der stillen Erde,
Der Friede Gottes herrscht in Wald und Flur,
Und eine grosse feyerliche Pause
Erfüllt den kalten Tempel der Natur.
Gott, unserm König auf dem Weltenthrone,
Dem Unvergänglichen in Herrlichkeit,
Dem Unsichtbaren, Einzigen und Weisen
Sey Ehre, Lob und Preis in Ewigkeit!

Abend.

Dir, Herr, sey Preis! Der Sabbath ist vergangen,
Doch meine frohe Seele ist bey dir.
Geheiligt werde dein geweihter Name,
Und eine sanfte Rührung folge mir
Ins stille Schlafgemach. Du bist der Vater,
Den keine Nacht von seinen Kindern trennt.
Du bist der König, dessen Ehrentempel
Dort über mir von tausend Sternen brennt.
So weit die Nacht sich über Wälder dehnet,
Bedeckest du die Welt mit deinem Schild;
So weit der junge Morgen ist vom Abend,
Wird Berg und Thal von deinem Saum erfüllt.
Dich sieht der Weise unterm Sternenhimmel,
Dich fühlt der Fromme an dem Hochaltar,
Dir jauchzt der Jüngling seinen Preis entgegen,
Dir dankt der Greis an seiner Todtenbahr.
Wo ist das Land, das keine Tempel bauet,
Wo lebt das Volk, das keinen Gott verehrt?
O sanfter Schimmer in dem Erdendunkel,
Du bist die Lampe, die sich nie verzehrt.

Soll uns die Tugend lieb und heilig werden,
So muß uns auch die Gottheit heilig seyn.
Und wollen wir die Gottheit würdig ehren,
So werde unser Herz von Sünden rein.
Geheiligt sey dein Name, Herr der Geister.
Die Wahrheit siege, troz der Spötter Zunft!
Das grosse Reich des Aberglaubens sinke!
Geheiligt sey dein Name durch Vernunft!
Noch ist die Welt zum Lichte nicht geboren,
Wie nah uns auch die Morgensonne sey.
Wir beten, wie uns Jesus beten lehrte;
Doch unser Geist und Wille ist nicht frey.
Du weißt es, Herr, wie oft die Menschheit fehlet,
Wie oft der Geist den falschen Wahn bereut,
Wie oft das Herz durch Härte sich entehret,
Und deinen Tempel Unvernunft entweiht.
O laß es tagen, laß es besser werden,
Führ uns zum Licht, zu deinem Frieden ein!
Laß uns das Herz zu deinem Dienste weihen,
Laß diese Andacht allen heilig seyn.
Ja Allen, Herr, im Leben und im Tode,
In Licht und Nacht, in Lust und Traurigkeit;
Bis wir das grosse Halleluja singen
Dort übern Grab, in deiner Herrlichkeit!

Mondtag.

Morgen.

Die Flur ist kalt. Das Leben sinkt zu Grabe.
Das Ziel erscheint, vollendet ist der Lauf.
Der Baum ist kahl, des Waldes Sänger schweigen
Und säumend geht die blasse Sonne auf.
Wo ist die Schönheit, die das Herz entzückte,
Der Blumenkranz der lieblichen Natur?
Er ist verwelkt, die Schönheit liegt im Sarge,
Und schaurig weht des Todes Leichenspur.
Wo seyd ihr, goldnen Sterne hingesunken?
Wo ist der Glanz, wo ist die stille Pracht?
Das Heiligthum des Friedens ist verschwunden,
Und unter Sorgen ist der Tag erwacht.
Wo ist die Menschheit, die noch gestern lebte,
Und jetzt im langen Schlaf begraben liegt?
Sie ist dahin. Der Kampf ist ausgerungen,
Der starke Feind des Lebens hat gesiegt.
Die Todtenglocke hallt in Wiegenlieder,
Das offne Grab steht an der Lebensbahn.
Die Eiche fällt, die Freude geht vorüber,
Und alles ist dem Wechsel unterthan.

Nur du nicht, Gott, zu dem ich freudig bete,
Du Ewiger, in jenem Vaterland;
Du hast von Anbeginn die Welt gegründet
Und freundlich deine Himmel ausgespannt.
Sie werden einst vergehn, du aber bleibest;
Sie werden einst veralten, wie ein Kleid,
Du bleibest, wie du bist, und deine Jahre
Sind nur ein Widerschein der Ewigkeit.
Von dir, von dir kommt jede gute Gabe.
Du lenkst das Glück, doch du bedarfst es nicht,
Das Schicksal ist an deinen Rath gebunden,
Und Finsterniß verwandelst du in Licht.
Ob Berge weichen, Fels und Hügel fallen,
Gott, du bist unsre Zuflucht für und für.
Was hat der Mensch auf dieser Welt zu fürchten?
Er liebe dich und er vertraue dir.
Er zweifle nicht, wenn Trotz und Thorheit siegen,
Er zage nicht, wenn sich der Sturm erhebt;
Er wanke nicht, wenn Menschen sich empören,
Er glaube, daß der Weltenkönig lebt.
Er lebt, er herrschet! Fallet hin im Staube
Und betet ihn mit stillem Geiste an.
Sein ist das Reich. Die Prüfung geht vorüber,
Und Freude dämmert auf der Lebensbahn.

Abend.

Der kalte Tag ist rasch hinabgestiegen.
Die Gegend schweigt, in Schatten liegt die Welt.
Ein grosser Schauer dringet durch die Wesen.
Der Himmel ist mit bleichem Glanz erhellt,
Und alles ist zur Ruhe eingegangen;
Die Schöpfung selber ist zu Schlaf gebracht.
Auf reinem Bett liegt die Natur im Traume
Und Stille herrscht, die einsam holde Macht.
Du Friede Gottes, komm in meine Seele,
Erfülle meinen Geist mit Heiterkeit;
Laß mich die Erde und die Welt vergessen
Und zeige mir das Land der Seligkeit.
Dort, wo die stillen Himmelslampen glänzen,
Dort, wo das milde Licht herüber schwebt,
Dort ist es, wo die reine Tugend wohnet,
Dort ist es, wo die hohe Freyheit lebt.
Von jenen stillen Gränzen sind die Schrecken,
Die eitlen Götzen dieser Welt verbannt;
Denn Geiz und Stolz und Wollust — diese Träume
Verschwinden dort im hellen Morgenland.

Das Schöne blüht in himmlischen Gestalten,
Das Gute siegt und wird von Gott belohnt.
Die Freude leuchtet, wo die Tugend hauset,
Und Friede herrschet, wo die Wahrheit thront.
Ein Glaube waltet dort und Eine Liebe.
Dort ist, von blinden Seelen ungestört,
Der neue Tempel der Vernunft erbauet,
Den hier das alte Vorurtheil entehrt.
Du stilles Glück, das über Sternen wohnet,
Du fernes Land, du bist mir freundlich nah,
Du bist das Reich, das Jesus Christus baute,
Als er den Jammer dieser Erde sah.
O dieses Reich, voll Klarheit und voll Liebe,
Dieß Eden, frey von selbst gemachter Qual,
Dieß Himmelreich, wo Menschenglück gedeihet,
Es komme, Herr, in unser Pilgerthal!
Der Aberglaube, der die Herzen trennet,
Er sinke hin ins todte Reich der Nacht;
Und wo ein Mensch des Lasters Fesseln schleppte,
Der werde durch die Tugend frey gemacht!
Genügsamkeit und holder Friede herrsche,
Die Nacht des Irrthums werde aufgehellt!
Es komm dein Reich im Lichte und in Wärme,
Und ausgesöhnet sey die ganze Welt!

O sanftes Reich! o Reich voll Glanz und Würde!
Es kommt dereinst. Wir werden glücklich seyn.
Mit diesem grossen, lieblichen Gedanken
Geh ich vergnügt zu meiner Ruhe ein!

Dienstag.

Morgen.

Allmächtiger, den ich im Staub verehre,
Vor dem der Cherub sich in Demuth beugt,
Durch den die Erde grünet und verwelket,
Vor dem der Mond sich und die Sonne neigt;
Du hast mit Weisheit deine Welt bereitet,
Mit hellem Blick die Zukunft überdacht,
Mit tiefem Sinn den Himmel ausgebreitet,
Mit Schöpferkraft das Erdenrund gemacht.
Du tränkst mit Thau die junge Frühlingsrose,
Erquickst das Laub in milder Abendluft,
Du läßt den Sturm durch kahle Eichen sausen,
Du schliessest ihn in seine dunkle Gruft,
Du läßt die Sonne still im Meere glänzen,
Du blitzest schrecklich aus dem Wolkensaum,
Du läßt den Menschen seinen Tag erleben,
Und streuest Licht in grossen Weltenraum,
Du sprichst, da reget sich der Schoos der Erde,
Und alles strahlt in junger Herrlichkeit.
Du sprichst, da neigt sich die Natur zu Grabe
Und schläft verhüllt im weissen Sterbekleid.

Dich fürchte alle Welt! und vor dir scheue
Sich alles, was den Erdenkreis bewohnt.
Du schufst die Welt; du winkst und sie vergehet!
Groß ist die Macht, die übern Sternen thront.
O könnt ich dich mit Engelharfen preisen,
Begeistert von dem reinen Himmelsklang!
Wer führet mich in jene Tempelhallen,
Wer lehret mich den hohen Lobgesang!
Hier ist mein Lied nur eine schwache Stimme,
Die aus dem stillen Herzen wiederhallt.
Ach einst, wie froh werd ich hinüberblicken,
Wenn mir dein süsser Ton entgegen schallt,
O Ewigkeit!
O Gott! vor dem ich bete,
Durch dessen Macht ich wieder leb und bin,
Dein sey mein Herz — und wenn es nicht mehr schläget,
Dann seh ich dich, dann nimm mich ewig hin!

Abend.

Der Tag verhüllet sich in trübe Schatten,
Der Himmel ist mit blassem Licht erhellt,
Ein Trauerflor sinkt von den Sternen nieder
Und deckt die Sünden der entschlafnen Welt;
Die Härte, die des Wohlthuns Glück verschmähet,
Den blinden Geitz, der seine Schande sucht,
Die Ueppigkeit, die sich mit Dornen kränzet,
Den siechen Neid, der sein Geschick verflucht!
Das stolze Haupt, das seine Brüder kränkte,
Die freche Hand, die Menschenblut vergoß,
Das feige Herz, von Heucheley entehret,
Die Thräne, die aus falschem Auge floß —
Bedecke, Nacht, die grosse Sünden-Menge,
Erschüttre sie, du kalte Todtengruft,
Die Ungerechten, die der Reitz des Lasters
Mit jedem Tag zu neuem Frevel ruft!
Erschüttre sie, du feyerliche Stunde,
Die alle Herrlichkeit zu Grabe senkt,
Wo jeder, sey er Bettler oder König,
Mit Ernst den Pfad des Lebens überdenkt!

Erschüttre sie, du stiller Gottes Acker,
Mit Hoffnung für die Ewigkeit besät!
Dort ruhen sie, dort werden sie erwachen,
Wenn einst der neue Frühlingsathem weht.
Dort reifen sie dem grossen Tag entgegen,
Wo Gott dem Herzen und der Welt vergilt,
Wo seine Hand, mit ihrer heil'gen Waage,
Den Klaggesang der ganzen Menschheit stillt.
Du Vater dort, zu dem mein Herz sich nahet,
Du Heiliger, in deiner Herrlichkeit,
Dein Will gescheh auf Erden, wie im Himmel,
Und dein Gebot sey unsre Seligkeit!
Du willst ja nur die Wohlfahrt deiner Kinder,
Und darum gab uns deine Schöpferhand
Das größte Gut, das deine Engel haben,
Den stillen Schmuck — Gewissen und Verstand.
Dein Will gescheh auf Erden wie im Himmel,
So treu, so froh, so liebevoll und rein;
Dann wird das Leben wie ein Morgenschimmer,
Das Sterben eine Ruhestunde seyn.

Mittwoch.

Morgen.

Allwissender, vor dem das Buch der Zeiten
In jeder Stunde aufgeschlagen liegt,
Vor dessen Blick die leichte Flocke schwebet,
Vor dessen Aug die Schaar der Welten fliegt!
Du bist mein Gott, dir schlägt mein Herz entgegen,
Mein ganzes Wesen ehrt und feyert dich,
Du siehst mich beten — leben, fehlen, denken,
Du richtest, Herr; denn du erforschest mich.
Was nützt es mir, wenn ich die Menschen täusche,
Wenn ich mich besser stelle, als ich bin?
Ach, eitler Ruhm, den sich der Heuchler bauet,
Er fällt wie Spreu vor deinen Augen hin!
Ach, eitler Ruhm, den mir die Welt gewähret,
Die nur zu oft für blossen Schein entflammt,
Wenn mich das Herz, der unbestochne Richter,
Das stille Herz vor Gott und Welt verdammt!
Was hilft es mir, wenn mich die Nachwelt segnet,
Und einst mein Grab mit Blumen überstreut?
Wer giebt der Seele ihre goldne Ruhe,
Wenn eine That zu Gott um Rache schreit!

Schwarz

Schwarz ist die Nacht; das tiefe Grab ist düster;
Doch finstrer ist des Lasters Nachtgestalt.
Es gleicht dem Sturm, der auf der Heide raset
Und aus der Erde Tiefen wiederhallt.
O sanfte Tugend, heilig ist dein Name,
Licht ist dein Kleid, dein Antlitz mild und rein,
Und dein Gewissen leicht und ohne Flecken,
Es gleicht dem Schnee im klaren Morgenschein.
Das Leben eilt wie eine Nacht vorüber,
Die Glocke mahnt an die Vergänglichkeit;
Bald ist der letzte Sand hinabgeronnen;
Was sagst du, Herz? Was spricht die Ewigkeit?
Was ahnet dir, wenn einst die stille Kammer,
Das finstre Grab, ein neuer Glanz erhellt,
Und eine Stimme aus den Wolken rufet:
Steht auf, ihr Todten, für die andre Welt!
Allwissender, zu dem mein Herz sich neiget,
Dir sey dieß schwache Menschenherz geweiht.
Du bists, der Jedem seine Erdensorgen,
Doch für die Tugend freye Wahl verleiht,
Du siehest mich; und wenn das Laster winket,
Im Sonnenglanz, im stillen Mondenschein;
Dann soll — o heil'ger Vater, laß mich siegen! —
Ein Blick zum Himmel mein Erretter seyn.

Abend.

Die grosse Feyerstunde hat geschlagen,
Es weht der Ruhe friedliches Panier.
Die Sorge flieht, der Tag ist überwunden
Und traulich still liegt eine Welt vor dir,
Du Gütiger, der über Sternen waltet
Und dessen Aug die dunkle Nacht besiegt;
Der freundlich für den andern Morgen sorget,
Wenn sein Geschöpf in tiefem Schlummer liegt.
Wie staunt mein Geist, wenn ich die Zahl erwäge,
Die deine Weisheit täglich glücklich macht!
Wie schlägt mein Herz, wenn ich den Trost bedenke,
Daß deine Liebe für die Menschen wacht!
Ach! sollten wir für unsre Erde sorgen,
Bald würde Noth und Jammer vor uns stehn;
Und sollten wir die Vorrathskammer füllen,
So würden Millionen untergehn.
Nur du kannst diesen Lebenskreis erhalten,
Der um dich her in tausend Farben blüht;
Nur du kannst geben, segnen, retten, schützen,
Deß klares Auge Zweck und Mittel sieht.

So falle, Menschheit, falle hin im Staube,
Im Morgenschimmer und im Abendroth;
Blick auf zu Gott, sey ruhevoll und bete:
Erhalter, Schöpfer, Vater, gieb uns Brod!
Wir wissen nicht, was unserm Leben frommet
Von jenen stolzen Gütern dieser Welt.
Der Mensch braucht wenig, wenn das Licht des Friedens
Sein stilles Herz und seinen Geist erhellt.
Das Leben ist des Himmels größte Gabe;
Im Leben schon liegt eine Seligkeit.
In dieses Band hat Gott mein Glück gewebet
Und knüpft es dort an jene Ewigkeit.
So will ich denn zufrieden vorwärts gehen,
Bis einst der feyerliche Wechsel naht.
Mein Herz sey rein, und meine Lebensreise
Sey Eine still vollbrachte gute That.
Geräuschlos will ich milde Gaben säen,
So wie der Schnee im Dunkeln niederwallt.
Sanft will ich meinem Nebenmenschen rathen,
Wie Glockenton in stiller Nacht verhallt.
Dann wird mein Abend friedlich einst erscheinen,
Mit Heiterkeit werd ich hinüber gehn,
Mit heil'ger Liebe durch die Wolken dringen
Und unter Sternen meinen Vater sehn.

Donnerstag.

Morgen.

Allgütiger, die Nacht ist hingeschieden,
Der Tag erwacht in seiner Herrlichkeit,
Die Menschheit wallt aus ihrer Ruhekammer
Und fühlt des Lebens neue Seligkeit.
Du Herr bist Allen gütig und erbarmest
Dich aller deiner Werke Tag und Nacht.
Du lächelst aus der Abendröthe Schimmer,
Du waltest in dem Grab der Mitternacht.
Du bist die Liebe! jauchzt der Frühlingsmorgen,
Du bist die Liebe! ruft der Erndtetag,
Du bist die Liebe! singt der Herbst im Thale,
Und traulich tönts der stille Winter nach.
Du führst den Knaben über Blumenwiesen,
Du gönnst dem Jüngling seine Blüthenzeit;
Du reichst dem Mann die goldne Frucht des Lebens
Und schenkst dem Greise Ruh und Heiterkeit.
Wer schmückt die Welt mit ihrem Schwanen-
kleide?
Wer streuet Diamanten auf den Schnee?
Wer baut des Haines weisse Pyramiden
Und führt krystallne Brücken übern See?

Allgütiger, wie groß sind deine Werke!
Wer ihrer achtet, der hast Lust daran.
Du bist der rechte Vater über alles,
Und was du thust, ist immer wohl gethan.
Dort gehet deine Sonne über Gute
Und über Böse mild und freundlich auf.
Ach Menschen alle, fühlt die grosse Liebe
Und weihet ihr den kurzen Lebenslauf!
Sie wacht, sie sorgt, sie winkt aus allen Sternen,
Sie strahlet aus des Morgens Wiederschein,
Sie giebt uns Leben, Glück, Verstand und Hoff-
nung;
Ach armes Herz, wie willst du dankbar seyn!
Du guter Gott, ich will dich wieder lieben,
Und diese Liebe sey mein Schmuck und Heil.
Nicht Sklavenfurcht soll mich zur Tugend treiben;
Ein freyer Geist sey meines Herzens Theil!
Du wohnst im Licht. Hier wandeln deine Kinder.
Weg Neid und Zwietracht, Geiz und Heuchelschein!
Die Welt darf unsre Seele nicht bethören;
Denn unser Wandel muß im Himmel seyn.
Dort herrscht der grosse Friede und die Liebe,
Die Alle segnet, duldet, schonet, trägt.
Dir will ich folgen, ewig holde Liebe,
Wenn sich in mir das wilde Herz bewegt.

Abend.

Gelobt sey Gott! das Tagwerk ist vollendet.
Die Erde ruht, es kommt die holde Nacht.
Ihr goldner Wagen hält im stillen Norden
Und schweigend glänzt des Himmels sanfte Pracht.
Gelobt sey Gott! die Menschheit wallt zum Ziele,
Sie wandelt, gleich den Sternen, ihre Bahn.
Sey immerhin der Glanz auch hier verschieden,
So wird des Guten dennoch viel gethan.
Wie manches Herz ward heute ausgesöhnet
Mit der gekränkten Tugend, mit der Welt;
Wie manche Thräne wurde abgetrocknet,
Wie mancher Blick voll Trübsinn aufgehellt!
Wie mancher Darbende vergaß des Kummers
Durch eines Edlen gastlichen Behuf!
Wie mancher Fromme hielt am Pilgerwege,
Und stillte froh der Wehmuth Schmerzensruf!
Gelobt sey Gott! die Tugend lebt im Stillen,
Und ihre Herrschaft wird unendlich seyn.

So fließt die warme Quelle unterm Froste
Aus ihrem grünen Moose sanft und rein.
Doch laßt uns nicht der Tugend überheben;
Es giebt noch Herzen, wo sie nie gewohnt.
Ach! finster lieget, wie die Nacht im Walde,
Der grosse Umkreis, wo das Laster thront.
Mit jedem Tage steigen neue Sünden,
Gleich trüben Dünsten, von der Erde auf.
Und jede Nacht bedeckt mit schwarzem Schleyer
Ein wildes Heer im raschen Sündenlauf!
Doch — lebt der Mensch, daß er die Andern richte?
Was macht uns stolz? Im Staube kriechen wir.
Der Beste fehlt. Der Größte wird zum Kinde.
Ach Gott, wie schwach ist unser Herz vor dir!
Vergieb uns denn, so wie wir auch vergeben.
Vergieb den Schwachen ihre Missethat!
Vergiß die Schuld, so wie wir auch vergessen,
Wenn uns ein böses Herz gekränket hat!
Du trägst die Welt mit ihren Uebelthaten;
Ach! deine Weisheit sieht nur Unverstand,
Nur Wahnsinn, wenn die Menschen sich empören,
Und darum schonet deine Vaterhand.

Ach! laß mich diesen grossen Frieden erben,
Bis einst mein Herz zur langen Ruhe sinkt,
Laß mich vergeben; und das Urtheil sparen,
Bis mir dereinst die helle Zukunft winkt.
Dort werd ich Manchen, den ich hier verkannte,
Im weissen, milden Lichtgewande sehn;
Und alles Dunkel wird vor deinem Throne,
Wie diese Nacht am Sonnenglanz, vergehn.

Freytag.

Morgen.

Aus heil'gem Dunkel tritt die Morgensonne
Wie eine stille Priesterin heraus.
Gen Himmel wallt die blaue Opferwolke.
Die Erde wird zum frommen Gotteshaus.
Du Heiliger, vor dem die Sterne schwinden,
Vor dem der Sonne reiner Blick sich neigt,
Vor dem der Seraph seine Hände faltet,
Vor dem die Andacht sich im Staube beugt!
Du bist der Menschheit liebender Gedanke,
Du bist der Harfe süsser Morgenklang,
Du bist der Glanz, der unsern Pfad erleuchtet,
Du bist der Seele heil'ger Schwanensang.
Du hoher Geist! du kennest keine Sünde,
Du irrest nie. Dich reuet keine That.
Dich mahnet nie ein donnerndes Gewissen;
Denn ew'ge Klarheit wallt um deinen Pfad.
Du lebest rein in allen deinen Werken,
Du hast die Wonne der Vollkommenheit.
Du bleibest rein in jeglichen Gedanken.
Das ist die Fülle deiner Seligkeit.

Wie ist der Mensch so klein vor deiner Grösse,
So ungeweiht vor deiner Heiligkeit,
So dunkel ach vor deinem Himmelsglanze,
So freudenarm vor deiner Herrlichkeit.
Wie ist der Mensch, in Thorheit eingehüllet,
So oft für seine wahre Schönheit blind;
So oft vergessend unterm Freudentaumel:
Nur selig sind, die reines Herzens sind.
So will ich denn mein Auge nie verwenden
Von dem, was gut und schön und heilig ist.
Mit hellem Blicke will ich vorwärts dringen,
Wo du, mein Urbild, du, mein Vater bist.
Mit Hoffnung will ich auf mich selbst vertrauen.
Der Geist ist stark; auch ich kann heilig seyn.
Das Fleisch ist schwach; ich will mich selber achten.
Die Freyheit kehrt bey keinem Sklaven ein.
Bald ist es aus, bald ist der Kampf vorüber,
Bald naht des Grabes stille Winternacht.
Mit freyem Blick, wie Jesus an dem Kreutze,
Ruf' ich dann aus: mein Gott, es ist vollbracht!

Abend.

Die Nacht gießt ihre Schatten auf die Erde,
Die laute Schöpfung wird zum Todtenhaus
Und an der grauen Abendpforte löschet
Der müde Tag die bleiche Fackel aus.
Auf kalten Bergen dämmern Nachtgestirne,
Im trüben Nebel liegt der Fichtenwald,
Der Frost erscheint auf seinem Silberthrone
Und alles fühlet seine Allgewalt.
Wohl Jedem, der mit ruhigem Gewissen
Der ernsten Mitternacht entgegen geht;
Wohl Jedem, der die Fahne nicht beschimpfet,
Die hoch und heilig vor der Menschheit weht!
So geb' uns Gott und schenk uns Gott den Frieden,
Uns Allen, die das Haus der Nacht umgiebt!
Und wessen Herz den frommen Tag entweihte,
Der sinke hin und bete tiefbetrübt!
Und wo ein Mensch auf bösem Wege ziehet,
Und unter Sternen noch auf Frevel sinnt;
Der sehe, wie der Tod vorüber gehet,
Und wie der Sand der Lebens-Uhr verrinnt!

Und wo im letzten Kampfe eine Seele
Mit Welt und Tod und dem Gewissen ringt,
Gott tröste sie! Doch seufzend steht der Himmel,
Wenn ihm die Erde schwarze Herzen bringt.
O guter Gott, führ uns nicht in Versuchung!
Gieb uns nicht, was das Herz so laut begehrt.
Entzieh uns lieber jede Erdenfreude
Und mach uns nur der heil'gen Zukunft werth!
Wir wissen nicht, was unser Glück begründet;
Denn unser Auge reicht nur spannenweit.
Du weißt es, Vater, du begreifst das Leben
Und vor dir liegt die ferne Ewigkeit.
Verleih uns Demuth, wenn der Geist sich hebet,
Verleih uns Vorsicht, wenn das Herz sich fühlt,
Zufriedenheit mit jeder Pilgergabe,
Ein festes Herz, wenn die Versuchung zielt;
Auf daß wir fröhlich einst von hinnen gehen,
Wenn uns der stille Friedensbote winkt,
Auf daß wir ruhig unser Haus bestellen,
Wenn einst die morsche Hütte niedersinkt.
In Gottes Namen gehen wir zur Ruhe
Und schlafen bis der neue Tag erwacht.
Ihr Lieben und Getreuen, nah und ferne,
Gott schenk euch Allen eine sanfte Nacht!

Sonnabend.

Morgen.

Der Tag bricht an. Die Woche geht zu Ende,
Ein kleiner Theil von meiner Lebenszeit;
Doch wichtig für die Laufbahn ohne Ende
Und für die Palme der Unsterblichkeit.
Wer weiß, bald kann die lezte Stunde schlagen,
Wer weiß, bald geht die letzte Sonne auf,
Der Abend naht, der Hausherr ruft die Knechte
Und eine Frage schließt den Pilgerlauf.
„Wer bist du"? fragt der Richter über Sternen,
Der keine Täuschung und kein Unrecht kennt,
Der nach dem Herzen, nach Gedanken richtet
Und streng und klar den Schein von Wesen trennt.
Wer bist du? tönet seine Vaterstimme.
Dein Leben steht im hellen Sonnenschein,
Die goldne Waage steiget auf und nieder,
Dein eignes Herz wird dein Verräther seyn.
Gott ist gerecht. Verzage nicht, o Sünder,
Der aus Versehen und aus Irrthum fiel;
Doch zittre, galt die Wahrheit dir, wie Lüge;
Die Tugend, wie des Lasters Saitenspiel.

Gott ist gerecht in allen seinen Werken.
Betrachte dich; er gab dir ja Verstand,
Er gab dir Freyheit, die dich dort verdammet,
Wenn dich die Welt mit ihren Stricken band.
Verstand und That entscheidet in der Waage,
Ich fühl es tief, o Gott, du bist gerecht.
Und hat der Mensch dieß Leben frech entweihet,
Wie käme er zu jenem Bürgerrecht?
Es ist nicht dunkel, wo die Menschheit gehet,
Wo die Natur, das Herz und Jesus spricht.
Ein jeder Pfad hat seinen Strahl von oben,
Der fromme Pilger kennet seine Pflicht,
Und lebet für die Hoffnung jener Freuden;
So harrt die grüne Aussaat unterm Schnee.
Der Wald verstummt, die Quelle schweigt im Thale
Und weisse Blumen starren auf dem See.
Doch bald erhebt der Frühling sich im Glanze
Und lachend ist die Schöpfung aufgethan.
Geduld und Muth! die Finsterniß vergehet
Und unter Schatten zieht das Licht heran.
Der Sabbath naht, die stille Ruhe winket,
O Gott, ich fühle deine Freundlichkeit.
Du segnest hier, du segnest dort, Erbarmer,
Und Freudenblumen trägt die Ewigkeit.

Abend.

Gelobt sey Gott! die Woche ist vollendet;
Gelobt sey Gott! die Arbeit ist vollbracht,
Und aus dem Himmel, aus den Sternen winket
Der stille Friede und die sanfte Nacht.
Willkommen, Nacht, willkommen, stiller Friede,
Ihr Abgesandte aus dem Geisterreich,
Ihr trauten Freunde in dem Erdenthale,
Ihr Lieblichen; die Menschheit grüsset euch.
Ihr hemmt das Schwerd im rothen Mordgewühle.
Ihr giesset Ruhe um den Pilgerstab,
Ihr stillet tausend bittre Jammerthränen
Und breitet sanft den Schleyer auf das Grab.
Der Sklave sieht die Geissel nicht mehr drohen,
Der Kranke lächelt zu dem Sternenschein,
Der Arme hat die Sorge überwunden,
Der Müde geht zu seiner Ruhe ein.
Des Lebens Bürde nahet mit der Sonne;
Die Finsterniß bringt Ruhe in die Welt.
O Nacht, du giebst der Menschheit ihren Frieden,
Da jeder Tag den neuen Kampf erhellt.

O fernes Ziel, wann wird der Jammer enden,
Den Unvernunft auf Erden ausgesät?
Wann wird der Mensch die Sichel kennen lernen,
Die seine Freudenblumen niedermäht?
O guter Gott, erlöse uns vom Uebel!
Gieb uns das höchste Glück, gieb uns Verstand!
Die Thorheit herrschet unter Menschenkindern
Und zwingt die Herzen, wie der Frost das Land.
O guter Gott, erlöse uns vom Uebel!
Gieb uns ein weises und verständig Herz.
Die Nacht vergeht. Der Sabbath glänzt herüber.
Wir schlummern ein. Es stirbt der letzte Schmerz.
Bald dämmert es. Die neue Sonne flammet
Und Engel schweben um den Leichenstein.
O du, der seine Welt zum Himmel lenket,
Laß uns nur fromm, laß uns zufrieden seyn!
Laß uns im Lichte wandeln! Ohne Sünde
Laß uns zu Bette und zu Grabe gehn!
Nun gute Nacht! Herr, segne und behüte
Uns Alle, bis wir deine Klarheit sehn.

Zweyter Theil.

Das Gebet Jesu.

Vater, den uns Jesus offenbaret,
Den der Geist mit hoher Andacht nennt,
Vater, den kein Himmel von der Erde,
Keine Welt von seinen Kindern trennt;
Hochgelobet sey dein grosser Name,
Angebetet deine Herrlichkeit;
Heilig ehre dich der Mensch im Staube,
Von der Wiege bis zur Ewigkeit!
Dein Reich komme! Jenes Reich des Friedens,
Das durch Weisheit und durch Liebe blüht;
Jenes Reich, das Jesus Christus baute,
Das die Menschen für den Himmel zieht!
Es gescheh dein Wille, hier auf Erden,
Wie in jenem lichten Geisterreich;
Und die Wahrheit und die Tugend mache
Alle Menschen deinen Engeln gleich!
Gieb uns, ewig grosse Freudenquelle,
Gieb uns, was wir brauchen in der Noth;
Ach wir bitten nicht um Gold und Schätze,
Gieb uns, Herr, Zufriedenheit und Brod!

Wenn wir auf dem Pfad der Tugend straucheln,
Herr, vergieb uns unsre Missethat,
So wie wir auch gern verzeihen wollen,
Wenn der Nächste uns gekränket hat!
Leite uns in jeder Prüfungsstunde,
Wo die Tugend mit dem Laster ringt;
Laß uns auf die Himmelskrone blicken,
Wenn die Erde unser Herz umschlingt!
So erlöse uns von allem Uebel,
Das den Geist und unser Herz bedroht!
Gram und Reue werden dann verschwinden,
Und wir trotzen jeder Lebensnoth.
Dein, Herr, ist das Reich der Macht und Stärke,
Ewig währet deine Herrlichkeit.
Alle Himmel rühmen deine Ehre,
Und dein Tempel ist die Ewigkeit!

Am lezten Abend im Jahr.

Bald hat wieder eine grosse Stunde
In der Lebensglocke ausgetönt!
Schweigend sizt die Nacht auf ihrem Throne
Und mit Sternen ist ihr Haupt gekrönt.
Feyerlich umschliesset mich die Erde;
Noch bin ich im heil'gen Dienst der Zeit;
Aber hinter Wolken steht und winket
Schon der Bote der Unsterblichkeit.
Millionen sanken hin zur Ruhe,
Millionen an dem Wanderstab.
Schaurig weht die schwarze Todesfahne
Und die ganze Erde ist ein Grab.
Stille Geister, schwebt ihr um die Menschen?
Ist der Himmel vor euch aufgehellt?
Ach nur Eine Stimme aus der Wolke,
Einen Blick in jene Geisterwelt!
Doch der kalte Tempel bleibt verschlossen,
Stumm das Grab und still die Ewigkeit.
Vor uns sät das Leben seine Blumen;
Hinter uns mäht die Vergänglichkeit.

Vater, daß Du über Sternen waltest,
Daß du ewig nah und ferne bist,
Daß mich stündlich deine Güte mahnet,
Wenn mein Herz im Staube dich vergißt;
Dieses tröstet mich am Scheidewege,
Wo der Wechsel und der Tod erscheint.
Laß mich an die Morgensonne denken,
Wenn der Abend seine Thränen weint.
Lieblich, wie der Mond vorüberziehet,
Sind die Tage der Vergangenheit;
Und auf jedem Lebenspfade glänzet
Eine Zinne deiner Herrlichkeit.
Vater, hochgelobet, hochgepriesen
Sey dein Walten, deine Mildigkeit;
Sey dein heitres Auge dort im Himmel,
Deine Liebe in der Ewigkeit!
Gnade ist es, daß wir sind und leben,
Gnade, daß uns Speis und Trank erquickt,
Gnade, daß der Geist den Himmel ahnet
Und mit Hoffnung über Gräber blickt!
Mag die Zukunft freundlich niederschweben,
Mag das Leben kalt und stürmisch seyn;
Alles wechselt, alles geht vorüber,
Treuer Vater, und wir sind ja dein;
Dein im Leben, dein im stillen Grabe,

Auf der Wallfahrt, in der Ewigkeit!
Menschenkinder, laßt den Vater sorgen
Und vertrauet seiner Gütigkeit!
Habe Dank, du Geist der stillen Liebe,
Habe Dank für das entschlafne Jahr!
Leite mich nach deinem Wohlgefallen
Bis zum Wechsel an der Todtenbahr.

Neujahr.

Morgen.

Herr, vor dem im grossen Himmelsraume
Tausend Sonnen auf und nieder gehn,
Und um dessen Thron aus Licht gebauet
Welten sich im stillen Kreise drehn.
Du, der ewig lebend aus den Wolken
Hin auf Millionen Gräber schaut,
Und sich aus dem Staube der Verwesung
Täglich eine neue Schöpfung baut —
Deine Jahre sind nicht aufgeschrieben,
Deinem Wesen drohet keine Zeit,
Nur die Weltenuhr schlägt deine Stunden
Und dein Tag ist eine Ewigkeit. — —
Ach! was ist der Mensch, vom Staub geboren,
Dieser Zögling der Vergänglichkeit,
Daß du sein gedenkest und ihn schützest
In dem fluthenvollen Strom der Zeit?
Daß sein Schiflein unter tausend Klippen
Nicht zertrümmert, eh der Morgen flieht;
Daß er sicher nach dem Hafen steuert,
Den dein Wille freundlich ihm beschied? —

Du bist ewig! meine Kraft verschwindet,
Wenn der Tod mit seiner Sense dräut —
Du bist ewig — wenn die Sonne bleichet,
Wenn der Himmel altet, wie ein Kleid.

Du, der alles ewig denkt und lenket,
Du, der alles, alles wohl gemacht,
Unter Dank und unter Freudenthränen
Sey mein Herz zum Opfer dir gebracht,
Voll Ergebung, wenn die Hand vom Himmel
Mir den dunkeln Kelch der Leiden beut,
Voll Vertrauen, daß am Ziel der Reise
Deine Sonne meine Nacht zerstreut.

Und so hab ich keinen Wunsch hienieden,
Der um Glück und Erdenfreuden fleht.
Du giebst Allen Gutes. Sollt ich flehen?
Herr, mein Flehen wird zum Dankgebet.

Abend.

Schöpfer, deine Nacht hat mich umfangen,
Und ich denke ans entschlafne Jahr,
An die Freuden, die vorüber zogen,
An so manche frühe Todtenbahr —
Ach! die Menschen welken, wie die Blumen,
Die der kalte Winterfrost gebleicht —
Fallen, wie das bunte Laub im Herbste,
Wenn ein Blatt ums andre niederschleicht.
Horch, ein leises Rauschen nah und ferne —
Deine Freude weht der Wind herab;
Und kaum, daß du ihre Spur gewahrtest,
Liegt sie schon im dunklen Erdengrab. —
Herr des Lebens, so verschwinden Menschen,
Wenn der Tod durch ihre Reihen haucht;
Da und dort verlischt die Lebenslampe
Und die letzte Freudenglut verraucht. —

Aber sollte ich darüber klagen,
Daß der Tod die letzte Szene schließt;
Und daß aus der grossen Lebensquelle
Die Verwesung, wie die Freude, fließt?

Nein, das Loos, das Allen zugefallen,
Muß das beste Loos für Alle seyn;
Und wo eine ganze Menschheit sinket,
Sinkt man leicht mit ihr ins Grab hinein.
Doch so lang die Lebensstunde währet,
Freue ich mich ihrer Lieblichkeit
Und geniesse, was du mir beschieden,
Unter Hoffnung und Zufriedenheit.
Danke dir mit jeder Abendröthe
Für den zugelegten Lebenstag,
Trage keine Sorge in dem Herzen,
Ausser, wie ich besser werden mag.

Friede sey mit allen Menschenkindern,
Jetzt und wenn der grosse Tag erwacht!
Laßt uns dulden, hoffen, lieben, glauben:
Gott hat alles, alles wohl gemacht!

Keine Sorge für den andern Morgen!
Unter Dank und Liebe schlaf ich ein,
Vater, und wenn ich hinüber gehe,
Soll mein Abschied dir ein Loblied seyn!

Charfreytag.

Morgen.

Sammle dich, mein Geist, zu Schmerz und Freude,
Sammle dich von Welt und Eitelkeit,
Heute ist das Fest der Menschenliebe —
Und der tiefgefallnen Menschlichkeit!
Wahrheit, ach! dein Erstgeborner sinket,
Und du rettest deinen Liebling nicht?
O Gerechtigkeit, warum verhüllet
Eine Binde hier dein Angesicht?
Priesterwuth, Betrug und Irrthum siegen,
Und der Weise trägt die Dornenkron!
Pharisäer leben — und am Kreutze
Stirbt der reine, grosse Menschensohn!
Wahrheit, Tugend — schöne, leere Namen —
Jesus stirbt in seiner Vaterstadt.
Leider war er nicht das erste Opfer,
Das die Unvernunft geschlachtet hat!
Lebt ein Gott, der seine Welt regieret,
Oder lenkt der Zufall dieses Spiel?

Und auf solchen blutbespritzten Wegen
Kommt die arme Menschheit an das Ziel?
Ach! nur unter Bliz und Donner sieget
Das Gesez im Reich der Sterblichkeit;
Wahrheit in dem sanften Mund der Tugend
Ist die Blume der Vergänglichkeit.
Einsam ringt sie in dem Leidensgarten,
Welket von dem falschen Judaskuß,
Neigt ihr Haupt im wilden Priestersturme,
Und verscheidet — mit dem Friedensgruß. —

Weltenlenker, kann der Wurm im Staube
Prüfen, was dein weiser Rath beschließt?
Kann der Mensch den Strom der Zeiten fassen,
Der sich in die Ewigkeit ergießt?
Wenn er in dem Frühling ausgesäet,
Bringt der Sommer ihm die Garben ein;
Aber was der Ewige gepflanzet,
Muß für Zeit und Ewigkeiten seyn.
Wenn die Sonne fröhlich auferstehet
Ahnest du der grossen Liebe Spur;
Aber wenn der Bliz vom Himmel fähret,
Kommt er nicht vom Vater der Natur?
Berge mögen weichen, Hügel fallen;
Ewig bleibt der Bund der Liebe stehn!

Welten, Herr, kann deine Hand zertrümmern,
Deine Gnade wird nicht untergehn.
Durch die Schmerzen einer Dornenkrone
Wird die Wahrheit für die Welt gekrönt;
Durch die Feindschaft einer Priesterrotte
Wird die grosse Menschheit ausgesöhnt!

Laß mich fromm zu deinem Himmel blicken,
Wenn der Sturm durch deine Erde weht;
Vater, laß mich fest auf dich vertrauen,
Wenn die Tugend leidend untergeht.
Wenn ich einst am grossen Tag erwache,
Liegt das Dunkel vor mir aufgehellt —
Weltenvater, dieser Glaube führe
Mich zum Schauen in der bessern Welt.

A b e n d.

Ausgeduldet hast du an dem Pfahle,
Den die Bosheit in die Erde schlug;
Jesu, habe Dank! — Die Erde bebet
Und der Himmel seufzt: es ist genug!
Deine frommen Augen sind geschlossen,
In der friedevollen Todesnacht;
Alle deine Feinde sind verschwunden
Mit dem grossen Wort: es ist vollbracht!

So verläßt der Mensch am Scheidewege
Dieses Lebens dornenvolle Bahn,
Und der freye Geist, zum Glück erschaffen,
Schwingt sich triumphirend himmelan.
Jede Leidensstunde geht vorüber,
Jeden Kummer nimmt die holde Zeit;
Alles eilet hin zum letzten Ziele,
Nähert sich der stillen Ewigkeit.

Gleich der Lilie im Abendrothe
Sinkt dein blasser Leichnam hin zur Ruh.

Freunde weinen um die schöne Hülle,
Und die Liebe schließt dein Grabmahl zu.
Ach! geliebt, beweint von hinnen gehen,
Ist des Menschen schönes, letztes Lob.
Bald verwittert in dem Sturm der Zeiten
Jedes Denkmal, das die Kunst erhob.

Bitter wurde dir der Kelch gereichet
In dem Garten zu Gethsemane;
Doch im stillen Felsengrabe findest
Du Ersatz für jedes Erdenweh.
So umdämmert uns die Kummerwolke
Oft im schönen Garten der Natur;
Doch es harrt ein Grab für müde Seelen,
Dort versieget jede Thränenspur.

Düster war dein Lebenstag hienieden,
Doch ihm folget eine sanfte Nacht.
Herrlich, göttlich groß hast du vollendet
Und dein Gott hat alles wohl gemacht.
Menschenvater, laß mich dir vertrauen,
Gut ist alles, was dein Rath beschließt!
Jede Nacht wird sich in Licht verwandeln,
Wo die neue Lebensquelle fließt.

Ostern.

Ostern.

Morgen.

Preis dir, Vater! Menschheit triumphire;
Gott regieret deinen Wanderstab.
Nacht und Nebel fliehen vor der Sonne,
Und die Wahrheit steiget aus dem Grab!
Hingelehnt am unfruchtbaren Felsen
Blicket ihr der Knecht des Irrthums nach.
Die zertretne Schlange zischt im Staube
Und verdirbt an ihrer eignen Schmach!

Preis dir, Vater! Erd und Himmel, jauchzet!
Finsterniß und Bosheit sind verhöhnt.
Zions Tempel stürzet in Ruinen,
Und der Ueberwinder wird gekrönt! —
Siehe, neues Leben weckt die Erde,
Die Natur erwacht in ihrer Gruft;
Was vermag des Winters schwere Kette,
Wenn die Sonne sie zur Freyheit ruft?
So durchbricht die Wahrheit Schloß und Riegel
Und verläßt das kalte Felsengrab;
So erwacht die Menschheit aus dem Traume
Und ergreift den neuen Wanderstab.

Preis dir, Vater! deine Allmacht waltet —
Und die blinde Menschenschaar zerstäubt,
Wie ein Wetterstrahl aus deinem Himmel
Nacht und Wolken aus einander treibt.
Jesus Christus schwingt die Siegesfahne
Von dem Aufgang bis zum Niedergang.
Hölle, deine Flamme ist gedämpfet,
Tod, wo ist dein stolzer Siegsgesang?
Mördergruben werden Friedenstempel,
Und die Fessel der Vernunft zerbricht.
Aus den Gräbern werden Rosenhügel,
Und die Nacht verwandelt sich in Licht.

Wenn die Sonne wie ein Kleid veraltet,
Wenn der Sand der Weltenuhr verrinnt —
Preis dir, Vater! deine Gnade waltet,
Deine Güte währt, auf Kindeskind.
Du bist ewig; ewig Gott der Liebe;
Deine Menschheit wird nicht untergehn —
Laß uns freudig für die Wahrheit kämpfen,
Und im Kampf auf die Vollendung sehn!

Abend.

Wie der Abendstern am Fichtenwalde,
Wie der Vollmond durch die Wolken bricht;
So erscheint ein Strahl aus bessern Welten
Und gewährt der dunklen Seele Licht.
Sanft und glänzend dämmert es herüber
Aus der schönen, fernen Ewigkeit,
Und die Seele blicket wonnetrunken
In den Tempel der Unsterblichkeit.
Welch ein Schauer bebet durch ihr Wesen,
Welche Klarheit wallt vor ihrem Blick!
Alles schwimmt in heiliger Verklärung —
Und die Erde sinkt in Nacht zurück.
Wie einst Moses von dem Todesberge
In das Land der goldnen Freyheit sah,
So ersteigt der Mensch den Grabeshügel,
Und die Zukunft liegt ihm freundlich nah.
Jede trübe Nebelwolke schwindet,
Wenn er sich zum reinen Aether schwingt;
Seine Erdenleiden sind verwehet,
Und das grosse Halleluja klingt.

Vorwärts ist das Land der freyen Wesen,
Liegt der Tugend grosse Blumenflur,
Weht der Liebe Harfenton herüber,
Glänzt der Wahrheit helle Sonnenspur.
Drüben wallt die weisse Friedensfahne,
An dem Ziel der dunkeln Erdenbahn —
Die Natur enthüllet ihre Gänge
Und das Schicksal liegt uns aufgethan.
Neue Sonnen, neue Weltgebäude
Sind wie Rosen auf den Weg gestreut,
Täglich wird das Grosse neugeboren,
Und das Schöne blüht in Ewigkeit.
Geister fliegen um die Wesenkette,
Und erforschen und begreifen sie;
Engel singen ihre Himmelslieder
Und den Raum erfüllet Harmonie.
Alles Schöne neigt sich dort zusammen
Und das Gute findet seinen Lohn;
Alles Grosse blüht im freyen Raume
Und zum Engel wird der Menschensohn.

Gott, vor dem ich betend niedersinke,
Welche Freude füllt den Lebenstag;
Gott, ich werde dich im Licht erkennen
An dem grossen Auferstehungstag! —

Werde deine Liebe dort begreifen,
Die für Menschen und für Welten wacht;
Werde unter Freudenthränen ruffen:
Du, mein Gott, hast alles wohl gemacht!
Eingeschrieben in das Buch des Lebens,
Eingeweihet in den Geisterbund,
Feyre ich das Passahfest der Freyheit,
Und die Stunde, wo ich auferstund;
Preise dich mit wonnetrunkner Seele,
Bete dich im Geist und Wahrheit an,
Und mein Glück im Himmel ist der Glaube,
Vater, daß es nie vollenden kann.

Himmelfarth.

Morgen.

Du bist mein Lied, der über Wolken thronet,
Der sich ein Reich aus allen Welten baut,
Vor dessen Aug die Blume sich entfaltet
Und der die Nacht der Zukunft hell durchschaut.
Du bist mein Lied, der seine Erde schmücket,
Und Blüthenduft durch alle Fluren streut;
Der Berg und Thal mit süsser Freude füllet,
Und allen Wesen Licht und Ruhe beut.
Zu dir erhebt sich meine trunkne Seele,
Im Morgenschimmer fliegt mein Geist zu dir,
Mein Herz umwallt das grosse Meer der Wonne
Und deine Huld ist freundlich über mir.
Wie schön, o Herr, ist deine Welt geschaffen!
Die Schöpfung lacht, und alles blüht umher.
Der Himmel neigt sich liebevoll zur Erde
Und Zeit und Raum ist nirgends freudenleer.
Das ist dein Werk, Erhalter, Schöpfer, Vater,
Es ist der Zukunft goldner Wiederschein.
O fühle, Herz, im Schimmer dieses Lebens:
Wie herrlich wird es übern Grabe seyn!

Wir wandeln hier im Glauben, nicht im Schauen;
Doch blickt das Auge nach der Ewigkeit,
Und jeder fühlt, zum Daseyn auserkohren,
Die grosse Ahnung der Unsterblichkeit.
Du giengst voran, die Stätte zu bereiten,
Du sanfter Liebling des Unendlichen,
Zu deinem Vater und zu unserm Vater;
In jenem Hause sind viel Wohnungen.
Sie dämmern unterm Sternenlicht herüber,
Die Nacht enthüllet unser Vaterland.
Wir steigen kindlich auf den Grabeshügel,
Und aus den Wolken reicht die Vaterhand.
O Gott und Vater, Herr und Freund des Lebens,
Dir sey mein stiller Erdentag geweiht.
Gewiß, nur durch die Göttlichkeit der Tugend
Wird diese Welt dem Himmel angereiht.
Die Stunde naht. Mein Lauf geht einst vorüber.
Das Auge bricht. O Gott, ich harre dein!
Du wirst dein Kind nicht täuschen, milder Vater;
Dein Ebenbild muß unvergänglich seyn!

Abend.

Die Himmel, Herr, erzählen deine Ehre,
Dein Werk verkündiget das Erdenrund;
Ein Tag sagt es dem andern, wie du waltest,
Und eine Nacht thut es der andern kund.
Ja alles, was ich sehe, fühle, höre,
Der stille Mond in seiner Herrlichkeit,
Der Blüthenduft im grossen Schöpfungsgarten,
Der Nachtgesang in seiner Fröhlichkeit,
Ach alles ruffet: groß und mannichfaltig
Sind deine Werke, grosser Geist der Welt;
Du hast sie alle weislich angeordnet,
Vom Blumenkelche bis zum Sternenfeld.
Dich lobet die Natur mit ihren Zeiten,
Dich rühmet Sonne, Mondenlicht und Stern,
Dich preiset jede Blume auf der Heide
Und alle Engelchöre nah und fern.
Ja alles, was da lebet, freut sich deiner,
Und fühlt sich durch das schöne Daseyn groß;
Es ist kein Winkel fast auf dieser Erde,
Wo niemals eine Freudenthräne floß.

Die Wesen alle ringen nach dem Ziele,
Das ihnen deine Weisheit vorgesteckt,
Und unter allen Keimen, die du schufest,
Ward keiner je vergebens aufgeweckt.
Und wir, die Fürsten deines Reichs hienieden,
So reich und edel an Vernunft und Kraft,
So nahe dir, durch unsern Geist von oben,
Der gleich dem Schöpfer ewig denkt und schaft,
Wir sollten uns nicht kindlich deiner freuen?
Dir nicht frohlockend danken, daß wir *sind*?
Wir sollten dir nicht liebevoll gehorchen,
Für unser Glück und für die Zukunft blind?
Wir sollten frech den heil'gen Einklang stören,
Der sanft durch alle Schöpfungshallen tönt?
Wir sollten nicht das Schöne fromm vermehren,
Das den Altar des Erdenlebens krönt?
Nein, ferne sey dieß *träge* Untergehen,
Das jedes Land und jede Gruft entweiht;
Und ferne jenes niedrige Beginnen,
Das weder Gott, noch unser Herz verzeiht.
Nein, dich zu lieben, deiner mich zu freuen;
Im Geiste aufgeklärt, im Herzen rein
Vor dir zu wandeln, und das Böse meiden,
Das soll mein Ruhm und meine Ehre seyn.

Dann lässest du mich einst in Frieden fahren
Und lieblich wird die frische Palme wehn;
Das grosse Fest des Lebens wird beginnen,
Ich werde Gott und die Vollendung sehn!

Pfingsten.

Morgen.

Hochgelobet seyst du, Gott der Liebe,
Hochgelobet in dem Sternenthron,
Engel preisen dich mit Himmelsharfen,
Wir im Staube durch Religion.
Habe Dank für diese Freudenblume,
Die der herrlichen Natur entsproß;
Habe Dank für diesen schönen Glauben,
Der aus deinem Himmel niederfloß.
Vater, deine Gotteskraft ist ewig,
Ewig in der schaffenden Natur;
Aber auch in unserm Herzen wohnet
Deines Daseyns hohe Segensspur.

Leise weht die heilige Empfindung
In dem Lenze unsrer Lebenszeit,
Und in stiller Ahnung deiner Liebe
Ist die junge Seele dir geweiht.
Aber wenn der Herbst des Erdenlebens
Wie ein Garten Gottes vor uns steht,
Wenn wir deine Vaterliebe kennen,

Die so freundlich vor uns übergeht —
Wenn wir hin auf jene Tage sehen,
Die uns deine Freundlichkeit geliehn;
Wenn wir auf die jungen Saaten blicken,
Die durch deine Vaterhuld gediehn;
Wenn wir an die Freudenblumen denken,
Die auf unserm Pilgerpfad geblüht,
An die süssen Früchte, die voll Reife
Für das lebensmüde Herz geglüht;
An der Jahre schöne Wechselreihe,
An die Wolke, die vorüber zog,
An die Wahrheit, die uns reich belohnte,
An die Tugend, die uns nie betrog;
An den Glanz so vieler Morgensonnen,
An des stillen Mondes sanfte Pracht,
An den Reiz so vieler Abendröthen,
An so manche liebe Sternennacht —
An den Weg, den deine Hand mich führte,
An das Herz, das du mir zugesellt;
An die Stunde, wo mich Nacht bedeckte,
An die Stunde, wo sichs ausgehellt —
Vater, ewig treuer Menschenhüter,
Ach! dann fliegt das Herz zu dir empor,
Ach! dann bist du mir so freundlich nahe
In dem ungeheuern Weltenchor.

Ewig will ich kindlich an dir hängen
Auf dem ungewissen Lebenspfad,
Ewig dich durch stille Tugend preisen;
Vater, leite mich nach deinem Rath!
Und wenn sich des Lebens Werktag endet,
Dort am Ziele meiner Pilgerbahn;
Wenn der grosse Himmelssabbath winket,
Vater, nimm mich dann mit Ehren an!

Abend.

Heilige Entzückung, die den Menschen
Zu dem Thron des Unerschaffnen hebt,
Wenn der Geist, der alles Gute wirket,
Unser Herz zum frommen Dank belebt;
O durchdringe meine ganze Seele,
Weihe mich zum hohen Lobgesang,
Und mein Lied in Nacht und Sternenschimmer
Töne in der Engel Harfenklang!
Blumendüfte ziehen mir entgegen,
Frische Kraft umwallet Feld und Flur,
Blüthenbäume wehen und der Friede
Wandelt in dem Garten der Natur.
Vater, Vater, meine ganze Seele
Dankt dir für den süssen Augenblick,
Dankt dir für die goldne Lebensstunde,
Dankt für Daseyn und für Menschenglück!
Daß ich dir und Jesu angehöre,
Daß der Geist der Wahrheit mich belebt
Und, wie jene ersten Christenbrüder,
Aus dem Staube zur Verklärung hebt;

Daß ich deine Vaterliebe kenne,
Daß mich keine Sorge niederdrückt,
Daß mein Auge unter Sturm und Wetter
Kindlich auf zu deinem Himmel blickt;
Daß ich in dem grossen Bunde lebe,
Der die Menschen zu der Tugend führt;
Daß ich jener Freyheit nicht entbehre,
Die dem Menschen und dem Geist gebührt;
Daß ich nicht an dieser Erde hänge
Und an ihrer süssen Herrlichkeit —
Daß ich kalt auf Tod und Gräber blicke
Im Gefühle meiner Ewigkeit: — —
Dieses dank ich dir, du Gott der Liebe,
Und dem Geiste, der durch Jesum sprach,
Dieses feyert die entzückte Seele,
Und die Zunge stammelts leise nach.

Angebetet sey dein grosser Name,
Diese Erde sey dein Heiligthum,
Und dein väterliches Wohlgefallen
Sey der Menschheit grosses Eigenthum.
Alle Tempel seyen dir geweihet,
Wie Vernunft und Geist sie weihen kann,
Und die Welt, von Jesu Wort erleuchtet,
Bete dich im Geist und Wahrheit an!

Liebe sey das Band der Menschenkinder;
Ihre Krone die Gerechtigkeit;
Ihr Vertrauen du, der Alles lenket,
Und ihr Glaube die Unsterblichkeit!

Preise ihn, der über Sonnen wohnet,
Preise ihn, du stille Blumenpracht,
Preiset ihn, ihr süssen Frühlingslüfte,
Preise ihn, du milde Sternennacht!
O du Gott, den ich im Staube fühle —
Ach, wenn einst mein sterbend Auge bricht,
Wenn mein Geist hinauf zum Lichte flieget —
Dann — von Angesicht zu Angesicht! —
Welten schwinden — jene Klarheit dämmert —
Und der Himmel ist mir aufgethan!
Gott erscheinet — und ich stimme selig
Mit den Engeln heilig! heilig! an. —

Erndtefest.

Morgen.

Sey gesegnet, stille Morgensonne,
Sey willkommen, schöner Ruhetag.
Heiter blickt der Mensch auf die Gefilde,
Wo sein Brod in goldnen Aehren lag.
Alle seine Sorge ist verschwunden,
Die er in dem schwachen Herzen trug.
Ach, der gute Vater dort im Himmel
Gab uns Kindern wieder Brod genug.
Er ist mächtig; aus dem Körnlein schaffet
Er des Menschen beste Lebenskraft;
Er ists, der den todten Keim erwecket
Und das Grosse aus dem Kleinen schaft.

Seele, stehe stille und betrachte!
Diese Erde ist dein Mutterland.
Hingesäet bist du, um zu reifen;
Bist ein Saatkorn aus des Schöpfers Hand.

Längst schon ist der todte Keim erwecket,
Ist das Leben für dich aufgethan.
Wachse, blühe, reife für den Himmel;
Dort fängt eine neue Aussaat an!
Unter Morgenthau und Abendröthe,
Unter Nacht und mildem Sonnenschein,
Unter Wettersturm und Friedensbogen
Reifest du für jenes grosse Seyn.

Nicht umsonst hat Gott den Lebensfunken,
Mensch von Erde, in dir aufgeregt;
Nicht umsonst so viele Kraft und Stärke,
Pilger, in dein täglich Brod gelegt.
Alles, alles dient zu deinem Frommen,
Wandle fröhlich durch das Leben hin!
Aber Unschuld sey des Leibes Zierde,
Und die Kraft der Seele dein Gewinn.

Herrscher, der die Welt mit Gütern füllet,
Die kein Auge überzählen kann,
Vater, der die Freudenblume ziehet
In dem Staube, auf der Sonnenbahn;
Dankend sink ich hin vor deinem Throne,
Dankend blick' ich auf die schöne Welt,
Dankend auf die bunte Saat der Freuden,
Dankend auf das goldne Erndtefeld.

Ewig will ich kindlich dir vertrauen,
Freudig will ich deinen Willen thun;
Laß mich einst am grossen Erndtetage
In dem Lande der Vollendung ruhn.

Abend.

Sey gepriesen, treuer Menschenvater,
Wie mein Herz im Staube es vermag,
Für des Lebens, für der Andacht Freude —
O es war ein schöner Ruhetag!
Deine Freuden zogen mir vorüber
In dem Schimmer der Vergangenheit;
Deine Milde stand vor meinen Augen,
Wie der Mond in seiner Herrlichkeit.
Wenn die Welt zu einem Tempel würde,
Jeder Schall zum hellen Glockenklang,
Jeder Hauch zum hohen Orgeltone,
Jeder Laut zum grossen Lobgesang:
O sie könnten deine Macht nicht preisen,
Deine gnadenvolle Majestät,
Könnten deine Wunder nicht erzählen,
Du, der über Sonn und Sternen geht.
Wie die Klarheit in der Abendröthe,
Ist dein Blick, der für die Menschen wacht;
Und von deinem Throne wehet Ruhe,
Gleich dem Frieden in der Sommernacht.

Herrlich hast du deine Welt erschaffen,
Alles wallt in süsser Lieblichkeit —
Doch am schönsten sieht der Mensch die Erde
In dem Lichte der Zufriedenheit,
Wenn er nach der Weisheit Schätzen trachtet
Und sein Brod in stillem Frieden ißt;
Sich nicht um den nächsten Morgen quälet,
Nicht die frohe Gegenwart vergißt;
Wenn er dir mit festem Sinn vertrauet,
Der die Lilien des Feldes schmückt,
Und auf dich mit stillem Muthe hoffet,
Der mit Milde auf den Sperling blickt.
Dieser kleine Stern der Muttererde
Ist ja nur der kurzen Freude Spiel.
Einst vergeht er unter unsern Füssen
Und wir sehen der Vollendung Ziel.
Warum dieses Drängen, dieses Streben,
In dem Reiche der Vergänglichkeit?
Sehet, wenig braucht der Mensch hienieden,
Und dieß Wenige nur kurze Zeit.

Vater, laß mich nach dem Reiche trachten,
Wo der Tugend reine Blume sprießt,
Nach dem schönen grossen Himmelreiche,
Wo das Licht aus reiner Quelle fließt.

Dann wird mir der Lebenstag verschwinden
Wie ein Traum im sanften Sternenschein,
Und mein stilles, ruhevolles Ende
Wird der Anfang jener Erndte seyn.

Weihnachten.

Morgen.

Freue dich, o Himmel, jauchze Erde,
Menschheit singe einen Lobgesang!
Freye Christen, betet an und danket,
Unter Orgelton und Glockenklang.
Freude halle von den Bergen wieder,
Jeder Hügel sey ein Dankaltar,
Und ein Friedenskuß sey die Versöhnung,
Wo die Zwietracht Haß und Neid gebar.

Heil uns, jene Kette ist zerrissen,
Die des Menschen freyen Geist umschloß;
Heil uns, Jesus Christus ist geboren,
Und sein Reich erhebt sich frey und groß!
Tyranney und Aberglaube sinken,
Wenn die Wahrheit ihren Thron besteigt;
Und der Friede wohnet auf der Erde,
Wenn die Liebe sich zum Menschen neigt,

Wenn der Lichtgeborne mit der Geissel
Trug und Habsucht aus dem Tempel scheucht;
Wenn der Pharisäer vom Altare,
Und das Volk von seinen Götzen weicht;
Wenn die Tugend auf der Welt regieret,
Ohne Eigennutz und Heucheley;
O dann wohnt der Himmel auf der Erde,
Liebe herrschet und die Welt ist frey.

Vater, habe Dank für deine Gnade,
Nimm das fromme Opfer huldreich an.
Jesus Christus ist vorangegangen
Und wir folgen seiner Siegesbahn.
Dein Reich komme! Licht und Tugend siege
Von dem Aufgang bis zum Niedergang,
Wahn und Laster sterbe, und der Jubel
Aller Menschen sey ihr Grabgesang!
Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede sey der Menschheit Eigenthum!
Tugend werde unser Wohlgefallen,
Und die Erde sey ein Heiligthum!

Abend.

Als Maria ihren Sohn geboren,
Tönte nächtlich süsser Himmelsklang,
Und die Engel, unterm Sternenlichte,
Brachten einen sanften Lobgesang.
Lächelnd blickte ihren Neugebornen
Die beglückte Auserwählte an;
Aber konnte sie im Geiste ahnen,
Was die Welt an ihrem Sohn gewann?
Ausgeschmückt mit seinem Sternenglanze
Feyerte der Himmel diese Nacht;
Aber konntest du, o Erde, wissen,
Welch ein Schimmer für dich aufgewacht?
Deine Sonne kann nicht untergehen,
Seit der Aufgang aus der Höh erschien.
Feyre, Menschheit, ewig jene Stunde!
Liebe, ehre, diene, preise ihn,
Ihn, den Gott zu deiner Rettung sandte,
Deinen Friedensfürsten, deinen Freund;
Ihn des Himmels und der Menschen Freude,
Der die Welt durch Licht und Recht vereint;

Deinen Meister, der dich Wahrheit lehret,
Wenn der Irrthum deinen Geist umhüllt,
Deinen Retter, wenn das Laster winket
Und mit Gift den goldnen Becher füllt;
Deinen Tröster, der dein Herz voll Glauben,
Voll Vertrauen zu der Gottheit lenkt;
Deinen Heiland in der Todesstunde,
Wenn der Geist an die Verwesung denkt.

Vater, du verstehest meine Worte,
Wenn mein Herz in stummer Andacht spricht!
Innig fühlen kann ich deine Liebe,
Doch sie würdig preisen kann ich nicht.
Ach verleihe mir und allen Menschen,
Denn wir Alle sind ja ewig dein,
Allen, Herr, so weit die Sonne leuchtet,
Fromm und gut in Jesu Geist zu seyn.
Gieb uns Tugend, die das Herz erfreuet,
Gieb uns Wahrheit, die uns glücklich macht;
Und das Reich der Finsterniß vergehe
Ewig, Herr, wie diese Winternacht!

Abendmahlsfeyer.

Morgen.

Sey gegrüsset, stille Morgenstunde,
Sey willkommen, milder Sonnenstrahl!
Sanfte Rührung wärmet meine Seele,
Und ich feyre Jesu Abendmahl.
Weiche, Welt, mit deinen Eitelkeiten,
Hier ist Grösse, hier ist Gottesruh;
Hingeneigt zu deinem schönen Leben,
Eil ich, Jesu, deiner Kirche zu;
Weihe mich aufs neue jenem Bunde,
Den die Wahrheit mit der Tugend schloß;
Denke liebend an den Freund der Menschen,
Der sein Blut auf Golgatha vergoß;
Huldige der sanften Bruderliebe,
Die dem Sünder und dem Feind vergiebt;
Neige mich zu jener Himmelstugend,
Die das Gute, weil es gut ist, liebt;
Ehre und bekenne meinen Glauben
Unter Demuth, unter Brudersinn;
Freue mich, daß ich zum Licht geboren,
Daß ich frey vor Gott und Menschen bin;

Trette fröhlich in das neue Leben,
Das den Staub zum neuen Menschen macht;
Blicke fromm und ahnungsvoll hinüber
In die Klarheit nach der Todesnacht. —
Ach, dort ist das grosse Ziel erreichet,
Dort ist alle Schwachheit abgethan.
Und die Menschen wallen rein und heiter
Auf der lichten, freyen Sternenbahn.
Alle Herzen sind dort ausgesöhnet,
Friede herrscht im stillen Weltensaal,
Und wir feyern unter Engelchören
Neugeboren unser Liebesmahl.

O der Freude, wenn in jenem Tempel,
Wo der Wahrheit reine Lampe hängt,
Unser Herz, den ersten Gruß der Liebe,
Unser Geist das erste Licht empfängt!
Aufgelöset sind die letzten Bande,
Hingeschwunden ist die arme Welt,
Und die Seele blicket wonnetrunken
In das nahe grosse Sternenfeld.

Vater, laß mich für den Himmel leben,
Und mein Wille sey verklärt und rein!
Laß mich keinen Lebenstag entweihen,
Und mein letzter wird der schönste seyn.

Abend.

Unter Ruhe, unter Gottes Frieden
Sinkt die Nacht ins Erdenthal herab.
Stille herrscht. Ich will an Jesum denken,
An die Lehren, die der Weise gab,
Als er heiter bey dem Abschiedsmahle
In dem Kreise seiner Treuen saß
Und voll Liebe für die bessern Menschen
Alle Hinterlist der Welt vergaß.
Voll des Glaubens zu dem Weltenvater,
Voll der innern, reinen Seligkeit
Sprach er diese sanften Lebensworte
Auf dem Hingang zu der Ewigkeit.

„Freunde, trachtet nicht nach hohen Dingen,
Gleichheit lehrt das grosse Menschenrecht,
Jeder diene freundlich seinem Bruder,
Einer sey des Andern freyer Knecht. *)

---

*) Joh. 13, 12.

Liebet euch, so wie ich euch geliebet,
Dieß Gebot gilt für die Ewigkeit;
An der Liebe soll die Welt erkennen,
Daß ihr meine rechten Jünger seyd.
Trauet Gott und glaubet meiner Rede,
Ewig währt die Scheidestunde nicht;
Dort im grossen Hause meines Vaters
Wohnen wir im neuen Sonnenlicht.
Jenen Geist, der zu der Wahrheit leitet,
Ach! die Welt hat keinen Sinn dafür,
Diesen Trost wird euch der Vater senden,
Freunde, wenn ich euch verlasse hier.
Gleicht den schönen, traubenvollen Reben,
Traget Früchte — für die beßre Welt.
Nur die Ranke darf am Weinstock bleiben,
Die sich stets in frischer Kraft erhält.
Hasset euch die blinde Welt, so wisset,
Daß sie mich vor euch gehasset hat.
Eure Tugend wird die Zukunft ehren,
Und die Welt trägt ihre Missethat.
Wenn ein Weib gebieret hat sie Kummer,
Ihren Geist umwölket Traurigkeit;
Doch die Schmerzensstunde geht vorüber
Und verwandelt sich in Fröhlichkeit.
Traget muthig dieser Erde Leiden,

Duldet freudig für die beßre Welt:
Dort will ich euch fröhlich wiedersehen,
Wo die Tugend ihren Lohn erhält.
Bittet Gott; der Vater wird euch geben,
Was mein Reich auf dieser Welt vermehrt;
Eure Freude soll vollkommen werden,
Euer Wunsch ist durch sich selbst erhört."

— — — — — — — — — —

Endlich, Vater, wird dein Reich erscheinen,
Deine Liebe kann nicht untergehn.
Jesu Wahrheit wird die Welt erleuchten,
Und die Menschheit wird im Glanze stehn.

Die Natur schaft nicht mit Einem Male;
Erst erscheint die sanfte Dämmerung,
Dann beginnt der Glanz der Morgenröthe,
Endlich folgt die grosse Huldigung.
Strahlend flammt die hohe Lebenssonne,
Prächtig kommt die schöne Siegerin,
Und die Tempel, die der Nebel baute,
Sinken schweigend in Ruinen hin.
Endlich, Vater, wird dein Reich erscheinen,
Deine Liebe kann nicht untergehn,
Jesu Wahrheit wird die Welt erleuchten
Und die Menschheit wird im Glanze stehn.

Dann will ich aus deinem Himmel blicken,
Auf die Erde in dem Lichtgewand.
Freude athmend will ich niedersehen
Auf das fromme, theure Vaterland.
O ihr Reinen! unter stolzem Frieden
Blickt ihr auf den Krieg der Welt zurück;
Lebet für das Gute und das Schöne
Und entschlummert unter Engelglück.

Vater, angebetet sey dein Name!
Dein Reich komme, Herr der Ewigkeit,
Und dein Will' geschehe auf der Erde,
Wie im Lande der Unsterblichkeit!

An einem Tauftage.

Abends.

Herr des Lebens, deine Güte waltet
Von dem Aufgang bis zum Niedergang;
Alle Welten rühmen deine Ehre
Und die Himmel füllt dein Lobgesang.
Wer hat uns dem finstern Nichts entrissen?
Licht und Freude, Vater, kommt von dir;
Du bescherst die goldne Lebensstunde;
Hingesunken, freudig danken wir.
Ach wir fühlen innig deine Gnade,
Deine freundliche Barmherzigkeit.
Leben ist die Krone aller Wesen,
Daseyn ist das Pfand der Ewigkeit.

Hochgelobet seyst du, Herr des Lebens,
Für die Lust, die unser Aug erhellt.
Dank dir für das theure Pfand der Liebe,
Für den neuen Fremdling deiner Welt.

Du hast ihm das Bürgerrecht ertheilet
Für die Erde, für die Ewigkeit;
Hast das junge Herz in Schutz genommen
Durch die Weihe zur Gerechtigkeit.
Nun ist ihm ein Kreis von Brüdern nahe,
Liebe blüht um seine Lebensbahn,
Deine Schöpfung lächelt ihm entgegen,
Und der Himmel ist ihm aufgethan.
Sollten wir der Zukunft nicht vertrauen?
Menschenvater, unser Kind ist dein!
Leite es zur Wahrheit und zur Tugend,
Laß es deiner Liebe würdig seyn.
Gieb, daß wir die Blume nicht verderben,
Die für dich und deinen Himmel blüht;
Gieb, daß wir die Seele nicht verletzen,
Deren Hoffnung unter Sternen glüht.
Daß es früh die goldne Wahrheit ehre,
Laß uns selber stets wahrhaftig seyn;
Daß es früh den Kranz der Tugend trage,
Mach uns selber tugendhaft und rein!
Und sind wir in Frieden hingeschieden,
Blickt der stille Mond auf unser Grab,
Schlägt das treue Herz nicht mehr auf Erden,
Für die Lieben, die der Himmel gab;

Vater, o so leite sie zum Frieden
Und bewahre ihre Herzen rein;
Laß uns froh und fröhlich dort umarmen,
Laß uns ewig durch sie glücklich seyn!

Am Geburtstage.

Morgen.

Du, der über alle Zeit erhaben,
In dem hohen Sternentempel thront,
Du, der ewig mit gerechter Wage,
Dort die Engel, hier die Menschen lohnt;
Geist im Lichte, der mit Wohlgefallen
Auf das gute Herz im Staube sieht,
Guter Vater, der mit hoher Weisheit
Seine Kinder für den Himmel zieht;
Ach! wie kann, wie kann ich dir verdanken,
Was du mir auf dieser Pilgerbahn,
Von der Wiege bis auf diese Stunde,
Unaussprechlich Gutes hast gethan!
Jede Sonne, die ich froh begrüßte,
Jede ahnungsvolle Sternennacht,
Jeder Baum in seiner Frühlingsblüthe,
Jede Blume in enthüllter Pracht,
Jeder Tag, voll Heiterkeit und Leben,
Jede Rührung in der Einsamkeit,
Jede Hoffnung, die mich froh umschwebte,
Jede Wonne der Vergangenheit;

Alles, alles, hast du mir gegeben,
Jede gute Gabe kommt von dir.
Ach! für alles blick ich froh zum Himmel,
Danke, Vater, danke dir dafür.

Dir will ich mit festem Muth vertrauen,
Unter Stürmen, unter Sonnenschein.
Gieb mir, wie du willst. Ich will im Glücke
Und im Mißgeschick zufrieden seyn.
Weisheit bringt den Menschen nur zu Ehren —
Wohl ihm, wenn er deine Rechte hält:
Fromm will ich zum hohen Ziele schreiten,
Meine Krone liegt in jener Welt.
Was der Mensch gesäet, wird er erndten.
Elend folgt der wilden Sinnlichkeit;
Aber wer auf Geist und Tugend säet,
Erndtet in der langen Ewigkeit.

Vater, ja im Geiste will ich wandeln,
Der Begierde mächtig widerstehn,
Schändlich ist der Schlangenweg der Sünde,
Auf geradem Pfade will ich gehn!
Wenn der Mensch sein Alles hier verlieret,
Wenn er deinen Beyfall nur gewinnt.
Hoffnung dämmert in der Abendröthe:
Selig sind, die reines Herzens sind!

Gott, was ist der Mensch im kurzen Leben,
Wenn er seines Lebens Werth vergißt,
Und die wahre Grösse, die ihm winket,
Nach dem Tand der Eitelkeiten mißt!

Vater, dir nur will ich angehören,
Und der Tugend sey mein Herz geweiht!
Meine Freude ist dann Seelenruhe,
Meine Hoffnung — deine Ewigkeit.

Abend.

Vater, der mit stillem Wonneblicke
Leben in das Heer der Wesen senkt,
Und zum Leben diesen Wesen allen
Lust in Liebe, Kraft in Schmerzen schenkt;
Fröhlich steht der Mensch vor deinem Throne,
Seinen Geist umschwebet Heiterkeit,
Wenn er im Gefühle deiner Gnade
Rückwärts blickt auf die Vergangenheit.

Jene Bilder, aus den Jugendtagen,
Die kein Gram aus unserm Geist verwischt;
Jener Schimmer, der so freundlich dämmert,
Bis er einst mit uns am Grab erlischt;
Jene Tage, wo die Welt voll Blumen
Ohne Dornen uns vor Augen stand,
Wo die Liebe uns mit allen Wesen
Froh und sorgenlos zusammenband —
Ach! sie stehen freundlich uns vor Augen,
Gleich den Sternen in der Sommernacht.
Und wir hängen still und wonnetrunken
An dem Bilde, das uns glücklich macht.

Gott, du gabst uns jene Freudenstunden,
Habe Dank für deine Gütigkeit!
Jene Kindheit, sie ist hingeschwunden;
Doch das Herz bleibt kindlich dir geweiht.
Ach! es ist das Schönste, was wir retten,
Jener fromme, milde Kindersinn;
Er geleite mich durchs Erdenleben
Bis zu meinem stillen Grabe hin!

Ausgesöhnet mit den Menschen allen,
Ohne Hoffart, ohne Trug und List,
Immer von dem Glauben aufgerichtet,
Daß du, Gott, mein guter Vater bist;
Ohne Kummer für den andern Morgen,
Voll Vertrauen zu der Menschenwelt
Und zu dir, dem grossen Weltenlenker,
Der das Ganze liebend trägt und hält;
Hingeneigt zum Guten und zum Schönen,
Angeflammt für die Gerechtigkeit,
Heiter im Genusse dieses Lebens
Und voll Hoffnung für die Ewigkeit;
So will ich mein Tagewerk vollenden,
Das dein weiser Rathschluß mir beschied,
So will ich zu deinen Engeln wallen,
Wenn die Lebensblume abgeblüht.

Gute Menschen werden um mich weinen,
Ruhig steht mein Grab im Mondenschein,
Und wie eine sanfte Abendröthe
Wird mein Nachruhm auf der Erde seyn.
Guter Vater, laß mich weise werden,
Eh der goldne Lebensstrom entfließt.
Dann laß mich in Frieden hingelangen,
Wo die Guten Eine Welt umschließt.

In Krankheit.

Morgen.

Langsam geht die Leidensnacht vorüber,
Matt entschleicht der Trauerstunden Chor.
Goldner Morgen, Wiederkehr des Lebens,
Komm, ach komm aus deiner Nacht hervor!
Doch, was nützet mir die Morgensonne,
Die mein Aug so oft mit Wehmuth sah?
Warum ist der Mensch, der Lebensmüde,
Sich und Andern noch zur Plage da?
Warum sinkt die Freude vor uns nieder,
Eh wir ihren Aufgang noch gesehn?
Unter Thränen wird der Mensch geboren,
Unter Schmerz soll er zu Grabe gehn.
Warum säumt die rasche Todessense,
Wenn die welke Lebensblume ruft?
Warum säumst du, mütterliche Erde,
Mit der Ruhe in der stillen Gruft?

Gott, ich klage! — ach! vergieb dem Armen,
Den der schwere Kummer niederdrückt.
Ach, vergieb mir, wenn mein schwaches Auge

Nicht mit Kraft zu deinem Himmel blickt;
Wenn die Gegenwart mich trüb umschwebet,
Wie den Blinden in der Einsamkeit,
Wenn der Geist zu matt ist, hinzudenken,
In die Zukunft und Vergangenheit! —
Vater, o der Freuden waren viele,
Die du hin auf meinen Pfad gestreut;
Selbst mein Leben — zwischen Tod und Grabe,
Ist ein Gut, das deine Hand mir beut.
Gott, du bist die Liebe, und die Erde
Ist und bleibet deiner Güte voll.
Ach! wie unrecht thut der Mensch im Staube,
Wenn er murret, wo er danken soll!
Jede Gabe, jede reine Freude,
Vater in dem Lichte, kommt von dir.
Unaussprechlich waltet deine Güte,
Du bist unsre Zuflucht für und für.
Du hast einst das Erdenrund gegründet
Und den Himmel prächtig ausgespannt.
Gott, du bleibest, wenn das All vergehet,
Und mich schützet deine Vaterhand.
Unerforschlich sind mir deine Wege,
Allbekannt ist deine Gütigkeit.
Durch dich und in dir sind alle Dinge;
Dir sey Ehre, Herr, in Ewigkeit!

Laß mich fest auf deine Huld vertrauen,
Laß mich fröhlich in der Hoffnung seyn;
Und wenn meine letzte Stunde winket,
Führe mich ins Land der Ruhe ein.

Abend.

Wieder ist ein Leidenstag verlebet
In der Schule meiner Prüfungszeit.
Alles schwindet, alles geht vorüber —
Näher kommt die schöne Ewigkeit.
Wie das Gold durchs Feuer sich bewähret,
So bewährt der Christ sich in der Noth;
Und den Redlichen, die Gott gefallen,
Winkt der Zukunft lichtes Morgenroth.
Unsre Trübsal ist ja leicht und zeitlich;
Doch sie schaffet grosse Herrlichkeit
Uns, die nicht auf dieses Leben sehen,
Sondern auf den Lohn der Ewigkeit.
Alle Züchtigung, sie dünket freylich
Uns nicht Freude, sondern Traurigkeit;
Aber für den edlen, bessern Menschen
Trägt sie Früchte der Gerechtigkeit.
Was betrübst du dich und bist verzaget,
Meine Seele, harre fest auf Gott,
Er ist deines Angesichtes Hülfe.
Glaube! und dein Leiden wird zu Spott.

Denen, die Gott lieben, muß ja Alles
Hier zum Besten dienen. Diese Zeit
Mit den Leiden allen, die sie bringet,
Reichet nicht an jene Herrlichkeit.
Sey in Hoffnung fröhlich, sey geduldig,
Wenn der Trübsal schwarze Fahne weht;
Und wenn auch der letzte Stern verschwindet,
Halte an mit heiligem Gebet.
Sey am guten Tagen guter Dinge,
Und den bösen Tag nimm auch für gut;
Denn Gott schaffet diesen neben jenem,
Und die Zukunft bringet neuen Muth.
Ueberall ist Trübsal auf der Erde,
Und der Schmerz keimt unter Freuden auf;
Schöner glänzt die Blume nach dem Regen,
Und der Wechsel führt den Weltenlauf.

Vater, laß den Kelch vorüber gehen;
Doch nicht mein, dein Wille nur gescheh!
Hier ist Nacht. Dort aber wird es helle,
Wenn ich auf zu deinem Himmel seh.
Dort ist Freyheit, dort zerreißt die Fessel,
Die den Geist an diesem Körper band.
Jene Sterne sind für mich geschaffen,
Dort ist Ruhe, dort im Vaterland.

Laß mich dulden, gieb mir Muth zum Leiden,
Muth zum Sterben, zur Vollendung Muth.
Was dein weiser Rath beschließt, Erbarmer,
Ist für diese Welt und jene gut.
Gott, dir leb ich, dein bin ich im Tode,
Heiter schließ ich meine Lebensbahn.
Gott— mein Vater! wenn die Erde weichet,
Ist der Himmel vor mir aufgethan.

An einem Begräbnißtage.

Abends.

Wie die Blätter von den Bäumen fallen,
Seht, so fällt die Menschheit hin zu Grab.
Täglich blickt der Mond auf neue Hügel.
Auf erblaßte Leichname herab.
Immer schlägt die ernste Todtenglocke,
Ewig rinnt des Lebens Sanduhr hin;
Täglich wehen schwarze Leichentücher
Um die Wehmuth, um den Menschensinn.
Herr des Lebens, es gescheh dein Wille,
Wenn der stille Friedensbote rufft;
Herr des Todes, deine Liebe waltet
Von der Wiege bis zur Todtengruft.
Ist der Traum des Lebens hingeschwunden,
Zeiget sich kein goldner Morgensaum,
Sinken wir ins alte Nichts zurücke;
Nun es war ein grosser, schöner Traum.
Dank dir, Vater, für die Lebensstunde
Für der Tugend heilgen Ehrenkranz,
Für der Wahrheit mächtige Gefühle,
Für der Hoffnung stillen Abendglanz. —

Doch es ist noch eine Ruh' vorhanden!
Hinter Sternen liegt die Ewigkeit.
Selig sind, die in dem Herrn vollenden!
Unser Glaube lehrt Unsterblichkeit.
Welch ein Morgen, wenn die neue Sonne
Den erwachten, freyen Geist entzückt;
Wenn er himmlisch froh zum leztenmale
Auf die abgeworfne Hülle blickt!
Welch ein Morgen, wenn er wonnetrunken
An der neuen goldnen Schöpfung hängt;
Wenn ein Chor von milden Lichtgestalten
Den Verklärten brüderlich umfängt!
Wenn das grosse Weltall sich eröffnet,
Heilig süsse Harfentöne wehn,
Millionen Paradiese blühen,
Tausend Sonnen auf und nieder gehn!
Friedensbogen schimmern in der Höhe,
Heil'ger Jubel hallt äonenlang,
Engel fliegen durch die blaue Tiefe
Und wir singen unter Harfenklang:

Heilig, heilig, heilig bist du Vater,
Der die Menschen zur Vollendung ruft!
Angebetet sey dein grosser Name
Von der Wiege bis zur Todtengruft.

Wieder ist ein Mensch dahin geschieden,
Herr und Gott, wir danken dir dafür.
Friede, Friede sey mit dieser Asche
Und mit dem verklärten Geist bey dir!

Vater, laß uns in dem Lichte wandeln,
Laß uns heilig, laß uns weise seyn!
Und wenn einst die letzte Stunde winket,
Führ uns sanft zu deinen Freuden ein!

Im Ungewitter.

Bey Tage.

Der Staub fährt auf. Der Wind durch-
saußt die Bäume.
Die Sonne flieht. Die Wetterwolke naht.
Der Fremdling eilt. Der Landmann geht mit
Sorgen
Der Heimath zu auf seinem stillen Pfad.
Wie schauerlich dringt das Gemurmel näher,
Das dumpf von fernen Bergen widerhallt;
Wie Kriegsgetümmel, wenn in Nacht und
Dunkel
Der Feind mit wildem Heer vorüberwallt.
Sieh, drohend schießt der ferne Blitz hernieder
Auf das Gebirg, der graue Wolkensaum
Reißt da und dort entzündet von einander
Und giesset Feuer in den Weltenraum.
Der sanfte blaue Himmel ist verschwunden;
Verborgen ist der Sonne freundlich Licht.
Der trübe Himmel hänget voll Gefahren
Und seine Flamme schröckt das Angesicht.

Die Schöpfung zagt. Was wird uns wieder-
fahren?
Noch schont der Strahl. Noch sind wir un-
versehrt.
Allein wie schnell kann unsre Hoffnung sterben,
Wie bald ist eine Freudenwelt zerstört!
Wo ist die Freystadt vor dem Donnerkeile?
Wo schlägt das Herz, das solche Kraft verhöhnt?
Wo lebt der Geist, der nicht in Sorgen schwebte,
Wenn Grabgesang aus allen Wolken tönt?
Es braust die Luft. Das Wetter rauschet näher,
Und furchtbar hallt der laute Donnerschlag.
Gott sey uns allen gnädig und barmherzig!
Und jeder denke an den Sterbetag.

Welch Ungestümm! Es rauscht und wogt und
krachet.
Der Sturm regiert die Welt. Und Schlag auf
Schlag
Und Bliß auf Bliß erfüllt das Herz mit
Schrecken
Und mahnt die Welt an jenen Unglückstag,
Wo Sonne, Mond und Sterne sich verwandeln
Und Bangigkeit der Menschen Brust erfüllt;

Die Meere und die Wasserwogen brausen
Und was da lebt Ein schwarzes Grab umhüllt!

Groß ist die Macht, die in der Wolke hauset,
Die Allgewalt, die solchem Sturm gebeut.
Gott ist es, der den Erdenkreis erschüttert,
Der Schreckliche in seiner Herrlichkeit! —

Was ist der Mensch, Herr, daß du sein
gedenkest,
Ihn schützest auf der dunkeln Lebensbahn,
In Nacht und Graus ihn väterlich beschirmest,
Ihn rettest, wo ihn niemand retten kann!
Herr, Herr, Gott, Vater, gnädig und barmherzig,
Laß deinen Donner mild vorübergehn,
Laß uns im wilden Sturme dein Erbarmen,
In Fluth und Wetter deine Gnade sehn!
Die Welt hat ihre Freundlichkeit verloren.
Ein Meer von Schrecken brauset um uns her.
Das Schifflein wankt. Herr hilf uns, wir ver-
derben!
Du schiltst die Welt. Und deine Hand ist schwer.

Doch nein! Du grosse Liebe kannst nicht
zürnen.
Du trägst die Welt mit ihrer Missethat,

Und winkest nur mit deinen Donnerschlägen
Auf die verlaßne stille Tugendbahn.
Ihn betet an! Er ist der Weltenmeister.
Er liebt euch alle. Ihm vertrauet nur!
Doch wo ein Mensch das Vaterherz betrübet,
Der zittre vor dem Herrscher der Natur!

Nach dem Wetter.

Sturm und Wetter sind dahin gezogen,
Freundlich naht der Sonne goldner Schein.
Lieber Vater, du hast uns gerettet,
Guter, guter Vater, wir sind Dein.
Matt erlischt des Blitzes Schwefelflamme,
Sanfte Kühlung wehet durch die Flur
Und das Herz, von neuer Freude trunken,
Wallt zum grossen Vater der Natur.
Mild verhallen seine Donnerschläge,
Lieblich flisterts in der reinen Luft;
Freude quillt von allen Himmeln nieder,
Wenn die Gottheit uns zur Freude rufft.
Welch ein Schimmer! Welche Jubeltöne!
Hoch in Lüften wehet dein Panier.
Süsses Leben! Namenlose Schönheit!
Was da lebet, lebt und webt in dir,
Gnadenreicher!
Heilig angebetet
Sey dein Name, deine Herrlichket,
Heilig angebetet deine Grösse,

Deine Liebe, deine Freundlichkeit!
Tausend bange Herzen sind getröstet,
Alles rufft: der Herr ist freundlich nah!
Staunend blickt der Mensch auf die Verklärung,
Wo sein Auge Nacht und Schrecken sah.
Gott, wer sollte dir nicht fest vertrauen,
Der du ewig sprichst: ich bin bey dir.
Heiter will ich meinen Pfad vollenden,
Heiter bis zum Grab; Gott ist bey mir!

Im Ungewitter.

Bey Nacht.

Kein Stern erscheint am schwarz verhängten Himmel,
Erloschen ist des Mondes Silberlicht;
Am Walde liegt die schwere Wetterwolke,
Und die Natur verbirgt ihr Angesicht.
Wie braust der Sturm! Wie fährt das Herz zusammen,
Wenn über ihm der laute Donner kracht!
Wer darf die heilge Stille unterbrechen,
Das Eigenthum der mütterlichen Nacht?
Welch scharfer Glanz! Wie bebt das Aug zurücke,
Wenn Bliz auf Bliz aus dunkler Wolke bricht!
Wer darf die milde Dunkelheit verscheuchen
Mit solchem ungewohnten Flammenlicht?
Der süsse Friede ist hinweggeschwunden
Und Aufruhr herrschet in dem Weltenraum.
Wer darf die grosse Ruhe dir entreissen,
Du müde Welt, und deinen stillen Traum?
Wo ist die Macht, die solche That vollbringet,

Weß ist der Arm, der diesen Flammenschild
Vom Himmel auf die Erde niedersenket,
Und eine Welt mit Furcht und Graus erfüllt!
Wie hallt die Flur von seinem Donnerwagen!
Wie rauscht sein Lauf! Wie flammet sein Geschoß!
Wie feyerlich ertönet seine Stimme:
Verstumme Welt; denn ich allein bin groß!

Ja groß bist du und heilig, heilig heilig,
Du Unsichtbarer; Licht ist dein Gewand.
Die Sternenkrone glänzt auf deinem Haupte,
Das ewge Zepter ruht in deiner Hand.
Vor dir sinkt Mensch und Engel hin im Staube,
Jehovah, Weltenrichter, Zebaoth!
Ein Wink von dir kann eine Welt vernichten,
Erbarme dich, du ewig grosser Gott!
Laß diese Wetternacht vorübergehen
Zum Segen, Herr, und nicht zum Untergang!
Der Tod ist nah'. Schenk uns das süsse Leben,
Erhalte uns zu deinem Lobgesang!
Der Tod ist nah. Des Himmels Pfeile fliegen.
Dir leben wir. Dir sterben wir, o Gott.
Wir sinken leicht, von deiner Hand berühret,
Und sind bey dir, du Vater Zebaoth.

Nach dem Wetter.

Wir sind befreyt. Die Donnerwolke ziehet
Im schnellen Flug den fernen Bergen zu.
Gelobt sey Gott. Am Fichtenwalde glühet
Ein froher Stern und lächelt Fried und Ruh.
Der Nacht geweihte Stille kehrt zurücke.
Der Sturm verbraust. Der laute Donner schweigt.
Der Himmel lächelt mit versöhntem Blicke
Die Erde an, die sich in Demuth neigt.
Der Feuerstrahl, vor dem das Auge bebte,
Verlieret sich in stille Heiterkeit.
Der Vorhang fällt, den Gottes Finger webte,
Und bringt der Welt die heilge Dunkelheit.
Heil uns, der milde Friede kehret wieder,
Der Friede Gottes! Seine Palme weht.
Und alles sinkt zur kühlen Ruhe nieder,
Und dankt dir, dessen Treue nicht vergeht.
O Vater, dessen Majestät in Gnade
Und dessen Herrlichkeit in Liebe ruht,
Die grosse Welt ist deine Bundeslade,

Und was da lebet, steht in deiner Hut.
Dir tönt mein Lied, dir schlägt mein Herz entgegen.
Im Säuseln und im Sturme bin ich dein.
Und überall auf allen meinen Wegen.
Sieht dich mein Geist und du bist ewig mein.
O diese Liebe ist mein Glück auf Erden,
O welch Gefühl, dem keine Wonne gleicht!
Laß mich o Gott zu einem Engel werden,
Daß einst mein Herz sein letztes Ziel erreicht —
Dich rein zu lieben! Rein von Erdensünden,
Von eitlem Wahn, von jeder Schwachheit rein.
Du Allgeliebter, laß mich Gnade finden,
Und laß mich Eins in deiner Liebe seyn.
Dieß sey mein Dank. Was kann ich sonst dir geben?
Mein Geist ist stets bey dir und freuet sich.
Dein ist mein Sinn, dein ist mein Erdenleben,
Mein Herz, mein ganzes Wesen lebt für dich.

An die Christen.

Erste Epistel.

Lockte eine wilde Kriegeshymne
Tausende zum heissen Todesgang;
O so höret, mit besiegtem Herzen,
Hört der Menschenliebe Harfenklang!
Hingelehnet an dem Sühnaltare
Stehst du weinend, o Religion,
Und der Hohenpriesterin vom Himmel
Spricht der Undank ihrer Kinder Hohn.
Nicht ihr Herz, nur kalte Mauersteine,
Weihen sie zu deinem Heiligthum.
Worte sind es, ängstliche Gebräuche —
Und das nennen sie ihr Christenthum!

O ihr seyd noch weit vom grossen Ziele,
Das euch Jesus Christus dargestellt;
Seyd noch immerdar der Menschen Knechte
Und der Freyheit noch nicht zugesellt!

Ists genug, daß ihr mit frommen Grimme
Euch nicht mehr zum Blutgerichte zerrt?
Ists genug, daß ihr um todte Formeln
Euch nicht mehr das Himmelreich versperrt?

Ists genug, daß ihr euch kindisch tröstet
Mit der Wahrheit erstem Morgenroth?
Ists genug, daß ihr am Schnitzwerk bessert,
Wenn ein Riß das ganze Haus bedroht?
Zwietracht herrschet in den Friedenstempeln,
Mißgunst in der Liebe Heiligthum.
Schüchtern steht der Priester am Altare
Und verzweifelt an dem Christenthum.
Statt auf euern Meister zu vertrauen
Und zu folgen seinem hellen Licht,
Höret ihr, mit eingewiegter Seele,
Was Gregor, Kalvin und Luther spricht.

Höret sie! doch das Gesetz der Liebe
Schwebe ewig eurem Geiste vor.
Hebet Jesus die Gesetzestafel
Nicht verklärt vor allem Volk empor?
Schämet euch, ihr streitet um den Glauben,
Und verkennet eure erste Pflicht.
Jünger seyd ihr, aber schwach am Geiste,
Kinder seyd ihr, aber Christen nicht.

Ach! da ihr das schöne Band zerrissen,
Womit Jesus seine Kirch umwand,
Stieg die Zwietracht blutig aus der Hölle
Mit dem jammervollen Feuerbrand.

Särge werden aus dem Grab gerissen —
Städte dampfen — Reiche sind entzweyt —
Halbverbrannte Todtenbeine rauchen —
Gift und Dolch sind unserm Gott geweiht;
Ihm, dem Gott der Liebe, der uns Alle
Nährt und schützet unser Lebenlang;
Ihm, dem Vater, dessen Sonne scheinet
Von dem Aufgang bis zum Niedergang!

Hat euch dieses euer Herr errungen,
Als er blutig an dem Kreutze starb?
Ach! dann Schade, daß der Unglückssaame
Nicht in seinem ersten Keim verdarb.
Euer Meister sprach das Wort des Friedens;
Doch ihr wählet eine andre Pflicht.
Eure Spaltung ist der grosse Meineid,
Welcher eurem Glauben widerspricht.
Gab er euch nicht das Gebot der Liebe,
Bis sein sanftes Aug im Tode brach?
Fast zwey tausend Jahre sind vergangen,
Und ihr sprecht von Duldung — welche Schmach!

Christen, wer für euern Glauben stritte
Und dabey von Haß und Trennung sprach,
Dieser that wie Moses an dem Berge,
Als er zürnend das Gesetz zerbrach.

Wehe dem, der sich zuerst erfrechte,
Und die wilde Kriegstrompete blies;
Wehe dem, der unsre Friedensfahne
Mit entweihter Bruderhand zerriß!

Christen, wählet, wollt ihr länger säumen,
Länger noch den grossen Bund entweihn;
Oder euch versöhnt die Hände bieten
Und im Geist und Wahrheit Christen seyn?
Das Gesetz — wer kann es überhören?
Das Gesetz spricht laut und offenbar.
Lasset es in seiner Kraft erscheinen,
Und ihr lebt im grossen Friedensjahr.
O es waren mehr, als fromme Träume,
Was euch mancher Diener Gottes rieth.
Man verlachte ihn. Er gieng hinüber,
Wo ihm Gott der Treue Lohn beschied.

Christen, eure Stunde hat geschlagen,
Macht euch von der langen Schande frey.
Auf! beschwöret erst den Bund der Liebe,
Und dann prüfet, was das Beste sey!
Aber Habsucht, Stolz und Geistesschwäche
Komme in den Rath der Väter nicht.
Treibt den Miethling aus der Tempelhalle,
Der dem Grundgesetze widerspricht.

Friede ziemt dem Menschen! laßt die Thiere
Sich in Grimm und Unvernunft entzweyn.
Eins ist noth — und euer Stifter wollte
Dieses Einzige der Welt verleihn.
Darum starb er blutig an dem Kreutze,
Daß sein Tod das letzte Opfer sey;
Darum siegten jene Ungeheuer,
Daß die Unvernunft geächtet sey.
Meinen Frieden gebe, meinen Frieden
Lasse ich euch! Kennt ihr dieses Wort?
Diesen Frieden habt ihr längst gebrochen.
Worte habt ihr — doch der Geist ist fort.
Dieß ist, sprecht ihr, eine harte Rede,
Welcher die Erfahrung widerspricht.
Ach! es ist im Kleinen nur geholfen.
Helft im Ganzen! Dieses wollt ihr nicht.
Euer Wille hat das Band zerrissen,
Hat der Zwietracht Fackel angebrannt.
Wollet; und der Friede ist geschlossen
Und die Christen gehen Hand in Hand.

Haben wir nicht Einen Gott und Vater?
Schliesset uns nicht Eine Erde ein?
Eine Wahrheit, Eine Tugend, Brüder,
Wird der Weg zu Einem Himmel seyn.

Tragen wir nicht Einen Christennamen,
Weihet uns nicht Eine Taufe ein:
Und das Grundgesetz der Bruderliebe
Sollte nicht für Alle gültig seyn?
Eine Handschrift ist uns hinterlassen,
Eine Taufe und Ein Nachtmahl gilt —
Jesus sey der Weinstock, wir die Reben,
Von der Wahrheit Feuergeist erfüllt!
Auf der Trift, die zur Vollendung führet,
Muß Ein Hirt und Eine Heerde seyn.
Menschen, die durch Wahrheit frey geworden,
Schliesse auch Ein freyer Tempel ein!

Christen, meine kleine Harfe schweiget —
Und ist Alles in den Wind dahin —
O so laßt mich mit der Hoffnung sterben,
Daß ihr Eins seyd, wenn ich nicht mehr bin.

An die Christen.

Zweyte Epistel.

Allen Brüdern, die für Wahrheit leben,
Von dem Rheine bis zum Donaufluß,
Von dem Dänen bis zum freyen Schweitzer,
Meinen Segen, meinen Brudergruß!
Wohlthat ist es meinem treuen Herzen,
Daß noch hie und da die Liebe glimmt;
Daß noch mancher lebet, dessen Wandel
Ueberein mit seiner Lehre stimmt.
Aber stille Wehmuth beugt mich nieder,
Wenn mein Auge bey dem Ganzen weilt,
Wenn ich jene Sekten überzähle,
Deren Kampf das Erbe Christi theilt;
Wenn ich höre, daß der Geist der Zwietracht
Euch zurückführt in die alte Nacht:
Daß ein Talmud, den der Witz erdachte,
Unser freyes Volk zu Sklaven macht;
Wenn ich fühle, daß in solchen Wolken
Nie der Geist des Christenthums erscheint,
Daß in solcher Wüsteney der Stifter
Nie sein Volk mit seinem Ziel vereint.

Ach wie tönt es lieblich aus der Ferne,
Aus der Urwelt heilgem Mondenlicht:
Kinder, bleibet bey der Bruderliebe!
Prüfet alles, nur verfolget nicht!
Ach wie strömt es freundlich in die Seele,
Wenn der liebevolle Alte mahnt, (2 Joh. 1.)
Und durch seine Stimme aus dem Grabe
Uns den Weg zum frohen Leben bahnt!
Eins ist noth! Was zürnen wir, Geliebte?
Friedlich winkt der stille Aschenkrug. —
Endlich, Christen, muß es Friede werden,
Oder euer Christenthum ist Trug!
Warum holt ihr nicht in Einem Tempel
Eure Taufe, euer Abendmahl?
Warum legt ihr eifernd Schloß und Riegel
An der Liebe freyen Himmelssaal?
Lügt euch glücklich, heuchelt Menschenliebe —
Sprecht, was seyd ihr auf der Lebensbahn?
Bettler vor der schönen Thür des Tempels,
Arm und lahm von Mutterleibe an. (Apostg. 3, 2.)
Warum ruft ihr schauernd: Tod in Töpfen!
Wenn die Wahrheit ihre Blumen streut,
Und mit frommen, unbesorgtem Blicke
Euch die goldne Lebensstärkung beut?
Durstig harrt die Menschheit an dem Strome,

Und ihr murret, wenn der Starke trank?
Warum kämpft ihr um den Gränzstein, Brüder,
Der vor tausend Jahren schon versank?
Seyd ihr nicht zu Einem Bund erkoren?
Machet euch nicht Eine Taufe gleich?
Habt ihr nicht zu Einem Gott geschworen?
Und doch Feinde? — Sprecht, was trennet euch?
Nicht das Helle, nur das Dunkle, Christen,
Nur die Finsterniß und nicht das Licht.
Keiner wird die Morgensonne läugnen,
Wenn sie aus der Purpurwolke bricht.
Ward es heller als die Väter stritten
Ueber Logos Homousios?
Ach! Nicäa sah die Nacht der Christen!
Denn ein Fluch war des Verirrten Loos.
Ists entschieden, was Konstantinopel
Schon im vierten Sekulum entschied?
Oder giebt es keinen Freund des Geistes,
Der den Geist dort selbst in Zweifel zieht?
Glaubt die Welt, was dort Cyrillus lehrte,
Der den Kaiser und das Reich belog?
Und zu Ephesus durch List und Ränke
Alle Christen um ihr Recht betrog?
Ward es Licht in Jesu zwei Naturen
Durch das Reichsmandat zu Chalcedon?

Palästina und Egypten blutet,
Und der Jammer spricht dem Vorwitz Hohn!
Sünde ists, dem freyen Geist gebieten,
Wo der Glaube uns nicht besser macht.
Thorheit ist es, von Erleuchtung sprechen,
In dem Grab der finstern Mitternacht.
Uebers Klare pflegt man nicht zu streiten;
Jeder Tag erwirbt sein eignes Licht.
Nur das Trübe lockt zu raschem Kampfe.
Ach man wüthet, und erkennt sich nicht!
Prüft die Vorwelt, prüfet euern Glauben,
Ist euch helle, was dort finster war?
Manches; aber viel noch liegt im Schatten
Heute wie im ersten Jubeljahr.
Keiner zweifle, daß es lichter werde
In dem alten grossen Heiligthum;
Und vielleicht in Stambuls Mauern findet
Sich noch ein Ur-Evangelium.
Aber was seit achtzehnhundert Jahren,
Lieben Brüder, noch im Dunkeln liegt,
Darob laßt uns jetzt nicht mehr entzweyen,
Oder traun, die alte Thorheit siegt.
Ehrt die Schrift, und leset sie mit Freuden;
Aber, wo sie unbegreiflich spricht,
Da, ihr Brüder, reichet euch die Hände,

Und bekennet: wir verstehens nicht!
Laßt uns nicht an leeren Formeln hängen!
Unser Herz, doch auch der Geist sey rein!
Ach! der Friede wäre bald geschlossen,
Christen, laßt uns nur wahrhaftig seyn!
Nichts bestimmen, was wir nicht umfassen;
Nichts behaupten, was wir nicht verstehn.
Alles Grosse ist durch Einfalt herrlich:
Nur der Blöde wird vorüber gehn.

Eintracht wollte Jesus Christus stiften,
Gottesliebe ist Religion;
Aber eure blinden Zionswächter
Sprechen Gott und ihren Tempeln Hohn.
Blut und Leben gaben die Apostel
Freudig für die grosse Sache hin.
Doch, was fragt der Miethling nach der Heerde,
Bleibt ihm nur der baare Goldgewinn!
Priester, schämt euch! aller Zwist der Kirche
Kommt von euch — und Duldung von dem Thron!
Fürsten mußten euch zum Frieden zwingen!
Edle Fürsten, Gott ist euer Lohn.
Wachet ihr für unsern stillen Frieden,
Für die Freyheit, die uns Jesus gab.

Laßt uns denken, daß wir weiser werden.
Jeder Irrthum sinkt von selbst zu Grab.

Christen, wollt ihr Eines Glaubens leben?
Wünschet ihr der Liebe Palmenkron?
Will der Priester sie euch vorenthalten:
Gehet hin und fordert sie vom Thron.
Sprecht: wir wollen nach Erkenntniß streben;
Aber frey von Wahn und Schüchternheit.
Denn nur Wahrheit gilt, und das Gepräge
Des Vollkommnen ist Nothwendigkeit.
Freyheit hat dem Geiste nie geschadet,
Nur in Fesseln drückt ihn kalte Nacht.
Licht ist Licht! der blinde Buchstab tödtet,
Und der Geist ists, der lebendig macht!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witschel, Johann Heinrich Wilhelm,

Morgen- und Abendopfer in Gesängen

Sulzbach 1809

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2515
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253325-6